

TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Lin Carter

Kaiser des Mars

**Er ist ein Erdgeborener –
doch seine wahre Heimat ist der rote Planet**



PABEL

Der Marsrebell

Ivo Tengren ist ein Erdgeborener. Doch seit er erstmals den Mars betrat, sieht er den roten Planeten als seine wahre Heimat an.

Er wandte sich gegen die grausame Unterdrückung der Marsianer und kämpfte gegen die Macht der terranischen Kolonialherren. Aber sein Aufstand wurde in Blut erstickt, und er selbst wurde verbannt und geächtet.

Nun, nach langen Jahren des Exils, kehrt Ivo Tengren heimlich zum Mars zurück, denn er sieht eine neue Chance für das Volk des Planeten, den er über alles liebt.

TTB 322

Lin Carter

Kaiser des Mars

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Originaltitel:
THE MAN WHO LOVED MARS
Aus dem Amerikanischen von Heinz Nagel

TERRA-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich
im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt
Copyright © 1973 by Fawcett Publications Inc.

Deutscher Erstdruck

Redaktion Günter M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt.

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;
der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300

A-5081 Anif

Abonnements- und Einzelbestellungen an
PABEL VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT,

Telefon (0 72 22) 13 – 2 41

Printed in Germany

Januar 1980

1. Ivo Tengren

Am späten Nachmittag sitze ich im samtig-purpurnen Schatten der Arkade, nippe an meinem harzigen Brandy und lausche der murmelnden Litanei der Schuhputzjungen, die sich zwischen den Tischen hindurcharbeiten und deren Stimmen mit dem klagenden Geschrei der dicken Tauben verschmelzen.

Jenseits der Arkade liegt die Piazza del San Pietro, benommen vom blendenden Tag, ein See reglosen, weißen Lichts. Der billige Brandy beißt meine Zunge. Der Junge bleibt fragend vor meinem Tisch stehen, ich schüttele den Kopf, und er zieht zum nächsten Touristen weiter.

Die Glocken der alten, häßlichen Kathedrale heben donnernd an, grüßen die Stunde. Sämtliche Tauben fliegen im gleichen Augenblick von den sonnenbeheizten Platten auf, als hätte der Schlag der Glocken sie elektrisiert. Wie eine mächtige, erschreckte Wolke, ein Schneesturm aus schwarzem Konfetti, flattern sie hoch, kreisen als schwarze Punkte über dem Platz, umfliegen die rosafarbenen Stuckspitzen der Kathedrale, wo vier vom Vogelkot weißgetünchte Heilige ausdruckslos über die roten Dächer von Venedig starren.

Ich leerte den letzten Tropfen des Brandys, stellte den Schwenker mit einem lauten Klicken auf den schmiedeeisernen Tisch und holte mir ein zerdrücktes Päckchen Aromatiques aus der Tasche meines verschwitzten Hemdes. Ich wählte mir eine davon aus und sog daran, bis die Spitze sich entzündete.

Eine lärmende Gruppe amerikanischer Touristen

betrat die kühle, schattige Arkade. Als sie die purpurne Düsternis der Arkade aus dem grellen Licht der sonnenbeschienenen Straße dahinter betraten, fanden sie den Unterschied ungeheuer komisch. Einer von ihnen, ein fetter, fünfzigjähriger Mann mit einer teuren Tiefenkamera, die um seinen geröteten Hals hing, taumelte herum, stieß in einer Pantomime der Blindheit gegen Tische, daß die aufgedonnerten Frauen der Gruppe sich vor Lachen kaum halten konnten. Schließlich ließen sie sich nach lärmendem Scharren mit den eisernen Stühlen nieder und riefen lauthals nach einem Kellner.

Ich wandte mich um, um den Blick des Kellners aufzufangen, und deutete mit dem Daumen auf meinen leeren Schwenker. Der Mann nickte mir zu ... und dann blies mir ein kleiner, kühler Wind in den Nacken.

Zwei Männer waren hinter den Amerikanern in den Schatten der Arkade getreten. Als ich mich zu dem Kellner umdrehte, konnte ich sie deutlich sehen. Einer war jung, Mitte dreißig, hochgewachsen und kräftig, und sah auf eine etwas finstere slawische Art gut aus. Er trug einen grauen, glänzenden Kyrolan-Anzug. Ich konnte nur einen kurzen Blick auf ihn erhaschen, als ich mich umwandte: kräftiger Nacken, finsternes Gesicht, kurzer, sorgfältig gestutzter, schwarzer Bart und kalte, harte Augen.

Er sah mich und packte den Arm seines Begleiters. Der andere sah mich an. Er war älter, vielleicht Mitte sechzig, mit einem schmalen, gutgeschnittenen Gesicht, gebräunt, fast ledern, mit einer herrlichen silbernen Mähne.

Ich tat so, als hätte ich sie nicht bemerkt. Ich glaube

auch nicht, daß sie sahen, daß ich sie entdeckt hatte, denn ich drehte mich gleich wieder um und wandte ihnen den Rücken zu. Mein Herz schlug schneller, und kalte Verzweiflung lastete wie Blei auf mir. Nach all der Zeit nahm mich das noch mit.

Ich saß da und rauchte und starrte ins Leere, und der kleine, kühle Wind wehte immer noch in meinem Nacken ... Und doch – was hatte ich nach all den Jahren noch von diesen Schweinen zu befürchten? Sie hatten mir alles angetan, wozu sie in der Lage waren, mir alles abgenommen, was ich besaß. Mein Ziel, mein Volk, meinen Lebensunterhalt, meine Freunde, ja sogar meine Selbstachtung – alles. *Nur mein Leben nicht.*

Aber das hätten sie mir damals auch abnehmen können, vor Jahren, als ich in den Fängen der Gerichte und den Klauen der Anwälte hing. Als sie mich in der Mandatsmaschine vom Mars zurückholten, rechnete ich mit der Todesstrafe. Und selbst wenn sie Angst hatten, es vor den Augen der Öffentlichkeit zu tun, so wußte ich ganz genau, daß eines der Mörder-teams der Kolonialadministration mich nach der Verhandlung hätte erledigen können, als die Öffentlichkeit sich nicht mehr für mich interessierte. Nein. Ich habe nichts mehr von ihnen zu befürchten.

Also saß ich da und schwitzte und streckte meine Beine aus und versuchte die Muskeln zu entspannen. Ich drückte den Stummel aus und zündete mir eine weitere Aromatique an. Ich starrte auf die von der Sonne aufgeheizte Piazza del San Pietro, wo die Tauben inzwischen wieder gelandet waren und gurrend über die schimmernden Steinplatten watschelten, ungestört bis zur nächsten Stunde und der nächsten Ex-

plosion der Glocken. *Sollen sie mich doch sehen, wenn sie wollen*, dachte ich. *Ich habe nichts getan; es gibt nichts mehr, das sie mir tun könnten ...*

Der Ober brachte mir meinen Brandy, nahm ein Bündel Geldscheine entgegen und schlurfte wieder davon. Ich rauchte und nippte an dem scharfen Brandy und sah zu, wie die lilafarbenen Schatten der alten Arkade länger wurden und die dampfenden Platten des Platzes langsam in ihren purpurnen See aufnahmen. *Beobachten sie mich immer noch? Ich werde mich nicht umdrehen und hinsehen ...*

Ich versuchte wieder in jene schläfrig-bequeme Stimmung zurückzusinken, aber es wollte mir nicht gelingen.

Aus irgendeinem Grund wanderten meine Gedanken zu dem mächtigen Steinlöwen, dem geflügelten Löwen aus Marmor, den man im siebzehnten Jahrhundert von Piräus, dem Hafen Athens, hierhergebracht hatte; dem geflügelten Löwen von Sankt Markus, der gleichzeitig der Wächter, das Wahrzeichen und der Genius Venedigs ist. Und dann dachte ich an die Reihen von Runen, die in ihn eingegraben sind, die Inschrift, die vor beinahe tausend Jahren Wikinger in den abgewetzten, alten Stein gegraben haben; Wikinger, die von ihren kalten Fjorden in die kristallklaren Buchten Griechenlands gereist waren:

Sie erschlugen ihn inmitten seiner Streitmacht, aber im Hafen schnitten die Männer Runen im Gedenken an Horsa, einem guten Krieger, an der See.

Die Schweden setzten dies auf den Löwen.

Er ging seiner Wege mit gutem Rat.
Gold gewann er auf seinen Reisen.

Die Krieger schnitten Runen, färbten sie
im Gedenken an Horsa.

Er gewann Gold auf seinen Reisen.

Ich sinnierte über die alten Runenverse nach und fragte mich, ob das Volk auch meinem Gedenken einen solchen Vers gewidmet hat ... Wenn ja, so unterscheidet er sich vielleicht gar nicht so sehr von den Zeilen, die Horsas Kameraden in den Stein schnitten, um seinen Tod zu besingen. Nur daß ich auf meinen Reisen kein Gold gewann. Nur ein Reich, das ich weder verdiente, noch wollte, noch verteidigen konnte. Und Erinnerungen, die wie Eisen schneiden und wie Feuer brennen.

Hinter mir, in den Tiefen der alten Arkade, klappte etwas. Die Schatten verlängerten sich. Die Kellner kamen jetzt mit ihren enganliegenden, glänzenden, schwarzen Hosen und ihren dunklen Gesichtern, die fast in der Dämmerung untergingen, so daß nur noch ihre auffallend weißen Jacken zu sehen waren. Sie trugen die zerbrechlich wirkenden Tische und Stühle aus Schmiedeeisen unter der Arkade hervor, auf den warmen Platz. Für mich war die Zeit gekommen, mein Glas zu leeren und zu gehen, zurück in meine enge, staubige, kleine Wohnung im zweiten Stock der kleinen Pension an dem Seitenkanal, wo ich jetzt schon seit fast einem Jahr lebte.

Bald würde sich der Platz vor der Kathedrale mit dem Herannahen des Abends in ein Freiluftcafé verwandeln. Reihen von Glühbirnen in verblaßten Lam-

pions aus buntem Papier. Farbige Lichter. Der alte Brunnen würde plätschern, und seine schimmernden Wasserstrahlen würden die glatten, grünen Schenkel der Bronzenymphe und den Bart des knienden Satyrs bespritzen, die jetzt schon seit mehr als zwei Jahrhunderten nebeneinander vor dem rosafarbenen Heim der mit Vogelkot getünchten Heiligen standen – eine seltsame Kombination, diese Gegenüberstellung von verblichemem Heidentum und steifem Katholizismus. Der Hauch einer kühlen Brise vom Wasser her würde die Papierlaternen tanzen lassen. Und dann, wenn der Abend kam, würde ich wieder hier sein. Würde der Menge zusehen und schlechten Chianti zu meinem billigen Mahl trinken, die jungen Liebespaare beobachten, wie sie an den kleinen Tischen saßen und sich einander zuneigten, die Hände auf dem weißen Tuch ineinander verschränkt, zwischen ihnen Kerzen, die hinter Glas tropften und ihre jungen, eindringlichen Gesichter in weichen, romantischen Schein tauchten ... *und ich würde an Yakla denken, mit den silbernen Perlen in der Seide ihres Haares, so wie damals, als ich sie das erste Mal in den Hintergassen von Syrtis sah, die Augen wie feuchte, schwarze Juwelen, das reine Oval ihres Gesichts in dem pulsierenden Schein der Landedüsen einer Satellitenshuttle von der Deimos-Station getaucht ... Yakla, Yakla! Sanft wie ein Kätzchen und wild wie eine Tigerin, warm im Schatten meiner Arme, wie sie nach der Liebe ihr langes Haar aufsteckte, die Stimme wie weiches, flüssiges Silber, mit einem alten Liebeslied aus den Drylands auf den Lippen ... Yakla, die einen so schrecklichen Tod fand in jener Nacht, als unser Angriff an den Mauern des alten Niophar zum Stocken kam ... Himmel und Erde, muß ich mich erinnern?*

»Bürger, entschuldigen Sie, sind Sie nicht Ivo Tengren?«

Beinahe war es mir gelungen, sie zu vergessen, und da sprach die leise Stimme hinter meinem Stuhl. Ich wandte mich langsam um und sah, daß es jetzt drei waren: der alte Herr mit dem verwitterten Gesicht und der schönen, silbernen Mähne; der vierschrötige slawische Bursche; und ein Mädchen, steif und blond wie Sommerweizen. Sie war mir auf den ersten Blick unsympathisch, ebenso wie ich dem großen Mann mißtraute.

»Der bin ich.« Ich hielt meine Stimme kühl und neutral und mein Gesicht ohne Ausdruck. »Es liegt schon eine Weile zurück, meine Herren, daß wir einen dieser kleinen Besuche hatten. Sie werden vermutlich mein Visum sehen wollen. Es ist in meiner Wohnung; aber es ist noch nicht abgelaufen, das können Sie ...«

»Ah ... ich glaube, Sie verwechseln uns mit jemand anderem ... Ich bin sicher, daß wir uns noch nie begegnet sind.«

Der alte Mann war es, der sprach. Seine Stimme war kultiviert, fast höflich.

Ich sagte nichts. Saß nur gelockert da und sah ihn an, wartete. Er wurde rot. Dann hellte sich sein Gesicht wieder auf.

»Oh, jetzt verstehe ich, glaube ich ... Sie irren sich, Bürger Tengren. Wir kommen *nicht* von der Politpolizei. Sie müssen entschuldigen, wenn ich Ihnen diesen Eindruck vermittelt habe.«

»Was wollen Sie dann von mir?« fragte ich. »Wenn Sie von der Presse sind, dann bin ich ganz sicher, daß sich niemand mehr für mich interessiert.«

»Hier, lassen Sie mich ...«, sagte der Große, aber sein älterer Gefährte legte seine knorrig wirkende Hand auf seinen Arm und sagte: »Überlassen Sie mir das Reden, Bolgov.« Der andere verstummte, und der alte Mann mit der ruhigen Stimme verbeugte sich leicht vor mir und setzte ein geradezu bezauberndes Lächeln auf.

»Nein, von der Presse auch nicht, Bürger! Nur – äh – private Reisende wie Sie. Gestatten Sie, daß ich uns vorstelle. Ich bin Dr. Josip Keresny, ehemals vom Museum von Luna City. Mein Pilot und Begleiter, Bürger Konstantin Bolgov. Und meine Enkelin Ilsa ... Dürfen wir uns einen Augenblick an Ihren Tisch setzen? Ich würde gerne eine geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen besprechen, die uns gegenseitig nützlich sein könnte.«

Mir war nicht nach Gesellschaft zumute, und außerdem war da immer noch dieser kühle Hauch, der mich zur Vorsicht mahnte. Aber ehe ich etwas sagen konnte, nahmen sie mein Schweigen für Zustimmung und setzten sich. Wir sahen einander einen Augenblick lang in verlegenem Schweigen an, das heißt alle, mit Ausnahme der Enkelin des alten Mannes, die das ganze Geschehen in ihrer kühlen, irritierenden Art ignorierte. In erster Linie, weil ich nichts anderes zu sagen wußte, meinte ich: »Josip Keresny. Keresny. Pole?« Er schüttelte den Kopf, und wieder blitzte sein Lächeln auf.

»Nein, Bürger. Jugoslawe. Wenn ich auch in London erzogen wurde. Mein Vater war Minister in der Exilregierung. Nach der Zweiten Gegenrevolution von '74.«

»Meine Mutter war Jugoslawin«, bemerkte ich bei-

läufig. »Sie stammte irgendwo aus der Gegend von Zagorje, glaube ich, obwohl ich nicht die geringste Ahnung habe, wo Zagorje liegt.«

»Zagorje! Meine eigenen Verwandten ...«

»Können wir nicht zur Sache kommen, Josip?« knurrte der Große. Wie hieß er doch gleich?

»Konstantin Bolgov, nicht wahr?« überlegte ich. »Das klingt russisch ...« Mir war es völlig gleichgültig, woher sie stammten; warum zog ich das so in die Länge?

Keresny hatte wie die meisten alten Leute sehr viel für Familiengeschichten übrig. »Gut, sehr gut, Bürger Tengren! Aber nicht ganz, nein. Konstantin – seine Familie stammt aus der Ukraine, aber er ist, glaube ich, in Paris aufgezogen worden. Seine Familie wurde während der Unruhen ebenfalls vertrieben ... Und Sie sind, glaube ich, Westdeutscher?«

Ich nickte. »Richtig. Und ebenfalls im Exil herangewachsen. Wir sind eine reizende Gruppe von Flüchtlingen der zweiten Generation, nicht wahr?« sagte ich sarkastisch. »Sozusagen eine Taschenausgabe der Assoziierten Nationen. Wir sollten uns zusammmentun und ein Weißbuch herausgeben oder so etwas.«

Meine schwachen Versuche, humorig zu wirken, klangen selbst in meinen eigenen Ohren etwas lahm. Aber Keresny lachte so herzhaft, als wäre ich ein berühmter Stereokomiker. Bolgov brummte etwas und ließ seine Knöchel knacken. Keresny versuchte ohne Erfolg, einen Kellner heranzuwinken, jetzt, da die gesellschaftlichen Artigkeiten erledigt waren. Aber Ilsa begann unruhig zu werden.

»Bitte, Großvater! Konstantin hat recht. Komm zur

Sache«, sagte sie in einem Tonfall, wie man ihn sich auf einem dieser teuren Schweizer Internate angewöhnt.

»Also kommen wir zur Sache.«

»Ich sagte Ihnen schon, Bürger Tengren, daß ich früher im Museum von Luna City tätig war«, sagte der alte Mann.

»Richtig, das haben Sie. Aber Sie erwähnten nicht, in welcher Eigenschaft.«

»Mein Fachgebiet ist die extraterrestrische Archäologie«, sagte er.

»Also Mars, nehme ich an, sofern die *Arachnidae* von Luna nicht eine höhere Kultur haben, als man ihnen in den Nachrichtensendungen immer zubilligt.« Er nickte und lächelte bei meinen Worten.

»Sie haben natürlich recht. Hochmars ist mein Gebiet. Ich bin eher Forscher als Feldarchäologe, fürchte ich, wenn ich auch zweimal den Planeten besucht habe. Das letzte Mal während Ihrer ...« Ich mußte unwillkürlich lächeln, als er nach einem Ausdruck suchte, der mich nicht beleidigen würde. Ich lieferte ihm schließlich einen unhöflichen.

»Während meines Revolutionskriegs?« meinte ich sarkastisch. Sein Gesicht rötete sich, und dann nickte er, wobei seine weißen Locken wie die eines Engels flogen.

»Ah – ah, ja, so könnte man es nennen«, sagte er verlegen. »Nun, ich hatte jedenfalls während meiner Ausgrabungen in der Nähe des Kanalkomplexes von Thoth-Nepenthes, südlich von Isidis Regio, das Glück, einen wahren Schatz von Artefakten der Späten Dynastie zu finden, darunter auch einige subelektronische Gegenstände der Frühen Technologie ...«

Ich hob fragend die Brauen. »In der Nähe von *Thoth-Nepenthes*? Schwer vorzustellen. Die Neun Nationen sind erst lange nach der Späten Periode in den Norden des Mare Tyrrhenum gekommen, wenigstens berichten ihre Sagen das ...«

Er schüttelte hilflos den Kopf. »Ich weiß! Das macht es ja so unwahrscheinlich – aber es gibt nicht den leisesten Zweifel hinsichtlich der Zeitperiode. Warten Sie, das eigentlich Wichtige habe ich Ihnen noch gar nicht gesagt ...« Doktor Keresnys Stimme zitterte fast vor Erregung.

»Der wichtigste Fund von allen war eine klare, präzise Ortsangabe der *Verlorenen Stadt von Ilionis!*« erklärte er.

Er verstummte, und alle drei musterten mein Gesicht. Sie wollten meine Reaktion sehen.

Und ich *lachte!*

Ich hatte seit Jahren nicht mehr so gelacht, so herzlich, so laut, ohne jede Zurückhaltung – und ohne Bitterkeit. Ich lachte, bis mir die Tränen über das Gesicht rannen. Doktor Keresny sah mich verblüfft und mit aufgerissenem Mund an. Dem blonden Mädchen schien mein unkultivierter Gefühlsausbruch Schmerzen zu bereiten. Konstantin Bolgov blickte finster, und seine großen Hände verkrampften sich zu Fäusten. Ich konnte einfach nicht anders ... *Ilionis*, das sagenhafte *Ilionis*, die untergegangene legendäre Schatzstadt des Alten Mars, das Ziel eines jeden Prospektors, Schatzjägers, Glücksritters und Abenteurers, der je aus einer Satellitenshuttle von der Deimos-Station stieg! Das war herrlich. In den Kneipen und Hintergassen von Sun Lake City und Yeolarn und Syrtis gab es bestimmt fünfzigtausend solcher Schatzkarten.

Und jede einzelne zeigt den Weg zur Verlorenen Stadt. Jeder versoffene Tramp in den Kneipen der zwölf Kolonien hat seinen speziellen unfehlbaren Hinweis auf die Verlorene Stadt, den er für ein paar Becher feurigen *Chardakas* preisgibt. Trotz all seiner Gelehrsamkeit war der gute Doktor ebenso leichtgläubig wie der grünste Tourist, der zum ersten Mal den Mars besucht und gerade seinen Trans-Planet-Liner verlassen hat. Wahrscheinlich war er noch nicht einmal bis zu seinem Hotel gekommen, ehe man ihm die erste wahre, exakte Landkarte aus der Alten Hochdynastie angeboten hatte, die das Versteck der lange verschollenen Stadt der Schätze offenbarte!

Mein Lachen klang in einem leisen Glucksen aus. Der alte Mann musterte mich etwas schockiert, und ich wischte mir die Tränen aus den Augen. Ich war gerade im Begriff, etwas sehr Endgültiges zu sagen, um dann zu meiner Wohnung zurückzuschlurfen, als Bolgov es tat.

Er stieß seinen Stuhl zurück und schickte sich an, aufzustehen. Seine heißen, schwarzen Augen funkelten böse, und er knurrte: »Ich hab' Ihnen gesagt, daß das Zeitvergeudung sei! Vielleicht macht es Ihnen Spaß, hier herumzusitzen und sich von diesem heruntergekommenen Katzenliebhaber verspotten zu lassen. Aber nicht mit mir! Ich hab' mit meiner Zeit Besseres vor.«

Dann herrschte Schweigen, und ich spürte, wie mein Gesicht sich spannte und heiß wurde. Mein Herz schlug schnell, und meine Hand zitterte.

Katzenliebhaber ...

Diese Worte hatte ich schon einmal gehört. Oft sogar. Sie hingen in der kühlen, schattigen Luft des späten

Nachmittags und hallten in meinen Ohren nach. Und dann stand ich ganz schnell auf, ein fröhliches Lächeln um die Lippen, spannte meine Muskeln, ehe Bolgov ganz begriffen hatte, was ich tat.

Und dann hieb ich ihm mit der geballten Faust in die Magengrube, legte meine ganze Kraft dahinter, und setzte mit einer herrlichen Linken nach, die ihn krachend am bärtigen Kinn traf.

Er kippte nach hinten über, und seine Beine rissen den schmiedeeisernen Stuhl mit, und dann landete er auf seinen Schultern. Ich stand da und sah zu, wie er benommen seinen ganzen Mageninhalt über diesen hübschen, grauen Kyrolan-Anzug spie, und empfand eine große Befriedigung, wie ich sie seit Monaten nicht mehr empfunden hatte. Wir Exmonarchen haben – auch wenn man uns abgesetzt hat – unseren Stolz. Auch wenn wir nur selten Gelegenheit bekommen, ihn zu zeigen.

Ich verbeugte mich leicht vor Keresny und dem Mädchen, die beide von der Plötzlichkeit meiner Handlung noch etwas verstört waren.

»Danke für die angenehme Unterhaltung«, sagte ich leicht. »Schade, daß sie auf so primitive Art enden muß. Aber ich bin nicht im geringsten daran interessiert, in Schatzkarten der Verlorenen Stadt zu investieren, vielen Dank. In den Basaren von Sun Lake City bekommt man ein halbes Dutzend davon für einen Dollar. Ich bin nicht interessiert. Guten Abend!«

Und damit machte ich kehrt, um mir meinen Weg zwischen den Tischen zu bahnen. Aber der Doc reagierte schneller, als ich angenommen hätte. Er sprach mit leiser Stimme sieben Worte, die mich erstarren ließen.

»Nicht an einem Gratisticket zum Mars interessiert?«

Ich stand da und spürte, wie der Schmerz in mir aufstieg, ich, der ich den Rest meiner Tage nicht mehr auf legalem Weg die Erde verlassen konnte ... Das war der Preis meiner sogenannten Freiheit gewesen: eine permanente lebenslange Streichung meines Außerplanet-Visums. Ich war froh, daß ich ihnen den Rücken wandte und sie so meinen Gesichtsausdruck nicht sehen konnten.

Und dann trumpfte der alte Mann auf, und ich war verloren.

»Es ist keine Schatzkarte, Bürger Tengren«, sagte er sehr leise. »Es war eine *Gedankenaufzeichnung*, die ich in den Ruinen in der Nähe von Thoth-Nepenthes fand.«

Ich glaube, eine Weile vergaß ich das Atmen. Ich weiß, daß meine Lungen plötzlich schmerzten und das Blut in meinen Ohren tobte. Eine Gedankenaufzeichnung! Man konnte sie nicht fälschen, auch nicht imitieren. Nur die geheimnisvollen Weisen der Alten kannten die seltsame Kunst der unzerstörbaren Gedankenaufzeichnungen – *Iopotha* nannte man sie in der Hochsprache. In den fünfundsiebzig Jahren, die jetzt Erdenmenschen auf dem Mars sind, hat man erst zwei davon entdeckt, und sie sind unbezahlbar. Wenn er eine echte Gedankenaufzeichnung hatte ...

»Reden Sie!« sagte ich, drehte mich um und setzte mich wieder.

2. Eine Stunde vor Erdlicht

Mein ganzes Leben lang bin ich immer den offenkundigsten Weg auf die Dinge zugegangen, die ich wollte. Und dies hat mich mit unfehlbarer Sicherheit immer wieder in die offenkundigsten Fallen stolpern lassen. Wie oft habe ich mir gewünscht, mich ändern zu können, davon geträumt, ein subtiler, überlegter Mann zu sein, raffiniert und schlau; aber die Götter haben mich aus anderem Holz geschnitzt. Natürlich war ich Idealist, ein junger, hitzköpfiger Narr, und natürlich träumte ich die alten, humanitären Träume von wegen ›liebe Deinen Nächsten‹ und dergleichen. Als ich vor zehn Jahren zum Mars ging, hätte ein weiser Mann fast alles prophezeien können, das mir widerfahren würde: Aber ich war eben ein verträumter Junge mit Sternen in den Augen, das Herz von hohen Idealen beseelt, die schon vor Generationen aus der Mode gekommen waren. Ein junger Soziotiker, ein Student der uralten Zivilisation jener fernen, uralten Wüstenwelt. Es war die natürlichste Sache der Welt, daß die oberflächliche Unmenschlichkeit, die nackte Habgier und die terrazentrische Verachtung, mit der die Kolonialadministration ein Volk behandelte, dessen Würde und einsamer Stolz alles waren, was ihm von einer großartigen Zivilisation übrig geblieben war, deren Sterben bereits begonnen hatte, als unsere eigenen Ahnen noch durch die Sümpfe des Paläozoikums wanderten – daß all das mich anwiderte, mich erschütterte ...

Natürlich konnte ich dem Angebot des alten Mannes nicht widerstehen. Der Plan war die Einfachheit

selbst, und was sein Angebot anging, so war es einfach unwiderstehlich. Denn – wieviele Jahre lag es jetzt eigentlich zurück? Nur zwei – ich hatte die ganze Zeit von nichts anderem geträumt. »*Ein Gratisticket zum Mars ...*« Ich hätte mit Vergnügen jeden Preis bezahlt, hätte ich mir damit wieder Zutritt zu jener düsteren, roten Welt kaufen können, die das Schicksal zur Heimat meines Herzens gemacht hatte. Aber das konnte nie wieder sein. Kein Raumschiff würde mich befördern, niemand würde mir ein Visum ausstellen; ich war wie einer jener alten Seeleute in den fernen Zeiten der Segelschiffe – ausgesetzt wegen der größten Sünde gegen eine Gesellschaft, die ich zu hassen gelernt hatte. *Meuterei*.

Der einzige Unterschied lag darin, daß man in meinem Fall die Wüsteninsel mit besonderer Grausamkeit ausgesucht hatte: Ich war ein Verbannter auf dem Planeten meiner Geburt, der Heimat meines Körpers, dem Gefängnis meines Geistes. Und jetzt bot mir die Habgier eines alten Mannes oder seine Ruhmsucht, oder was immer sonst es sein mochte, einen Ausweg. Einen Weg nach Hause.

Das Ganze kam bei Kaffee und Zigarren und einem lunarischen Likör heraus, den ich noch nie zuvor gekostet hatte. Der Platz vor der alten Kathedrale war ein wenig zu öffentlich; ich begleitete sie also zu ihrem Hotel zu der Zimmerflucht, die Keresny auf eine Woche gemietet hatte. Die Suite lag in einem der Türme des Hotels Canale Grande; dies war das neueste der zahllosen Hotels von Venedig, ein großer, langweiliger Kasten im Kreml-Stil, den die Russen in den achtziger Jahren während ihres kurzen Traumes von der Weltherrschaft erbaut hatten. Damals war es

das Verwaltungszentrum dieses Abschnitts von Italien gewesen. Nachdem jener Traum im Feuerhagel des Neunundzwanzig-Minuten-Krieges in Stücke ging, beschlagnahmten es die Italiener, sprengten die Zwiebelkuppeln ab, entfernten die schlimmsten Auswüchse des Zuckerbäckerstils und machten ein erstklassiges Hotel daraus. Heute war es etwas heruntergekommen und erinnerte an bessere Zeiten.

Ehe wir zu reden begannen, zog das Mädchen Ilsa die schalldichten Vorhänge zu, während der Ukrainer mit dem großporigen Gesicht eine kleine Plastikkassette aus seinem Gepäck holte und einen Schalter daran betätigte. Dabei sah er mich die ganze Zeit mit unfreundlichen Augen an. Ich deutete auf das Kästchen und hob fragend die Brauen.

»Alles klar, Konstantin?« fragte der Doktor, ehe er meine unausgesprochene Frage beantwortete. Der mürrische Russe knurrte zustimmend.

»Nur eine Vorsichtsmaßnahme, Bürger Tengren. Ich glaube, die Amerikaner nennen das in ihrer herrlichen Slangsprache ein Antiwanzengerät. Wir haben keinen besonderen Anlaß zu der Vermutung, daß unsere Räume elektronisch überwacht werden. Aber in diesen schwierigen Zeiten kann man nie vorsichtig genug sein. Im übrigen geht das Gerücht, daß heutzutage die meisten Hotels alles auf Band aufzeichnen, das in ihren Räumen geschieht. Ich glaube, einige davon verdienen sich ein hübsches Sümmchen, indem sie die Regierungsspione und die Politpolizei mit Informationen versorgen.«

»Das ist seit Jahren so Sitte«, grinste ich. »Aber wird es nicht auffallen, wenn dieser Raum nur ein leeres Band liefert?«

Er lächelte wieder jenes heiligmäßige Lächeln. »Ganz und gar nicht. Fast alle benutzen diese Geräte. Sie sind auf dem grauen Markt leicht zu haben und gar nicht teuer. Spione und Verbrecher und Revolutionäre benutzen sie – aber auch Geschäftsleute, die über wichtige Verträge verhandeln, und alltägliche Leute, die ihre Frauen betrügen. Das Instrument strahlt nur eine Welle aus, die durch alle Radiofrequenzen läuft und so die Tonaufzeichnungen stört. Da die Welle sich dauernd überlappt und die Schwingungen völlig willkürlich sind, ist es technisch unmöglich, die Bänder zu entzerren. Aber wollen wir zur Sache kommen. Kaffee, meine Liebe, glaube ich, sofern Bürger Tengren nicht Brandy vorzieht ...?«

»Für den heutigen Abend habe ich genug, denke ich.«

Er bot mir eine Zigarre an – die beste, die ich seit sechs Jahren geraucht habe. Ich lehnte mich in dem großen, bequemen Pneumosessel zurück. Seine Form paßte sich meinen Körperkonturen an und begann unauffällig meinen Rücken und meine Schultermuskeln zu massieren. Ich sog den aromatischen Rauch ein und ließ den alten Mann in seiner glatten, höflichen Diplomatenstimme reden, während das Mädchen den mürrischen Ukrainer aus dem Zimmer führte, um ihm das Gesicht zu verbinden; als er zurückkam, hatte sie ihm eine kosmetische Salbe über dem Bartansatz ans Kinn gestrichen, und er hatte seinen verschmutzten Anzug mit einem metallisch blauen Hausanzug vertauscht. Er sah viel besser aus. Aber aus den finsternen Blicken, die er mir von Zeit zu Zeit zuwarf, konnte ich lesen, daß seine Stimmung sich nicht gebessert hatte. Mit ihm würde ich Ärger bekommen, das wußte ich. Aber mir machte das

kaum etwas aus; wenn die mich zum Mars brachten, konnten sie mir meinetwegen jeden Knochen im Körper brechen.

»Nur eine Vorsichtsmaßnahme«, sagte Keresny gerade mit seiner angenehmen, sanften Stimme. »Ich bezweifle zwar, daß die Polits Sie nach all der Zeit noch beobachten; höchstens gelegentlich eine Stichprobe. Aber seit Ihren – äh – Problemen sind zwei volle Jahre vergangen, und nach dieser Zeit denkt bestimmt keiner mehr an Sie. Solange das Instrument eingeschaltet ist, sind wir hier sicher, sofern man nicht einen Audiosuchstrahl auf uns gerichtet hat. Und Sie werden feststellen, daß ich unsere kleine Gruppe so plaziert habe, daß uns kein direkter Strahl berühren kann. Außerdem sind die Vorhänge zugezogen. Besser auf Nummer Sicher gehen ...«

Die einzige Frage, die ich gleich zu Anfang stellte, war die offenkundige. Wenn er eine Gedankenaufzeichnung hatte, die ihm den Weg zu der legendären Schatzstadt wies, wozu brauchte er dann mich? Ich erklärte ihm mit nicht ganz rückhaltloser Offenheit – darauf komme ich später – daß ich über das verlorene Ilionis nicht mehr als die meisten Leute wußte.

»Ah, die Frage läßt sich von allen am leichtesten beantworten, mein lieber Herr!« sagte er in seiner einschmeichelnden Art. »Wir werden tief in die Drylands eindringen, viel weiter als irgendein – wie nennt man uns? *F'yagh*? Außenweltler? – bis jetzt gekommen ist. Sie wissen ebenso gut wie ich, daß hinter den Drylands das Land des Hochclans beginnt: ein stolzes Volk; ein altes Volk; sie haben nie die Autorität der Kolonialadministration anerkannt und nie den Großen Vertrag ratifiziert ...«

»Warum sollten sie? Schließlich sind die KA-Bullen nie dicht genug an sie herangekommen, um ihren Frauen eine Pistole an den Kopf zu halten. So haben diese Schweine doch die übrigen Nationen dazu gebracht, dieses Stück Toilettenpapier zu unterschreiben.« Die Bitterkeit, die ich so lange in mir verschlossen hatte, mußte aus meiner Stimme zu hören gewesen sein, denn der alte Mann warf mir einen mitleidigen Blick zu und gab irgendeine beruhigende Platitüde von sich.

»Wir haben keine Chance, jenes Gebiet zu betreten, ohne von den Kriegsstreifen des Hochclans aufgehalten zu werden, und das ist der Punkt, wo wir Ihre Dienste dringend benötigen«, sagte er dann.

»Ich weiß nicht; sie haben mich nie gesehen. Vielleicht haben sie überhaupt nie erfahren, daß ein Außenweltler die eiserne Krone besitzt.«

Seine Augen blinzelten freundlich, aber er ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Sie werden selbst den wilden Jägern beweisen können, wer Sie sind«, sagte er sanft.

Da hatte er recht.

»Also schön, wir kommen durch. Aber glauben Sie wirklich, daß die Krieger der Hochclans zulassen werden, daß ich eine Gruppe der Verhaßten in die Schatzstadt führe – den heiligsten Platz auf dem ganzen Planeten?«

Sein Lächeln blieb unverändert. »Jeder Ihrer Wünsche ist von Syrtis bis zum Pol heiliges Gesetz«, sagte er. »Mit der Jamad Tengru auf Ihrem Kopf könnten wir sogar über die Feuerbrücke zu den Toren von Yhoom, der verborgenen Welt der Götter, reiten, ohne befürchten zu müssen, daß jemand uns daran hin-

dert. Ohne Sie in unserer Mitte würden wir keine zehn Meter über den Fluß des Todes hinauskommen.«

Da hatte er recht. Nur selten hatte mir jemand das ganze Maß meiner Autorität so deutlich vor Augen gehalten. Eine Milliarde Jahre des Heiligen Gesetzes umhüllte mich: meine Person war geheiligt; ein bloßes Wort von mir konnte Tore öffnen, die seit zweihundert Millionen Jahren geschlossen waren. Und auf nur einen Wink von mir würden zehntausend Krieger in die Tore der Hölle reiten ... Wieder, wie so oft in den wilden, kriegerischen Jahren, die hinter mir lagen, stöhnte ich unter der schrecklichen Bürde, die mein Vermächtnis war. Der Geschmack meiner Unwürdigkeit lag wie Kupfer auf meiner Zunge.

Doktor Keresny spürte meine Deprimiertheit mit dem Takt des geborenen Diplomaten. Er stand auf, trat an ein Tischchen und holte eine Likörflasche und drei Gläser. Die ölige Flüssigkeit, von der er erklärte, daß sie von Luna kam, hatte die Farbe von Bernstein, schmeckte auf der Zunge glatt und hatte einen moschusartigen, pilzähnlichen Geschmack und ein Herz von goldenem Feuer. Zweifellos gewannen die *Arachnidae* sie aus irgendeinem schleimigen Pilz in ihren lichtlosen Höhlen; aber das war mir gleichgültig. Der Likör war kräftig und stark und hatte echten Biß. Langsam entspannte ich mich, ließ den Likör, den Espresso und die superbe Panatella ihr Zauberwerk tun, gestattete dem Sessel, die Spannung meiner Nackenmuskeln zu lockern, lauschte seinen Worten und beobachtete seine Enkelin. Sie war tatsächlich erfreulich anzusehen, hochgewachsen, kühl wie ein Eisberg, blond wie Sommerweizen, mit einem langen,

schlanken Paar Beinen, die in seidig schimmerndes Iolon gehüllt waren. Sie trug eine der im Augenblick modischen Peekaboo-Blusen, ein Kleidungsstück, das an gewissen Stellen in unregelmäßigen Abständen durchsichtig war, und so konnte ich nicht umhin festzustellen, daß sie einen herrlichen Busen hatte, gebräunt, fest und ganz natürlich aussehend. Aber das konnte man nie genau wissen; schließlich ist Schönheitschirurgie heutzutage billig. Ihre ganze Art amüsierte mich; trotz ihrer provozierenden Kleidung war sie streng, ja fast prüde wie eine Schullehrerin. Sie saß steif und aufrecht da und versagte sich den Luxus des Pneumos; die Knie hatte sie fest aneinandergedreht. Ihr ganzer Körper, steif und unnatürlich aufrecht, ließ mich überlegen, ob sie vielleicht noch eine Jungfrau war.

Es könnte amüsant sein, das festzustellen, dachte ich.

Der Plan war so simpel, daß er vielleicht funktionieren würde. Das Museum hatte seit vielen Jahren eine alte Icarus unter Charter; das Raummandat der AN verbot es natürlich Individuen oder Organisationen, irgendwelche Raumfahrzeuge tatsächlich zu ›besitzen‹ – angesehene Firmen konnten sie für nachweisbar legitime Einsätze chartern, aber die Charter wurde regelmäßig überprüft und konnte sofort gestrichen werden. Dies war eine der vielen Tricks, mit deren Hilfe die AN bis jetzt verhindert hatten, daß in diesem Wackeren Neuen Jahrhundert irgendwelche häßlichen, kleinen Kriege aufflammten.

Der Doktor hatte sich vom Museumsdienst pensionieren lassen, aber noch nicht alle Verbindungen ab-

gebrochen; er hatte noch eine Art Beratervertrag. So war es ihm nicht schwergefallen, sich die alte Icarus für eine private Expedition vom Museum zu mieten. Ebenso wie er meinen Freund mit dem blauen Flecken am Kinn als Piloten angeheuert hatte. Die Icarus kreiste auf Dock Orbit um Luna, und wir konnten im Morgengrauen an Bord sein, da der Doktor eine Lanzetti – Vorjahresmodell – auf dem Dach des Hotels geparkt hatte und an diesem Abend abreisen würde. Es gab einfach keine Probleme; niemand würde mich bemerken, wenn ich sie zum Parkdach begleitete. Und selbst wenn ich jemandem auffiel, würde der Betreffende doch nicht wissen, wer ich war. Es gab keinen Anlaß, daß eine Streife des Mandats die Lanzetti auf ihrem Flug zum Mond aufhielt, sofern der Doc die Verkehrsvorschriften befolgte. Und ebenso wenig hatte das Mandat Anlaß, eine verrostete, alte Kiste wie eine Icarus zu untersuchen, wenn sie sich aus dem Orbit löste und Kurs zum Mars nahm. Wirklich perfekt. Nur einen Haken hatte der Plan.

»Und der wäre, mein Freund?«

Ich nippte an dem Lunalikör, ehe ich antwortete. »Ich. Ich werde nicht regelmäßig überwacht – zumindest *glaube* ich das nicht: Ich habe mich zwei Jahre anständig geführt und in der Zeit unzählige Barhocker und Cafésessel gewärmt und meinen wachsenden Ruf als heruntergekommener, geschwätziger Versager gepflegt. Aber die Frau, von der ich mein Zimmer gemietet habe, wird es merken, wenn ich nicht nach Hause komme – ich schulde ihr noch die Miete –, und wird zur Polizei gehen. Man wird sämtliche Gossen von ganz Venedig durchsuchen, und Luigi – mein Lieblingskellner – wird sich an die drei Touristen er-

innern, die mich heute nachmittag an meinem Tisch ansprachen und mit mir weggingen. Luigi hat Augen wie eine Kamera; er wird Sie alle drei in sämtlichen Einzelheiten beschreiben, und dann braucht die Polizei sich nur noch die kleine Mühe zu machen, diese Beschreibung mit Ihren Bildern zu vergleichen. Sie sind vielleicht nicht mit der Routine vertraut; aber die Zollbeamten machen Fotokopien sämtlicher Pässe von Besuchern. Bis morgen mittag haben die alles, was sie brauchen, inklusive dem Flugplan Ihrer Icarus. Und dann wird uns die Mandatsstreife erwarten, wenn wir uns dem Mars-Orbit nähern. Es tut mir leid, so unangenehme Dinge sagen zu müssen, aber ...«

Ich hielt inne, weil der Hüne mit dem blau angelauenen Kinn jetzt breit grinste, und ich auch in den verächtlich blickenden Augen des Mädchens kühle Belustigung sah.

»Bitte, machen Sie sich keine Sorgen«, lächelte der alte Mann. »Ich bin ziemlich stolz darauf, alle Einzelheiten dieser Angelegenheit bedacht zu haben. Lassen Sie mich Sie beruhigen, indem ich Ihnen sage, daß Sie *bereits* zu Hause sind – Sie sind vor etwa zwanzig Minuten dort eingetroffen.«

Mein verblüffter Gesichtsausdruck muß bemerkenswert dumm gewirkt haben, weil Konstantin plötzlich auflachte. Dann griff der alte Mann in seinen Aktenkoffer und reichte mir einen gewöhnlichen Umschlag, Format acht mal zehn Zoll, wie berufstätige Modellagenturen sie meistens für Fotos verwenden. Ich öffnete den Umschlag und zog ein paar teure Tiefenfotos heraus. Sie zeigten mich. Gut getroffen übrigens. Ich konnte mich bloß nicht daran erinnern, wann die Aufnahmen hergestellt worden waren.

Als ich schärfer hinsah, fielen mir die Diskrepanzen auf. Die kleine Narbe an der Nasenwurzel – ein Souvenir eines ›Verhörs‹ der Kolonialbullen hatte nicht ganz die gleiche Kaffeefarbe wie meine Rivierabräune. Und die Schultern waren etwas zu gerade – ich pflegte sie in letzter Zeit meistens etwas hängen zu lassen. Aber der Haaransatz war perfekt, die Augen waren gut, sehr gut sogar, selbst der Mund.

»Die Filmindustrie ist hier gestorben, seit das Zentrum der Filmkunst sich wieder einmal verlagert hat, wie das alle paar Dutzend Jahre geschieht. Es war nicht schwierig, beim Besetzungsbüro einen Doppelgänger für Sie zu finden und den Mann dann auch ohne einen formellen Vertrag anzuheuern – sonst hätten wir ihn nämlich bei der Gewerkschaft registrieren müssen. Er spricht wie Sie italienisch mit deutschem Akzent. Und da er einmal in einem Filmepos Cristoffsen gespielt hat, kann er auch gehen wie – wie nennen Sie das?«

»Den Marsschlurf«, erklärte ich. Ich war etwas benommen. Der Doc hatte tatsächlich an alles gedacht. Es gab für mich jetzt wirklich keinen Grund mehr, nein zu sagen ... nicht, daß ich es wollte ... oder doch? Ich wollte allein sein, meine Gefühle überprüfen, aber dafür war keine Zeit – keine Zeit, um die Alternativen zu überlegen, oder abzuwägen, wie meine Chancen standen. Der Doktor wollte binnen einer Stunde abreisen: jetzt oder nie. Und ich wußte, daß dies meine letzte Chance war. Die Chance in einer Milliarde, von der ich in diesen zwei Jahren die ganze Zeit geträumt hatte.

Vielleicht hielt der alte Mann mein brütendes Schweigen für Argwohn. Jedenfalls setzte er wieder

seine besänftigende Stimme ein, mit der er im diplomatischen Dienst ein Vermögen hätte verdienen können.

»Sie brauchen keine Angst zu haben, daß ich irgendwelche unsichtbaren Partner mitgebracht habe, um diese Expedition zu finanzieren, mein Freund. Für jemanden mit so spartanischen Lebensgewohnheiten wie ich sie habe, reicht meine Pension völlig. Und dann habe ich vor langer Zeit ein paar Lehrbücher aufgezeichnet, die zweimal jährlich überraschend hohe Tantiemen einbringen. Wir haben den Schauspieler eine Woche lang mit Ihren Gewohnheiten vollgepumpt; er war begierig darauf, Arbeit zu bekommen, und nicht sehr teuer. Nach einer Woche oder nach zehn Tagen wird er seine Koffer packen und nach Mailand reisen. Dort wird er untertauchen und wieder seine eigene Identität übernehmen. Auf dem Expresbüro in Mailand erwartet ihn ein eingeschriebenes Paket, aber an das kann er erst nach dem Siebzehnten des Monats. Oh, die werden erfahren, daß Sie ihnen entwischt sind, aber nicht gleich. Wir werden schon lange auf dem Mars verschwunden sein, bis die Polizei bemerkt, daß Sie nicht mehr zu finden sind; glauben Sie mir, mein Freund. Ich habe ebensoviel wie Sie zu verlieren, falls dieses Vorhaben scheitern sollte.«

Ich kaute noch eine Weile darauf herum, aber es schmeckte gut. Trotzdem ...

»Ihr Schauspieler sieht verdammt gut aus, das räume ich ein. Ich glaube Ihnen auch, daß er jeden Verkäufer oder Gondoliere täuscht, der mich gerade gut genug kennt, um *Bon Giorno* zu sagen. Aber es ist nicht gut genug, um jemanden zu täuschen, der mich

jeden Tag sieht und mit mir spricht, und davon gibt es eine ganze Menge: der Junge, der mir jeden Morgen meine *New-York-Times-Post-News* bringt; die alte Frau auf dem Markt, die mir Brötchen und Wurst verkauft; meine Vermieterin; oder der Kellner, der mir jeden Nachmittag meinen Brandy bringt ...«

»Wahrscheinlich nicht. Aber das wird auch nicht nötig sein. Sie werden heute abend schreckliche Zahnschmerzen bekommen. Sie werden sich den Kiefer verbinden und sich die meiste Zeit im Bett aufhalten; der Straßensjunge, der Ihnen Ihre Zeitung bringt, wird für Sie Botengänge erledigen und dabei verbreiten, daß Sie krank sind. Wirklich, Bürger Tengren, Sie müssen mir vertrauen. Ich habe alles vorhergesehen.«

»Nicht ganz. Es gibt ein paar Dinge, von denen ich mich nicht trennen möchte, und wenigstens einen Gegenstand, den ich auf dem Mars brauchen werde ...«

Ich hielt inne, als er wieder jenes heiligmäßige Lächeln lächelte und wieder in seinen Aktenkoffer griff und genau jene meiner wenigen Habseligkeiten zum Vorschein brachte, die ich nicht zurücklassen wollte. Es war nicht viel: eine abgewetzte Kopie von Dowson, eine alte Loeb-Ausgabe von Quintus Smyrnaeus, die noch aus der Zeit vor den Unruhen stammte, und der antike Tauchnitz Shakespeare, die ich seit meiner Schulzeit überallhin mit mir trug. Ich betastete diese Dinge geistesabwesend: das Tiefenfoto meiner Mutter, meines Vaters und meines Bruders und die kleine Portraitbüste von Yakla, die der alte Zauberer an jenem Zehntag aus Slidar-Elfenbein für mich geschnitzt hatte, als wir uns in den Ruinen von Ygnarh vor den KA-Gleitern versteckten.

Und die Krone selbst natürlich.

Ich wickelte sie nicht aus dem Millionen Jahre alten Yonka aus. Ein Jamad Tengru zeigt die heiligen Dinge nicht vor den Augen von Außenweltlern. Aber meine Finger kannten die Wölbungen der alten, abgegriffenen, eisernen Ringe und die Fassungen der neunseitigen Gedankenkristalle.

Mir vorzustellen, daß ich sie wieder in Gegenwart des Volkes tragen würde ... den die Hügel erschütternden Schrei der *Hai-yaa* hören ... die Kriegshorde gegen die Verhassten führen würde ... und vielleicht dieses Mal zum Siege führen! Wenn ich ja sagte.

Also sagte ich ja.

Während der Doktor seine Rechnung beglich und Bolgov das Gepäck in den Frachtschacht beförderte, fuhren das Mädchen und ich mit dem Lift zum Dach. Dem Himmel sei für das Zeitalter der Automation gedankt: der Lift war ein Automat, und der einzige Parkwächter auf dem Dach war ein Kameraauge. Das Mädchen stellte sich davor, als wir ins Freie traten.

Wir gingen schnell an den geparkten Wagen vorbei, ohne miteinander zu reden. Der Geruch von aufgeheiztem Teer, Schmieröl, heißem Metall und Gummi lag in der Luft. Über allem lastete der Gestank von Venedig selbst, eine endlose Symphonie von Gerüchen, in der der Dunst von verfaulendem Abfall und der Gestank von brackigem Wasser dominierte.

Die ersten Sterne standen am Himmel. Sie schimmerten stumpf und wirkten weder überzeugend noch echt. Sie sahen eher aus wie verblaßte Sterne aus Silberfolie, die man an die Kuppeldecke einer heruntergekommenen Tanzhalle geheftet hat. Unter dieser

Imitation von Himmel gingen wir über das Dach und fanden den Lanzetti des Doktors. Im nächsten Augenblick hatte ich mich auf den Rücksitz verfrachtet, wo niemand mich sehen konnte, und die Hinterfenster abgedunkelt. Das Gepäck polterte in den Kofferraum, und kurz darauf stiegen meine Begleiter ein und dichteten die Türen ab. Der Doktor nahm Verbindung mit der Verkehrszentrale auf, stieg steil in die Höhe und mischte sich in den Verkehrsstrom. Er wählte einen Leitstrahl, der uns in fünftausend Fuß Höhe in die allgemeine Richtung von Neapel bringen würde; als dann aber der Verkehr dünner geworden war, bog er in eine Lokaletage und folgte unauffällig einem Nordkurs, bis er die Abzweigung nach Strato 104 bekam. Von nun an konnten wir uns entspannen, aber er achtete sorgsam darauf, die Geschwindigkeits- und Höhenbeschränkungen einzuhalten.

So stiegen wir gemächlich, bis wir ein gutes Stück über Europa standen. Ich schaltete meinen Bildschirm ein und sah zu, wie die Schweiz unter uns hinwegzog und dann Deutschland. Selbst aus dieser Höhe konnte man die Lichter von München und Frankfurt sehen, aber Neu-Berlin stand unter dichten Industriegasen. Etwas wie Tränen trat mir in die Augen, und ich gab mir Mühe, sie zu unterdrücken. Dies war wahrscheinlich das letzte Mal, daß ich das Land meiner Geburt sehen würde. Selbst in den Jahren meiner Wanderungen war ich nicht nach Hause zurückgekehrt, weil man mir nach meinem Prozeß klargemacht hatte, daß ich in Deutschland nicht einmal als Tourist willkommen sein würde. Ich erinnerte mich: Ein Berliner war Koordinator der Assoziierten Nationen gewesen, als ich meinen Kreuzzug oder meine

Rebellion, oder wie man es sonst nennen wollte, begonnen hatte. Die Tatsache, daß ich, der Erzverräter, ein Landsmann von ihm gewesen war, war der Ruin seiner politischen Ambitionen gewesen und hatte dafür gesorgt, daß seine Partei bei den Wahlen zahlreiche Sitze verlor. Meine Heimat nahm mir das übel; wäre ich nach Hause zurückgekehrt, hätte es vielleicht einen »Unfall« geben können.

Der Doc wählte die übliche Touristenroute zum Mond, bog aber ein paar Stunden später auf eine Seitenbahn ab, als wir uns unserem Ziel näherten. Ich döste und bemerkte es nicht, aber er folgte der Route zur dunklen Seite des Mondes, und als wir dann in der Nähe des Terminators abbremsten, wachte ich davon auf. Ich drehte an den Abstimmknöpfen meines Fernsehers herum, bis ich die alte Icarus auf dem Schirm hatte, eine schwarze Masse, die die Sterne verdeckte und abgesehen von den Orbitlichtern unsichtbar blieb. Das plumpe Profil der Icarus war nicht zu verkennen. Das da vorne war die Kontrollkanzel – die Silhouette sah aus wie ein Delphin. Wir paßten die Flugbahnen an; der Frachtraum öffnete sich, und wir senkten uns auf einen der beiden Landeschlitten, öffneten unsere Dichtungen, als die Türen wieder geschlossen waren, und kletterten etwas steif aus den Sitzen.

Der Doc war jetzt, da die größte Gefahr vorüber war, die Freundlichkeit selbst.

»So, mein junger Freund. Abgesehen von Ihnen haben wir jetzt alle einige Pflichten. Gestatten Sie mir also, Sie zu Ihrer Kabine zu führen, und verzeihen Sie mir, wenn ich Sie dort eine Weile sich selbst überlasse. Haben Sie schon zu Abend gegessen?« Das hatte ich nicht; erst seine Bemerkung erinnerte mich an den

Bärenhunger, den ich hatte. »Ausgezeichnet! Sie finden einen Autokoch in Ihrem Raum. Machen Sie es sich dort bitte bequem und fühlen Sie sich wie zu Hause. Es wird eine Weile dauern, bis wir das Orbit verlassen – etwa eine Stunde vor dem Erdlicht. Falls Sie sich schon vorher zur Ruhe begeben, sollten Sie daran denken, sich anzuschnallen. Morgen werden wir alle gemeinsam frühstücken. Bis dann also ...«

Die Kabine war etwas klein, verfügte aber über eine eigene Frischekammer, und der Autokoch produzierte ein ziemlich gutes Steak und überraschte mich mit seinem argentinischen Kaffee. Ich verstaute meine wenigen Habseligkeiten im Wandschrank und überlegte, wie ich wohl zu neuer Kleidung kommen würde. Aber auch hier hatte mein Gastgeber vorgesorgt, und ich fand frische Wäsche in meiner Größe und einige der einteiligen, mit Reißverschlüssen versehenen Overalls, die die Astronauten als Anzugfutter bezeichnen. Ich badete, aß zu Abend und legte mich schlafen.

Mein letzter zusammenhängender Gedanke vor dem Einschlafen war ein nagendes Gefühl der Schuld. Trotz allem, was der Doktor gesagt hatte, wußte ich, daß Ilionis nur ein Märchen war. Es gab keine verschwundene Schatzstadt, und es gab auch keinen verschwundenen Schatz. Ich wußte dies ohne jeden Zweifel ... ich, der ich mehr vom Mars und seinen Menschen wußte, als jeder andere Mann meiner Welt je wissen würde. Eine Weile würde ich diese Wahrheit für mich behalten können. Aber am Ende würde sie ans Tageslicht kommen; dann nämlich, wenn wir den Ort erreichten und nichts dort vorfanden außer leeren Schluchten.

3. Landung

Es gibt im Leben nichts Langweiligeres und Geisttötenderes als eine Reise durch den Weltraum, besonders eine solche von einiger Dauer. Im Vergleich dazu ist ein Stratoflug von irgendeinem Punkt zu irgendeinem anderen Punkt geradezu faszinierend, weil man wenigstens Wolken und eine Landschaft unter sich hat, die man sich ansehen kann. Und eine altmodische Seereise muß geradezu himmlisch gewesen sein, damals, in der Zeit, als man noch Oberflächenfahrzeuge benutzte.

Aber im Weltraum gibt es buchstäblich nichts, das man sich ansehen kann, und deshalb werden Raumfahrzeuge auch ohne Bullaugen oder Fenster hergestellt. Außerhalb des Rumpfes liegt nichts außer totem, schwarzen Vakuum. Es gibt eine Menge Sterne, aber sie sehen alle gleich aus. Und nachdem man das erste Mal die ›sternenübersäte Ewigkeit‹ (wie der Dichter sie nennt) gesehen hat, hat man wirklich alles gesehen, was es zu sehen gibt.

Die einzigen Teile einer Raumreise, die den Reisenden überhaupt etwas bieten, sind Start und Ankunft. Üblicherweise finden beide in der Umgebung des einen oder anderen Mondes statt; man kann sich also die Mondlandschaft und die in der Regel interessantere Planetenlandschaft dahinter ansehen. Aber zwischen Anfang und Ende der Reise gibt es überhaupt nichts außer geisttötende Schiffsroutine und absolute Langeweile.

Ein Luna-Mars-Flug ist Langeweile im Quadrat, ganz besonders wenn man in etwas weniger Luxuriö-

sem als einem Liner der Prometheus-Klasse fliegt. Die Raumlinien wissen, wie man mit der Langeweile fertig wird, und bieten alles mögliche, angefangen bei Stereobildern vom Krater Aristarchus im Licht der aufgehenden Erde, den Saturn-Ringen während des Durchgangs von vier Monden und anderen spektakulären Bildern bis zu Sportveranstaltungen, organisierten Spielen und Amateurtheatervorstellungen.

Unsere vierköpfige Expedition verfügte natürlich nicht über derartige Unterhaltung. Wir redeten nicht einmal viel miteinander, wenn der Doktor sich auch heldenhaft bemühte, während des Dinners so etwas wie gesellige Atmosphäre aufkommen zu lassen und Konversation zu machen. Das Mädchen Ilsa hatte mir nichts zu sagen, und was meinen Freund Konstantin anging, so hatte er niemandem etwas zu sagen. Aber das Mandatsgesetz verlangte, daß alle Raumfahrzeuge eine Bibliothek besaßen, und wenn es nur wäre, um die Leute daran zu hindern, während einer langen Reise verrückt zu werden. Die *Antoine d'Eauville* hatte eine, die ganz vernünftig war, sah man einmal darüber hinweg, daß ein gewisses Übergewicht an wissenschaftlichen Journalen und Abhandlungen bestand (schließlich handelte es sich um ein Museumsschiff).

Ich fand genug Lesestoff, um mich die meiste Zeit damit zu beschäftigen. Ich hatte seit meiner Schulzeit überhaupt keinen Borges mehr gelesen und empfand es als großes Glück, hier auf sein unnachahmliches Genie zu treffen. Die Dichter waren fast alle Neuentdeckungen für mich. Auch Vázquez, der Nobelpreisgewinner, war darunter und erwies sich als der Erregendste meiner neuen Funde.

Da ich in der endlosen Monotonie überhaupt nichts zu tun hatte, las ich praktisch den ganzen Tag. Hin und wieder mußte ich die Maschine abschalten, einfach weil sie anfing, sich zu überhitzen. Zum Glück hatte an Bord sonst niemand meine Muße, also hatte ich die Bänder alle für mich. Das Mädchen hatte, glaube ich, ein tragbares Lesegerät in ihrer Kabine; der Doktor war mit der Gedankenaufzeichnung beschäftigt, die er im Detail bearbeitete; was Bolgov tat, weiß ich nicht. Wahrscheinlich flegelte er den ganzen Tag auf seiner Pritsche, denn das Schiff lenkte sich natürlich selbst.

Der Mars wurde langsam zu einer großen, gefleckten Orange mit weißen Frostflecken an den Polen. Der Doktor weihte mich in seine Pläne ein. Es wäre zu riskant gewesen, die *d'Eauville* in ein Parkorbit zu steuern und entweder mit einem Gleiter oder dem Lanzetti hinunterzufliegen. Zweifellos hatten die Bullen von der Erde inzwischen rekonstruiert, was geschehen war und ihre KA-Kollegen auf der Deimos-Station verständigt. Ein schnelles Streifenboot hätte die *d'Eauville* ohne Zweifel entdeckt und den Fluchtweg des Doktors einfach dadurch abgeschnitten, daß es sich auf die Lauer legte und wartete.

Also beabsichtigte er, das Raumschiff auf der Planetenoberfläche zu landen. Eine Icarus ist nun so ziemlich das kleinste und leichteste Schiff, das man überhaupt für eine interplanetarische Reise benutzen kann; aber sie ist immer noch groß und kompliziert und zerbrechlich genug, um eine Planetenlandung zu einem höchst gefährlichen Unterfangen zu machen. Die Tatsache, daß das Schwerkraftfeld des Mars be-

stenfalls als schwach bezeichnet werden kann und das Museum die Konstruktion der *d'Eauville* bereits etwas modifiziert und für genau diesen Zweck eine übergroße Antriebsanlage hatte einbauen lassen, half etwas. Jedenfalls war der Doktor überzeugt, daß der Computer sie in den Ebenen westlich der Drylands landen konnte, ohne daß eine Düse platzte oder eine Rumpfnahrt aufging. Ich konnte nur hoffen, daß er recht hatte.

Sobald wir die Landung hinter uns hatten, war es den KA-Bullen absolut unmöglich, uns zu finden; es sei denn, sie verfügten inzwischen über dreißigmal soviele Flugboote, als sie während meines letzten Aufenthalts gehabt hatten. Sie konnten die *d'Eauville* nämlich nur entdecken, wenn sie die gesamte Oberfläche des Planeten aus der Luft absuchten, Meter um Meter; und das war aus rein logistischen Gründen unmöglich.

Das Problem einer Planetenlandung in den westlichen Drylands lag darin, daß wir danach eine beträchtliche Strecke würden zurücklegen müssen. Aber das ließ sich nicht vermeiden. Wenn wir näher bei einer größeren Kolonie wie Laestrygonum landeten, könnten wir ebenso gut mit einer roten Flagge herumwedeln und schreien: »Da sind wir!« Und wir brauchten flaches Land mit massivem Felsgestein, um unser Fahrzeug darauf abzusetzen.

Da wir unbeobachtet herunterkommen wollten, riskierten wir nicht einmal einen einzigen Orbit um den Planeten. Bolgov hatte den Navigationscomputer der *d'Eauville* bereits während der Überfahrt sorgfältig programmiert, so daß die Maschine aus ihrem Interplanetflug unmittelbar in den Landeanflug über-

gehen konnte. Diese Aufgabe hatte er meisterhaft gelöst, und es gab auch keine Schwierigkeiten.

Wir kamen im langsamen Gleitflug herunter, um die dünne Atmosphäre zum Abbremsen auszunützen. Wir wollten nämlich auch die übliche Spiralschneidbahn nicht riskieren. Eine schnelle Landung war unerläßlich, da wir die ganze Zeit während des Auftauchens aus dem Tiefraum bis zu dem Augenblick, da wir die Planetenoberfläche berührten, in beständiger Gefahr waren, daß uns irgend jemand auf seinem Radarschirm ortete.

Also kamen wir hoch in der nördlichen Hemisphäre über Arcadia herein und fuhren flach über Orcus herunter und schlugen dann einen Haken. Die Gleitbahn ließ uns über die mittleren Regionen des Mare Sirenum in Richtung auf Aonius Sinus dahinziehen. Unser Ziel lag westlich von Zentral-Phaethontis.

Das Material, aus dem unser Schiff bestand, begann sich aufzuheizen, und bald würde die Außenwand kirschrot glühen. Das Sirenum zischte als ein purpurrotrostiger Flecken unter uns vorbei, viel zu dunstig, als daß wir mehr als die größten Krater hätten ausmachen können. Es war eine Schande, daß wir zu schnell flogen, um die Landschaft zu erkennen. Dies war nämlich historisches Gelände. Die Gegend, die wir jetzt überflogen, war das erste Stück Mars gewesen, das wir Erdenmenschen je aus der Nähe zu sehen bekommen hatten. Ich meine damit den Geschichte machenden Flug von Mariner IV, damals, 1965. Das winzige, unbemannte Fahrzeug war damals über eben diesen Teil des Sirenum geflogen, und sämtliche Kameras an Bord hatten sich emsig gedreht.

Der einzige größere Kanal, der die westliche Hälfte von Phaethontis durchschneidet, heißt Thermodon. Der Doc hatte gehofft, die *d'Eauville* am Westufer des Thermodon absetzen zu können, weil die Maschine einen dunkelgefleckten Anstrich hatte und sich daher von den Farben des Kanals nicht abheben würde. Auf die Weise wollte er das Risiko einer Entdeckung reduzieren. Aus dem Gleitflug in eine Schwanzlandung überzugehen, war ein höchst kompliziertes Manöver; aber die Kreisel waren ihm gewachsen, und wir setzten auf, wenn wir auch dabei etwas durcheinandergeschüttelt wurden, die Außenhülle kreischte und die Struktur ächzte. Aber wir hatten es geschafft. Die Düsen verstummten mit einem Husten, die Maschine zitterte und stand dann still. Und dann begannen wir alle wieder zu atmen ...

Wir hatten es geschafft, und zwar in einem Stück.

»Mein Kompliment für den Wartungsstab im Museum, Doc«, sagte ich in dem plötzlichen Schweigen. »Nicht viele Schiffe hätten eine solche Planetenlandung überlebt.«

»Danke, mein Junge, aber ich glaube, das Lob gebührt den Rolls-Royce-Leuten. Die haben damals gute Schiffe gebaut ...«

Wir schnallten uns ab und stemmten uns aus den Drucksesseln, die sich pfeifend leerten, und begannen unsere Raumanzüge abzulegen und sie mit den leichten Thermoanzügen zu vertauschen, die wir auf dem Mars brauchen würden.

Es schien, daß nur der Doktor und ich schon einmal auf dem Mars gewesen waren. Also halfen wir den beiden anderen, sich mit ihren Atemgeräten vertraut zu machen. Von uns vieren hatte nur ich die

Mishubi-Yakamoto-Behandlung mitgemacht, und so kam ich ohne künstliche Hilfe zurecht.

Wir waren genau an der Stelle gelandet, wo der Doc es geplant hatte. Rings um uns streckte sich der Kanal wie ein vier Fuß hoher Miniaturdschungel und wurde im Westen am Horizont schmaler. Von oben aus gesehen – so hofften wir! – sollte die *Antoine d'Eauville* eigentlich unauffällig mit dem Buschwerk verschmelzen. Für jemanden, der die Phaethontis freilich zu Fuß, zu *Slidar* oder mit einem Sandtraktor überquerte, würde sie natürlich so auffällig sein, als hätte man sie signalrot angestrichen; aber dagegen konnten wir nichts machen. Dies war der Rand der Drylands, und niemand kommt je so weit nach Süden, nicht einmal das Volk; und zwar aus dem guten Grund, weil es hier nichts gibt, was es anzieht.

In Abenteuerfilmen landen die Schauspieler immer, öffnen die Schleusen und steigen in Nullkommanichts aus. Anders geht das wahrscheinlich auch in Stereovision nicht, sonst würden die Filme zu lang. Im wirklichen Leben freilich dauert es zwei oder drei Stunden, ehe man soweit ist, daß man sein Raumfahrzeug verlassen kann. Man muß den Computer umprogrammieren, den Atommeiler dämpfen, warten, bis die Außenhaut abgekühlt ist, den Rumpf nach Undichtigkeiten absuchen, die Anzüge und Atemgeräte überprüfen und hundert andere Dinge tun. In unserem Fall dauerte es eher fünf Stunden, bis wir fertig waren.

Bolgov hatte die Aufgabe, den Gleiter flugbereit zu machen. Er öffnete die Frachtluke und holte den Gleiter aus seinem Landeschlitten neben dem Lan-

zetti, wobei er sich des Frachtkrans bediente, und setzte ihn vorsichtig auf das dunkle Moos.

In diesem Fall handelte es sich bei dem Beiboot der *d'Eauville* um einen Atmosphäregleiter anstatt des üblichen Zweimannraumboots. Bei der Auswahl des Skimmers hatten sie eine gute Wahl getroffen, weil es sich dabei um das schnellste und praktischste Transportmittel handelt, das man auf dem Mars einsetzen kann. Jedenfalls ist es ein dutzendmal schneller und bequemer als ein Sandtraktor. Anschließend begannen Bolgov und Keresny damit, unsere Vorräte und Gerätschaften an Bord des Skimmers zu verstauen. Wahrscheinlich hätte ich ihnen helfen sollen, aber ich brachte es irgendwie nicht fertig. Ich wollte nach all diesen einsamen, leeren, bitteren Jahren meine ersten Augenblicke auf dem Mars zur Gänze auskosten.

Also stieg ich unter der Steuerkanzel aus der Luftschleuse, kletterte die Leiter hinunter, sprang in das elastische Moos und stand einen Augenblick lang einfach da, schmeckte den trockenen, würzigen Duft der kalten, dünnen Marsluft, fühlte das elastisch federnde Moos unter meinen Füßen und genoß die berauschte Leichtigkeit der Marsgravitation. Wie lange lag es zurück, daß ich diesen herrlichen Ozongeschmack im Mund verspürt hatte? Wie lange hatte sich meine Gesichtshaut nicht mehr unter der beißenden Kühle der Luft zusammengezogen ...?

Ich stand lange reglos und stumm da und brütete über alten, ruhmreichen Träumen und der Erinnerung an Kameraden, die ich gekannt und geliebt hatte und die jetzt alle tot waren. Meine Augen füllten sich mit Tränen, die fast im gleichen Augenblick verschwanden, in dem sie vergossen wurden. Tränen,

die die ausgetrocknete Marsluft durstig trank, dankbar für das seltene Geschenk von Feuchtigkeit ...

Ich sah mich um, und mein Blick verschleierte sich. Ich erinnerte mich ...

Meine Erinnerung wanderte zurück zu meiner ersten Landung auf dem Mars, vor vielen Jahren, als ich noch jung, unerfahren und grün war. Und ein Idealist. Ich erinnerte mich noch gut, wie wir in einer kleinen, überfüllten Satellitenshuttle vom Deimos heruntergefliegen waren, östlich über die Tharsis-Region, um in dem Lager draußen in Isidis Regio zu landen. Ich erinnerte mich, wie mir damals zumute gewesen war, als ich mit den anderen Neuankömmlingen aus der Schleuse trat, heiser durch das schlecht passende Atemgerät schnaufend und darauf wartend, den langen Traktorzug zu besteigen, um die endlose Fahrt quer durch das Kratergebiet nach Syrtis anzutreten. Als ich damals um mich geblickt hatte, war ich voll ehrfürchtigen Staunens gewesen. Die völlige Fremdartigkeit der Szenerie hatte mich gefangenommen – die endlose Weite der Staubflächen von Isidis, die dunkle Silhouette von Syrtis Major, die sich wie eine keilförmige Halbinsel tief in das Meer des phantastischen, gelben Sandes hineinschob, und der glasige Schimmer der Syrtis-Kolonie, die am seltsam nahen Horizont aufstieg, ein Dunst von nebligem Blau, von der Erdluft in dem halbkugelförmigen MPB-Feld.

Als wir uns der Kolonie selbst näherten, riefen einige meiner Mitreisenden laut aus, sie hätten geglaubt, die Stadt sei *überkuppelt*. Erwartete die Kolonialadministration von ihnen, daß sie diese unbequemen Masken *immer* trügen?

Ich erinnere mich noch gut an die beiläufige Art, wie der Traktorfahrer, ein Marsveteran, knochendürr und von der Tiefraumstrahlung braun verbrannt, uns lakonisch erklärte, daß die ursprüngliche Kolonie eine Tragluftkuppel gehabt hätte – man brauchte sie nur anzustechen, und die Luft war weg, grinste er. Aber das war vor der Erfindung des *Molekular-Potential-Barriere-Feldes*, eines energetischen Feldes, dessen Oberflächenspannung Luftmoleküle abstieß und den Innenluftdruck stabilisierte. Auf die Weise konnte man einen atmosphärischen Druck von Erdnorm aufbauen und bewahren ...

»Oh!«

Das unerwartete Geräusch riß mich aus meiner Stimmung. Ich drehte mich um. Das Mädchen Ilsa war mir aus der Schleuse gefolgt und sah jetzt zum ersten Mal die Oberfläche des Mars. Ich ging zu ihr hinüber und blieb neben ihr stehen; ihre Augen waren vor Staunen geweitet, und sie atmete tief. Ihre Finger krallten sich in meinen Arm. Ich konnte es ihr nicht verübeln: Wenn man zum erstenmal die marianische Landschaft sieht, kann das ein atemberaubendes Erlebnis sein.

Die Krater sind die erste Überraschung, die der Mars einem bietet. Es gibt so viele davon, und sie sind überall. Manche sind nicht viel mehr als kleine Pockennarben im Boden, so klein, daß man nicht einmal seine Faust hineinlegen kann, und sie dehnen sich bis zu dem Supermonstrum, das so groß ist, daß man in der südöstlichen Ecke seiner Ringwand die ganze *Kolonie* von Sun Lake City erbaut hat.

Ihre Finger taten mir weh. Ich sah zu ihr hinüber, sah ihre geweiteten Augen unter der Schutzbrille und

grinste und erinnerte mich an mein eigenes Erstaunen. Die zweite große Überraschung kommt nämlich dann, wenn man feststellt, daß der rote Planet gar nicht rot ist, sondern ein Durcheinander von gelbem Sand und blauen Moosgewächsen, hier und dort von strahlendem Purpur durchbrochen.

Die ersten Siedler kamen nie ganz über ihre Überraschung hinweg. Das ist zwar absurd, aber typisch Mensch. Im Nachhinein betrachtet, kann man sich nur schwer vorstellen, wie man je den Fehler machen konnte, anzunehmen, daß der Mars rot sein würde. Schließlich hatte einer der russischen Wissenschaftler – Tikhov war es, glaube ich – den Schluß gezogen, daß die marsianische Vegetation blau sein mußte, damit der Planet aus der Perspektive der Astronomen von der Erde rot aussehen konnte. Er zog diesen Schluß vor mehr als eineinhalb Jahrhunderten, damals, 1909 war das.

Jetzt standen wir schon eine ganze Weile da und sahen uns um. Der Himmel war totes, stumpfes Schwarz und wurde nur am Rand des Horizonts etwas heller, eine Art staubiges Violett, dort, wo die Luftmoleküle eine Chance hatten, etwas Licht zu brechen. Die Sterne waren durchdringend scharf und klar und sahen ganz anders aus als die Sterne, die man nachts auf der Erde sieht. Sie funkelten nicht, waren ganz starr. Und sie hatten die unmöglichsten Farben. Auf der Erde scheinen die Sterne weiß zu glitzern und zu blitzen, manchmal mit einer Spur Blau oder Rot; aber das kommt einfach daher, weil die schwachen Farben des Sternenlichts kaum eine Chance haben, durch die dicke Suppe der irdischen Atmosphäre zu dringen. Hier leuchten sie in den sel-

tensten Farben: ein halbes Dutzend Schattierungen von Grün und Blau, alle Tönungen von blassem Gelb über Rot und ein paar, die Sie mir ganz bestimmt nicht glauben würden, wie Alpha Derceto, der braun ist, und Delta Erigius, der die Farbe einer Pflaume hat.

Sie blickte nach oben. Grinsend fragte ich sie, ob sie die Monde suchte, und sie nickte und fragte, wo sie wären. Ich versuchte ihr zu erklären, daß sie einfach zu klein wären, als daß man sie – abgesehen von ziemlich ungewöhnlichen Umständen – mit bloßem Auge sehen könnte.

»Aber das ist doch verrückt!« sagte sie, und ihre Stimme klang in der dünnen Luft ausdruckslos und blechern. »Zu Hause kann man doch in einer klaren Nacht selbst einen Funksatelliten sehen, wenn man weiß, wo man hinschauen muß. Und die sind nur vier oder fünf Meter groß, während hier – nun, Deimos, der nähere Mond, soll angeblich einen Durchmesser von fünfzehn Kilometern haben. Es ist einfach verrückt, zu behaupten, daß man sie nicht sehen kann!«

»Ich habe nicht gesagt, daß Sie sie überhaupt nicht sehen können. Ich habe gesagt, sie sind so klein, daß man sie nur unter besonderen Umständen sehen kann«, berichtete ich sie. »Zum einen muß man wissen, wo man hinsehen muß. Übrigens ist Deimos der *äußere* Mond, nicht der nähere, und er ist der einzige, den man ohne Sehhilfe sehen kann, weil er sich langsam bewegt – er braucht zwei Tage Lokalzeit, um den Himmel zu überqueren. Das Problem ist nur, daß er eine lausige Albedo hat.«

Sie schien mir immer noch nicht ganz zu glauben. »Und was ist mit dem anderen?«

»Phobos können Sie überhaupt nicht sehen«, erklärte ich. »Obwohl er größer ist als Deimos und eine höhere Albedo hat – und sich auch sehr nahe an der Planetenoberfläche bewegt.«

»Warum kann man ihn dann nicht sehen?«

»Weil er sich zu schnell bewegt. Er umkreist den Planeten dreimal an einem Tag.«

»Aber ich begreife immer noch nicht ...!«

»Sie wissen einfach nicht, wo Sie hinsehen müssen. Das ist größtenteils wieder eine Frage der Albedo. Sie müssen wissen, Mars ist viel weiter von der Sonne entfernt als die Erde, und wir bekommen daher auch nur einen Bruchteil des Lichtes ab, das die Erde bekommt. Auf der Erde ist der Vollmond strahlend hell, weil er eine Menge Licht empfängt, das er reflektieren kann. Aber hier haben die Monde nur einen winzigen Bruchteil dieses Lichtes zur Verfügung und außerdem eine niedrigere Albedo.

Aber das Hauptproblem des Phobos besteht, wie gesagt, nicht darin, daß er zu dunkel ist, sondern daß er so schnell vorbeihuscht, daß man nie genau weiß, wo man ihn am Himmel suchen muß. Man muß den Himmel von Horizont zu Horizont sorgfältig absuchen, und selbst dann muß man mächtiges Glück haben ...«

Ich verstummte, als das Moos hinter mir unter schweren Schritten raschelte.

»Deine erste Lektion in der Marsologie, meine Liebe?« unterbrach Dr. Keresny liebenswürdig. »Ich bitte um Entschuldigung für die Unterbrechung, aber der Skimmer ist bepackt. Bürger Tengren, wenn Sie so weit sind, können wir abfliegen.«

4. Jenseits des Todesflusses

Der Skimmer war eng, überfüllt und heiß. So schien es mir zumindest, denn meine chirurgisch eingesetzten Energiezentren begannen bereits, sich der Temperatur nahe dem Gefrierpunkt anzupassen. Meine Begleiter andererseits zitterten trotz ihrer Thermoanzüge vor Kälte und waren froh, sich aufwärmen zu können; außerdem genossen sie es, ihre schweren Atemgeräte wieder abnehmen zu können.

Unsere Ankunftszeit war gut berechnet gewesen. Die Sonne – die von hier aus erschreckend bleich und eingeschrumpft und kalt aussah – stand im Zenit. Damit hatten wir bis zum Einbruch der Nacht einige Stunden Flugzeit zur Verfügung. Sobald es dunkel geworden war, würde es natürlich unmöglich sein, weiterzufliegen, und wir würden die Nacht über ein Lager aufschlagen müssen. Bis dahin sollten wir freilich tief in den Drylands sein.

Mit Bolgov am Steuer flogen wir nach Westen. Die ausgezackten Ränder des Kanals schrumpften hinter uns zusammen und verschwammen zu einer purpurbraunen Linie, die sich von Norden nach Süden über die ganze Welt zu erstrecken schien, und zwar mit solch perfekter Präzision, daß man hätte schwören wollen, daß sie mit einem Stift über das Staubland gezogen war. In Wirklichkeit sind die Kanäle des Mars unterbrochene Flächen niedriger, dickblättriger Sträucher und dichter Moose, die in den unter der Planetenoberfläche verlaufenden Rissen in der Kruste gedeihen, wo seit Äonen Feuchtigkeit von massivem Felsgestein festgehalten wurde.

Aus der Ferne erscheinen diese fruchtbaren Vegetationsflächen infolge optischer Effekte erstaunlich regelmäßig. Die Astronomen der Frühzeit zogen daraus den Schluß, daß es sich um riesige, künstliche Wasserwege handelte. Diese optische Illusion ist ganz leicht zu erklären: Sie brauchen sich bloß ein Foto in einer Zeitung anzusehen. Aus der Nähe betrachtet löst sich das Bild in eine Sammlung viereckiger Punkte auf, aber aus Armeslänge betrachtet, verschwimmen die Punkte ineinander und bilden graue und schwarze Flächen.

Der Skimmer dröhnte über das Staubland von West-Phaethontis, und zwar in der geringen Höhe, die die Marsveteranen als Dünenhopsen bezeichnen. Bolgov war ein mürrischer Patron, aber er verstand sein Handwerk. Es ist gar nicht so leicht, einen Skimmer in der Luft zu halten, selbst mit den riesigen, papierdünnen Folien, die ihm als Tragflächen dienen.

Vor uns rückten die hügeligen Ausläufer des Cimmerium näher. Eine dunkle, stumpfe, ziemlich gleichmäßige plateauähnliche Masse von bräunlichem Purpur, durchbrochen vom Schwarz der großen Schluchten, die es an tausend Stellen zerreißen. Eine Gegend wie das Mare Cimmerium ist vom Begriff her ein amüsanter Widerspruch. Die frühen Astronomen entdeckten die großen, dunklen Flächen, die die Oberfläche des Mars überzogen, hielten sie für Meere und gaben ihnen daher den entsprechenden lateinischen Namen. Der Widerspruch kommt später. Das war nämlich damals, als die ersten Expeditionen hier ankamen und feststellten, daß die größeren, helleren Flächen, die Staubländer, das waren, was zu-

rückblieb, als die wirklichen Meere vor Millionen von Jahren verdunsteten, während die dunklen Stellen tatsächlich früher Kontinente waren, die beim Einschumpfen der Planetenkruste von Schluchten zerissen wurden.

Ich begann Keresny nach der Lage der sogenannten Schatzstadt zu befragen. Die alte Gedankenaufzeichnung, die er in Thoth-Nepenthes gefunden hatte, war da recht exakt gewesen. Die Wissenschaftler haben zwanzig Jahre damit verbracht, die eigenartigen geographischen Begriffe zu entziffern, die die Alten benutzten, und ein zwar primitives, aber immerhin funktionierendes System entwickelt. Die Position in der Gedankenaufzeichnung war 27'11 südlicher Breite, 140'37 östlicher Länge. Damit mußte die Stadt ziemlich tief im Mare Cimmerium liegen, etwa in der Mitte zwischen den beiden Staubländern von Hesperia und Eridania. Und das bedeutete, daß uns noch eine ziemlich lange Reise bevorstand, ehe wir das Ziel unserer Suche erreichten.

»Dann umfahren wir am besten das Cimmerium im Süden«, riet ich. »Das Plateau von Cimmerium zu überfliegen, ist ziemlich schwierig, und in größeren Höhen taugen Skimmer nicht sehr viel.«

»Das dauert aber eine Ewigkeit«, knurrte Bolgov.

»Ja, eine ziemlich lange Reise wird es schon«, räumte ich ein. »Aber ein altes Plateau wie das Cimmerium ist gefährlich. Es ist von Fumarolen überzogen, die eine kräftige Thermik erzeugen, von der Ihre Folien in Stücke gerissen werden könnten, und dann stürzen Sie ab. Unter den meisten Maria sind Blasen von natürlichem Gas, das unter kräftigem Druck in die Atmosphäre abgegeben wird. Über den flacheren

Staubländern bleibt Ihnen dieses Problem erspart.«

»Was passiert dann, wenn wir unsere Länge erreichen?« wollte der Doktor wissen. »Wie können wir denn nach Norden ins Mare Cimmerium gelangen, wenn wir den Skimmer nicht einsetzen?«

Ich zuckte die Schultern. »Wir werden den Skimmer so nahe wie möglich am Fuß des Plateaus zurücklassen müssen und zu Fuß weiterziehen. Wenn wir Glück haben, finden wir eine Schlucht, die sich in nordsüdlicher Richtung ins Plateau hineinschneidet. Einige von ihnen sind so groß wie der Grand Canyon, andere sind sogar noch größer.«

»Glauben Sie, daß wir in die Schlucht hineinfliegen könnten?« fragte Ilsa. »Wenn sie so groß sind ... ich meine, der Grand Canyon ist an manchen Stellen einige Meilen breit. Wir könnten doch trotz unserer Spannweite hineinfliegen, ohne die Flügel zu beschädigen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Sehen Sie, das ist keine Frage einer Beschädigung der Flügel – der Folien, meine ich. Manche Schluchten sind von einer Klippenwand zur anderen dreißig Kilometer breit. Aber der Grund der Schluchten wimmelt von Fumarolen, und das Gas entweicht unter ungeheurem Druck aus winzigen Löchern. Aus diesem Grund sind die Schluchten noch gefährlicher als das Plateau selbst. Nein, wir werden schon zu Fuß gehen müssen. Sofern wir nicht auf das Volk stoßen und *Slidars* von ihnen bekommen. Aber das ist in so großer Nähe des Südpols unwahrscheinlich.«

Konstantin murrte darüber ein wenig und schimpfte, daß das Zeitverschwendung sei. Aber der Doktor setzte sich durch und erklärte, daß hier ich

der Experte sei und daß man meinem Rat folgen würde.

Wir flogen bis zum Sonnenuntergang weiter. Die Atmosphäre des Mars ist zu dünn, als daß es dort herrliche Sonnenuntergänge gäbe – auch zu dünn, als daß das Licht nennenswert verharren könnte und es ein Zwielight gäbe. Auf dem Mars bricht die Dunkelheit ganz plötzlich herein, wenn die Sonne untergeht – wie ein großer, schwarzer Vorhang, der einfach vor den Himmel gezogen wird.

Bolgov landete den Skimmer sachte im Gleitflug, und der talkumdünne Sand zischte unter unseren Kufen. Im Schein einer Bronston-Lampe bauten wir die vakuumdichten Thermozelte auf, während Ilsa das Essen bereitete. Es war sehr schwierig, in dieser sauerstoffarmen Atmosphäre ein Feuer zu machen; aber Keresny war ein Marsveteran und wußte das schon. Also befanden sich selbsterhitzende Behälter unter unseren Vorräten. Man dreht den Deckel, um das Siegel aufzureißen, wartet dann fünf Minuten und kann die heiße Suppe oder den Eintopf, oder was auch sonst es sein mag, herauslöffeln. Ich wollte im Freien unter den Sternen essen; aber da es meinen Begleitern schwergefallen wäre, mit einer Atemmaske zu essen, aßen wir in dem größeren Zelt, das der Doktor später mit seiner Enkelin teilen würde. Keresny hatte einen Kanister mit Champagner mitgebracht, und wir tranken auf den Erfolg unserer Expedition. Aber leider hatte der unterschiedliche atmosphärische Druck den Champagner schal gemacht, und so schmeckte er nicht.

In jener Nacht träumte ich von Yakla, und die kleinen Silberperlen schimmerten in der nachtschwarzen

Flut ihres Haares wie Sterne. Es war kein glücklicher Traum, und ich wachte vor dem Morgen auf, müde, als hätte ich überhaupt nicht geschlafen.

Wir flogen den ganzen Tag und auch den nächsten und überquerten den breiten Isthmus des Simois. Als der nächste Tag vorüber war, hatten wir den Scamander-Kanal überflogen und waren jetzt im Stau-land von Eridania. Wir brauchten einen ganzen Tag dazu, die breite Schüssel mit gelbem Sand zu überqueren, und wir waren alle unruhig und streitsüchtig, weil wir endlose Stunden in der engen Kabine des Skimmers eingesperrt waren. Bolgov murrte immer noch, daß wir besser im Scamander statt im Thermo-don gelandet wären und uns auf die Weise zwei Tage Fluges gespart hätten. Auch Keresnys Geduld war nicht grenzenlos, und so schilderte er ihm recht unmutig noch einmal die Gefahr, so nahe bei der Laestrygonum-Kolonie zu landen, die am Sinus nördlich des Cimmerium lag.

Am nächsten Tag flogen wir in nord-nordwestlicher Richtung über eine breite Moosfläche, die von den dunklen Streifen zweier kleinerer Kanäle durchzogen war, zur Südspitze von Hesperia. Als die Sonne unterging, hatten wir fast das Ende der Strecke erreicht, die wir fliegend bewältigen konnten. Am nächsten Tag flogen wir nach Norden, tasteten uns über Flecken von Moos, und die von Schluchten zer-rissene dunkle Masse des Mare rückte immer näher. Mit großer Vorsicht arbeiteten wir uns am südlichen Sockel entlang und suchten eine Schlucht, die nach Norden führte. Der Doktor hielt ein Meßtischblatt der KA auf den Knien und studierte es sorgfältig.

»Die Hareton-Rille scheint am günstigsten«, meinte

er dann. »Wir sollten ihre Mündung in etwa zehn Minuten erreichen. Sie führt vierzig Kilometer landeinwärts, ohne daß wir zu weit von unserem Kurs abweichen müssen. Anschließend ist es allerdings notwendig, daß wir das Plateau ersteigen. Zum Glück habe ich daran gedacht, Leinen und Klettergeräte mitzunehmen.«

»Glücklicherweise ist auch die Schwerkraft auf dem Mars sehr gering«, sagte ich. »Das wird uns die Kletterpartie erleichtern.«

Er warf dem Mädchen einen strahlenden Blick zu. »Es war Ilsa's Idee, das mitzunehmen, wenn ich auch vermute, daß sie daran dachte, mit den Klettergeräten in eine Schatzkammer hinunterzusteigen, anstatt eine Klippe zu erklettern.«

Wir flogen noch eine Weile weiter, fanden die Mündung der Rille und schoben uns sehr vorsichtig hinein. Sie war mit Steinblöcken von der Größe dreistöckiger Häuser übersät, und es gab weit und breit keine Stelle, die sich für die Landung des Skimmers eignete. Also schlug Bolgov einen ziemlich engen Bogen und flog wieder in das offene Staubland von Hesperia hinaus, kreiste und glitt schließlich auf zischenden Kufen zur Mündung der Rille zurück.

Wir zwängten den Skimmer in die Mündung der Rille hinein und verstauten ihn unter einem Tarnnetz, so daß es unwahrscheinlich war, daß jemand ihn zufällig entdecken würde. Das kleine Fahrzeug über die Staubfläche zu schleppen, wäre auf der Erde kaum möglich gewesen; aber hier betrug die Schwerkraft nur etwa vier Zehntel der Erde, und so ließ es sich machen.

Anschließend verluden wir unsere Rucksäcke auf

den zerlegbaren Aluminiumschlitten und drangen zu Fuß in die Rille ein. Bolgov zog den Schlitten als erster.

Das Terrain war sehr uneben, und an manchen Stellen häufte sich feiner, kiesähnlicher Schutt fast knietief. Das war die Folge der Erosion. Natürlich keine Erosion von Wind und Wasser, sondern die äonenlange Wirkung von eisiger Nachtkälte und vergleichsweise warmen Tagen. Die endlosen Jahrhunderte leichter Ausdehnung und Zusammenziehung hatten im Lauf der Zeit Steinchen von den Felsen abspringen lassen; das behinderte uns beim Gehen sehr.

Der Schlitten selbst war nicht leicht zu ziehen, wenn er auch kaum Gewicht hatte. Bolgov fluchte ununterbrochen und versuchte das schwerfällige Ding durch die schmalen Spalten zwischen den kolossalen Felsbrocken zu ziehen. Viel leichter wäre es gewesen, wenn der Schlitten Räder gehabt hätte; aber dies war ein Staubschlitten mit Kufen. Trotzdem war es immer noch angenehmer, als all das Zeug auf dem Rücken zu schleppen.

Es war ein ziemlich mühsamer Marsch. Atemgeräte sind nützliche, gutkonstruierte Maschinchen; aber für körperliche Anstrengung im Freien eignen sie sich nicht besonders. Wir mußten immer wieder zum Ausruhen haltmachen und wechselten uns beim Ziehen des Schlittens ab, selbst der alte Mann.

Je tiefer wir in die Rille eindrangten, desto dunkler wurde es. Die Klippenwände waren an der Mündung etwa zehn Kilometer voneinander entfernt; aber bald schoben sie sich näher aneinander, verengten sich und schnitten uns den Blick auf den Himmel ab. Wir

passierten einige der Fumarolen, die ich früher erwähnt hatte. Die erste war einfach eine Vertiefung im Boden mit einem schwarzen, unregelmäßigen Loch ganz unten und einem dünnen Rauchfaden, der dem Loch entstieg. Das Ganze sah nicht sehr gefährlich aus, muß ich zugeben. Bolgov sah sich den Rauchfaden an und knurrte säuerlich. Dann fixierte er mich mit mürrischem Blick.

»Und das Zeug da soll einem *Skimmer* gefährlich werden?« wollte er wissen. »Der Samovar meiner Großmutter hat kräftiger gedampft als dieses Loch da!«

»Dem grünlichen Farbton der entweichenden Gase nach zu schließen, scheint das Methan zu sein, nicht Dampf«, meinte der Doktor freundlich. »Trotzdem muß ich zugeben, daß Konstantin recht hat. Sehr gefährlich sieht es nicht aus.« Er sah mich zweifelnd an.

Es war wieder einmal Zeit für eine Ruhepause, und so schlug ich vor, hier Station zu machen. Ein paar Minuten später explodierte die Fumarole und jagte einen Strahl massiv wirkenden grüngelben Dampfes zum Himmel, der einen Kilometer hoch in den Himmel stieg, so wie der Strahl aus einem Feuerwehrschauch. Wie ich vermutet hatte, handelte es sich um einen periodischen Gasgeiser.

»Sehen Sie?« grinste ich. Bolgov erblaßte unter der feinen Staubschicht, die sein finsteres Gesicht überzog. Ein Strahl dieser Stärke würde einem Atmosphärenflieger die Tragfläche abreißen und ein Loch durch einen Helikopter bohren. Und ein zerbrechlicher, kleiner Skimmer, den die volle Wucht dieses Geisers traf, würde in etwa daumennagelgroßen Stücken herunterkommen.

Die nächste halbe Stunde zogen wir schweigend dahin. Ich hatte demonstriert, was ich demonstrieren wollte.

Nachdem wir einen Tag lang zwischen Felsbrocken von der Größe eines Einfamilienhauses durchgezogen waren, taten uns alle Knochen weh. In jener Nacht schliefen wir tief, und als wir am Morgen erwachten, waren unsere Thermozelte mit Rauhreif von der Feuchtigkeit bedeckt, die während der Nacht aus den Ventilen unserer Umlaufpumpen ausgetreten war. Wir waren steif und starr und wünschten uns alle ein Bad und – mit Ausnahme Ilsas – eine Rasur; aber das war Luxus, wie man ihn sich vielleicht in der Kolonie leisten konnte; hier mußten wir schmutzig und unrasiert herumlaufen und mit unserem Wasservorrat haushalten. Wenn der zu Ende ging, würden wir sogar das Wiederaufbereitungssystem benutzen müssen; aber vielleicht erreichten wir unser Ziel, ehe wir aufbereitete Abfallflüssigkeiten trinken mußten.

Wir mühten uns weiter, und die Rille glättete sich etwas, so daß der Marsch angenehmer wurde.

Am frühen Nachmittag erreichten wir den Todesfluß. Ich ließ das Geschirr des Schlittens sinken, und wir standen nebeneinander am Abgrund und blickten in die Tiefe.

Ilsa zitterte plötzlich.

»Was ist das?« flüsterte sie.

»Ich glaube, man muß das als eines der Naturwunder des Mars bezeichnen«, sagte ich finster. »Aber ein verdammt unangenehmes. Trotzdem ist es ein Geheimnis. Bis jetzt hat noch keiner einen zweiten gefunden.«

Das Volk nennt ihn *Farad-i-Janhg*, Fluß des Todes.

Es ist eine tiefe, schmale Schlucht, die nach unten zu enger wird. Der Name *Fluß* deutet auf fließendes Wasser hin; aber fließendes Wasser ist so ziemlich die größte Seltenheit auf dem ganzen Planeten. Dieser Fluß ist ein Fluß von tödlich giftigen Gasen. Ein gespenstisch dahinfließender Strom von Dämpfen, schwerer als Luft, die träge über den Grund einer tiefen Schlucht dahinziehen. Wirklich ein gespenstischer Anblick. Und gefährlich; man kann nicht durch ihn waten, nicht einmal mit Atemgeräten.

Dem berühmten Todesfluß ist es auch zuzuschreiben, daß diese spezielle Rille unter Zehntausenden von anderen auf der Landkarte einen Namen hat. Harreton hat sie am Ende seiner Expedition durch Hesperia '52 entdeckt.

Er ließ sich an einem Seil hinunter, um eine Probe zu entnehmen.

Dann versuchte er, den Fluß mit einem Atemgerät und einem Thermoanzug zu überqueren.

Er ist immer noch irgendwo dort unten.

»Wie, zum Teufel, kommen wir denn hinüber?« knurrte der Ukrainer.

Keresny begann eines der Bündel zu öffnen und holte einen Hakenschußapparat heraus. Er schob einen Druckluftkanister hinein und schaffte es nach drei oder vier Versuchen, den Haken am anderen Ufer des Flusses zu befestigen. Dann banden wir das andere Ende der Leine an einem großen Felsbrocken fest und zogen prüfend daran.

Wir würden Hand über Hand hinübergehen müssen, zumindest der erste von uns.

Ich meldete mich freiwillig dafür. Ich zog mir die schweren Fiberglashandschuhe an, packte die Leine

und glitt über den Rand. Meine Füße schwangen jetzt neun oder zehn Meter über der obersten Schicht des giftigen Nebels. Aber nicht das Gas war es, das mir Angst machte; wenn ich abstürzte, würde ich, lange bevor das Gas mich stören würde, mir das Genick gebrochen haben. Der Grund des Todesflusses ist nämlich massives Felsgestein, und neun oder zehn Meter sind verdammt tief.

Vorsichtig begann ich mich Hand über Hand an der Leine entlangzuziehen. Die kräftigen Handschuhe verhinderten, daß das Seil mir in die Hände schnitt. In dem schwachen Schwerfeld wog ich nur vier Zehntel meiner neunzig Kilo. Aber eine angenehme Reise war es dennoch nicht. Und ich mußte die ganze Zeit an den Haken denken und überlegte, ob er sich wirklich fest genug in dem uralten, weichen Felsen festgebohrt hatte.

Als ich drüben war, zog ich die Beine an und stemmte mich am Ufer in die Höhe.

Das war nicht gerade eine Übung, die ich jeden Tag machen wollte.

Als nächstes kam das Mädchen. Da das Südufer der Schlucht etwas höher war als das Ufer, an dem ich jetzt stand, hatte der Doktor gedacht, sie würde vielleicht am Roller leichter hinüberkommen. Das war eine kleine Haltestange mit Rädern daran, die auf der Leine rollten. Sie halfen ihr über den Rand, dann stieß sie sich ab und flog mit flatterndem Haar über die Schlucht.

Ich ließ den Haken die ganze Zeit nicht aus den Augen und war bereit, mich sofort an das Seil zu hängen, wenn ich bemerkte, daß ihr Gewicht ihn aus dem Gestein zog.

Als die Nordwand der Schlucht auf sie zuraste, streckte sie die in Stiefeln steckenden Füße vor, um ihre Fahrt abzubremsen. Dann griff ich über den Rand, umfaßte ihre Hüfte mit einem Arm und zog sie herauf.

Sie war ein leichtes, kleines Ding und paßte bequem an meine Schulter.

Als ich sie in die Höhe zog, blies mir der Wind eine Locke ihres strohfarbenen Haares ins Gesicht. Ich atmete den warmen Duft ein, den Geruch ihres Haares.

Da stieß sie sich von mir weg, und in ihren Augen blitzte kalte Wut. »Ich mag es nicht, wenn man mich anfaßt – so ein Ding wie Sie!« zischte sie.

Ich sagte nichts, als sie sich von mir abwandte. Was hätte ich auch sagen können?

Auch die anderen brachten wir unversehrt herüber. Als nächster kam der Doktor. Er benutzte ebenfalls den Roller, den ich über die Leine zu ihm zurückschickte. Den Schlitten herüberzuschaffen würde unmöglich sein; also ließ er ihn drüben. Bolgow schnallte die Rucksäcke an den Roller und schob sie einen nach dem anderen zu uns herüber.

Dann war er an der Reihe. Er lehnte die Rolle ab und schwang sich Hand über Hand herüber, so wie ich es gemacht hatte. Keuchend und stöhnend arbeitete er sich herüber. Das Gesicht lief ihm dabei rot an, und sein schwerer Körper hing wie ein Pendel an dem dünnen Seil. Dann zog er sich neben uns über den Felssims und massierte sich die müden Hände.

Anschließend aßen wir zu Mittag.

Und dann schrie Ilsa!

Sie war tiefer in die Rille eingedrungen und hatte

sich etwas umgesehen, während wir die Rucksäcke herüberholten. Sie war zwischen zwei riesigen Felsbrocken von der Größe von Hügeln um eine Biegung gegangen.

Der Schrei hallte in der dünnen Luft seltsam und ohne Echo. Ich sprang auf und rannte los, daß der kanariengelbe Staub hinter mir aufflog.

Jetzt hatte ich die Biegung hinter mich gebracht und kam neben ihr zum Stehen.

Sie stand ganz steif da, die Hände in Schulterhöhe. Ich sah das Ding sofort, das sie so erschreckt hatte. Es hätte die meisten Menschen erschreckt.

Ein toter Mann hing mit dem Kopf nach unten an einem Holzbalken.

Er hatte schon sehr lange Zeit dort gehangen – Jahre vielleicht. Man hatte einen primitiv gehämmerten Kupfernagel an den Knöcheln durch seine überkreuzten Füße getrieben. Das war alles; sonst zeigte der Körper keine Wunden. Sie hatten ihn an den Balken genagelt und dort hingengelassen, damit er langsam sterbe.

Die trockene Marsluft hatte jeden Tropfen Feuchtigkeit aus seinem nackten Körper gesogen und ihn eingeschrumpft wie eine Mumie hinterlassen. Hinter mir fluchte Bolgov mit zitternder Stimme in Russisch. Neben mir hörte ich den schnellen Atem des Doktors.

»Was ist das?« wimmerte das Mädchen.

»Das ... das scheint eine Kreuzigung zu sein, meine Liebe.«

»Eine Markierung«, sagte ich. »Wir müssen in das Territorium eines Clans kommen.« Ich deutete auf die Überreste verwitterter blauer Farbe an der knöchigen Brust des eingeschrumpelten Dings. »Das ist das Zei-

chen der Monddrachen-Nation. Der Tote ist eine Art Verbotsschild. Zutritt verboten.«

Wir schauderten, obwohl es nicht kälter als gewöhnlich war.

Wir gingen zu der Stelle zurück, wo wir unser Gepäck gelassen hatten, ruhten uns eine Weile aus und aßen. Dann zogen wir weiter, schlugen einen Bogen um den hölzernen Balken und seine schaurige Last, die Rille hinauf, bis die Welt mit dem Herannahen der Nacht dunkel wurde.

5. In das Meer der Finsternis

Dieser Teil des Mars, das Mare Cimmerium, das Meer der Finsternis, wie die alten Astronomen der Erde es nannten, ist einer der wildesten, rauhesten, am wenigsten bekannten Landstriche des Planeten.

Das, was wir gerade gesehen hatten, war ein Grenzzeichen gewesen.

Der gekreuzigte Mann war ein Mitglied eines rivalisierenden, vielleicht auch nur eines fremden Clans gewesen.

Ohne Erlaubnis hatte er die Grenzen der Monddrachen-Nation überschritten, und sie hatten ihn deshalb getötet.

Und jetzt überschritten wir diese Grenzen.

Es lohnte sich, darüber nachzudenken ...

Das Volk nennt dieses Plateau Chun. Die Reiter von Chun sind wilde Krieger, tödliche Feinde, treue Freunde. Die Niederen Clans begrüßen mich als Jamad Tengru. Sie haben gelobt, mir zu dienen. Wie aber stand es mit den Hohen Clans, wie den Reitern von Chun, den Kriegern, die unter dem Banner des Monddrachen kämpfen? Würden sie die eiserne Krone anerkennen? Würden sie das Gelöbnis respektieren?

In jener Nacht fand ich keinen Schlaf; also gab ich nach einer Weile mein vergebliches Bemühen auf, zog meinen Thermoanzug und die Stiefel an, öffnete die Zeltklappe und trat hinaus in die kalte Wildheit der Sterne, um nachzudenken.

Ilsa war da. Sie lehnte an einem Felsen, und ihr gelbes Haar war eine bleiche Flamme im Schein der Sterne.

Ich wollte leise zu meinem Zelt zurückgehen und sie allein lassen; aber sie hörte meine Schritte, wandte sich um und sah mich. Also ging ich zu ihr.

»Können Sie nicht schlafen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nehmen Sie eine Pille. Manchmal macht einen ein langer Fußmarsch so müde – selbst in dieser geringen Schwerkraft –, daß man ohne Pille nicht einschlafen kann. Unser Körper ist nicht für diese Welt gebaut ...«

»Das ist es nicht«, sagte sie etwas unsicher. »Ich brauche bloß etwas zu rauchen.«

Ich lachte. »Nun, darüber müssen Sie hinwegkommen. Mit einer Atemmaske können Sie nicht rauchen und ohne Atemmaske nicht leben. Also müssen Sie wohl oder übel lernen, ohne Aromatiques auszukommen!«

Ihr Gesicht war in dem strahlenden Sternenlicht eine kühle Maske. Sie war so schön, daß mir bei ihrem Anblick die Kehle trocken wurde. Keine Frau hatte mich mehr so empfinden lassen, seit Yakla ... starb.

Sie sagte nichts.

»Sind Sie auch sicher, daß Sie bloß eine Aromatique brauchen? Oder ist es etwas anderes?«

Sie zuckte niedergeschlagen die Schultern. »Ich denke, es ist diese ganze ekelhafte Geschichte«, sagte sie. »Ich weiß nicht, was ich tun soll. Großvater war immer ein anständiger, ehrenhafter Mann. Und jetzt versucht er, einen Schatz von Leuten zu stehlen, die ihm nie etwas zuleide getan haben ... bricht Gesetze. Es – es paßt einfach nicht zu ihm!«

Ich nickte ernst. »Man nennt das Goldfieber. Das kann jeden packen.«

»Aber er ist nie ein Abenteurer gewesen! Er ist Ge-

lehrter – ein Mann, den man in seinem Fach respektiert, er hat einen sehr guten Ruf. Ich habe das schreckliche Gefühl, daß uns etwas Furchtbares bevorsteht ... Und ich weiß nicht, was ich tun soll, um dieses Furchtbare zu verhindern.«

»Warum sind Sie mitgekommen, wenn Sie so empfinden? Sie hätten zu Hause bleiben können, in der Schweiz, oder wo Sie sonst zu Hause sind.«

»Ich bin in der Schweiz zur Schule gegangen. Wir leben in Paris, ganz in der Nähe, in einem kleinen Dorf an der Seine. Wir haben dort ruhig gelebt, seit Großvater pensioniert wurde und den Mond verlassen hat. Ich habe mich um ihn gekümmert. Er ist alles, was ich an Familie habe. Irgendwie kam es mir nicht richtig vor, ihn alleine auf diese verrückte Schatzsuche ziehen zu lassen.«

»Nun, mir gefällt die Idee dieser Schatzsuche auch nicht. Aber ich glaube, am Ende wird alles gut ausgehen. Mag sein, daß Ihr Großvater keinen Schatz bekommen wird; aber ich glaube auch nicht, daß er etwas Wertvolleres als einen Traum verlieren wird«, sagte ich. »Ich glaube, ich begreife, was ihm widerfahren ist. Die Träume eines alten Mannes ...«

Sie wandte sich um und sah mich an.

»Was wollen Sie damit sagen?«

Ich spreizte die Hände. »Wissenschaftler sind in der Regel Menschen, die ganz in ihrem Beruf aufgehen – aber sie sind auch Menschen. Weiß Gott, das sind sie. Unter all dieser selbstlosen Hingabe gibt es auch einen Funken von Egoismus. Es gibt keinen unter ihnen, der nicht insgeheim danach giert, daß man sich einmal an ihn erinnert, wie an Pasteur oder Einstein. Ihr Großvater hat sein ganzes Leben seiner Ar-

beit gewidmet, und was hatte er am Ende – einen wissenschaftlichen Ruf, sonst nichts. Das ist wenig für einen Mann, der hoffte, einer der Unsterblichen der Wissenschaft zu werden.«

Sie fuhr wie eine Katze auf mich los.

»Sie müssen das ja wissen – Ihr Ruf ist ziemlich unappetitlich«, herrschte sie mich an. »Es macht einen krank, zuzuhören, wie ein billiger Verräter wie Sie einen alten Mann in den Dreck zieht, der sein ganzes Leben für die Wissenschaft gearbeitet hat! Mag sein, daß er nach all den Jahren harter Arbeit nicht viel übrig hat – aber wenigstens seinen Patriotismus hat er noch!«

Mein Gesicht war starr, und mein Mund fühlte sich hölzern an; aber dies war nicht das erste Mal, daß man mir solche Worte ins Gesicht geschleudert hat.

Eine Weile herrschte Schweigen zwischen uns. Dann sagte ich leise: »Ist es das, was all die Zeit zwischen uns gestanden hat – das Wort *Verräter*? Denn irgend etwas stimmte nicht. Sie konnten mich von dem Augenblick an nicht leiden, als wir uns das erste Mal begegneten. *Bevor* wir uns begegneten. Ist es das?«

Nach einer Weile sagte sie kleinlaut: »Ja.«

Ich überlegte einige Augenblicke. Dann sagte ich: »Ich werde nicht versuchen, das, was ich getan habe, vor Ihnen zu verteidigen. Aber nicht, weil es keine Verteidigung dafür gibt. Ich glaube nämlich nicht, daß Sie der richtige Mensch sind, um darüber zu urteilen.«

Sie war im Begriff, etwas zu sagen, aber ich ließ sie nicht zu Wort kommen, sondern fuhr fort:

»Hören Sie! Es gibt zwei Arten von Verrätern. Die

eine Art, das ist ein Mann, der einen Namen, ein Wort, ein Stück Tuch, einen Farbflecken auf einer Landkarte verrät. Und die andere Art ist der Mann, der seinen eigenen Instinkt verrät, der gegen das handelt, was in seinem Herzen ist, und von dem ihm die Vernunft sagt, daß es die Wahrheit ist. Die erste Art bin ich. Die zweite werde ich *nie* sein.

Hören Sie! Als ich vor zehn Jahren hierherkam, um für die Kolonialadministration zu arbeiten, war ich ebenso jung und überzeugt und patriotisch wie Sie. Man hat mich in das Büro für Eingeborenenangelegenheiten gesteckt, und der Großteil meiner Arbeiten war draußen beim Volk, wie die Eingeborenen des Mars sich nennen. Ich hatte die gleichen schönen Ideale wie Sie. Ich liebte meine Heimat, meine Fahne und meine Mutter. Aber als ich dann hinauszog und die Dinge sah, die unter dieser selben Flagge geschahen, wollte ich sie in den Schmutz treten. Ich wollte meine Stimme heben, in einem Schrei, so laut, daß jede einzelne menschliche Seele auf der Erde mich hören konnte. Ich wollte ihnen die Dinge sagen, die ich dort draußen gesehen hatte. Ich wollte, daß meine Stimme in die Sitzungssäle des schönen und glorreichen Weltstaats hineinreichte, den Sie so lieben, wollte ihnen von dem Schrecklichen berichten, das unsere eigenen Leute hier draußen in dem hohen Namen jenes Weltstaats taten.«

Ich hatte vergessen, daß ich leise sein wollte. Mein Gesicht war heiß und meine Stimme bitter und laut.

»Ich sah, wie eine stolze, arme, alte Kultur in Stücke gerissen wurde. Ich sah, wie eine großartige Zivilisation mit all den Hilfsmitteln und der Erfahrung der modernen Technik ausgeraubt wurde. Gräber und

Tempel, Schreine, die Heiligtümer gewesen waren, ehe wir die letzte Eiszeit hinter uns gebracht hatten – sie wurden von Bulldozern niedergerissen, um an das Gold heranzukommen, das vielleicht darunter versteckt war. Herrgott, die Conquistadores, die die Azteken und die Inkas ausraubten, hätten Bulldozer haben müssen! Und Flammenwerfer: Sie sollten einmal zusehen, wenn ein paar Dutzend Kolonialgarden einem alten Priester die Beine wegbrennen, damit er ihnen verrät, wo sein Gold versteckt ist. Und anschließend vor seinen Augen seine Tochter vergewaltigen, bis sie tot ist. Oh ja, dagegen schützt Sie nicht einmal die Erziehung auf einem Schweizer Internat! Dann vergessen Sie Ihren geheiligten und perfekten Weltstaat, wenn Sie so etwas ein paarmal gesehen haben.«

»Ich glaube nicht ...«

»Seien Sie ruhig, bis ich fertig bin! Wissen Sie, was ein *Huakan* ist?«

»Diese Göttersteine ...?«

»Es sind keine Göttersteine – es sind Ahnentafeln, Gedenksteine, eine Art Grabsteine. Herrliche Tafeln aus gelber Marsjade mit eingeschnittenen Hieroglyphen, die kein Lebender heute mehr lesen kann. Jede ›Familie‹ hat einen; manche sind eine Million Jahre alt. Das Glück einer Familie lebt in ihren *Huakans* weiter; die Taten und Namen eines jeden Vorfahren sind dort eingraviert. Das Volk verehrt sie, das ist so etwas Ähnliches wie der chinesische Ahnenkult, aber ohne das Element des Aberglaubens.« Ich atmete tief und fuhr mit heiserer Stimme fort: »Eines Tages sah ich zwei Missionare von einem *Huakan*-Feld nach Hause torkeln und eine Flasche Brandy wanderte

zwischen ihnen hin und her. Sie waren damit beschäftigt gewesen, die Eingeborenen zu bekehren, ihnen ihren jämmerlichen Heidenglauben auszutreiben. Ich ging in das *Huakan*-Feld und sah mich um. Diese beiden Kerle hatten sich einen Hammer ausgeborgt und dreißig oder vierzig Tafeln zerschlagen. Zu kleinen Steinchen zerschlagen, verstehen Sie? Unersetzliche Tafeln, die seit Jahrtausenden unberührt gestanden hatten ... Tafeln, bei denen der schlimmste Verbrecher des Volkes eher sterben würde, als sie zu entweihen ... Lachend und immer wieder Brandy trinkend, hatten sich diese Kerle abgewechselt und sie in Stücke geschlagen, weil sie gedacht hatten, es wären *Idole*.«

Das Mädchen weinte jetzt; sie hatte Angst. Aber ich fuhr brutal fort und sagte die Dinge, die gesagt werden mußten.

»Wissen Sie, wie die Kolonialadministration *wirklich* arbeitet? Wissen Sie, daß ein Generaladministrator als reicher Mann nach Hause zurückkehrte, weil er genügend Eingeborene heroinsüchtig gemacht hatte? Er hat sich ein Vermögen verdient, indem er den Dreck zum Mars schmuggeln ließ, auf Mandatskreuzern natürlich, und es den armen Schweinen gegen Edelsteine, Pelze und Gold verkaufte. Und der Schweinehund, der sein Nachfolger wurde, kehrte auch als reicher Mann zurück. Dabei kaufte er bloß zwei fette Pflanzungen in den Wetlands und stopfte sie mit billigen Arbeitskräften voll. Eingeborene, die man mit vorgehaltener Waffe in die Sklavenketten gezwungen hatte. Und darüber flatterte die Sternenflagge der Assoziierten Nationen.«

Meine Stimme war jetzt heiser und rauh. »Ich bin

kein Verräter an meinem eigenen Volk geworden, weil ich das wollte, sondern weil ich *mußte*. Weil mein Volk aufhörte, mein Volk zu sein, und zu meinem Feind wurde. Weil ich mich bis dahin in diesen armen, ausgepumpten Leichnam von einem Planeten verliebt hatte; verliebt in die jämmerlichen Überreste seines einmal mächtigen Volkes. Es wurde ... *mein* Volk. Und seine Sache wurde die meine. Und seine Feinde wurden meine Feinde.«

»Und jetzt sind Sie so schlecht wie wir!« rief sie. »Wenn all das stimmt – warum helfen Sie dann mit, den Schatz aus Ilionis zu stehlen? Sie haben genauso das Goldfieber wie – wie Großvater!«

»Erstens gibt es keine Verlorene Stadt und keinen Schatz, wie der alte Mann feststellen wird, wenn wir hinkommen«, fauchte ich sie an. »Und zweitens würde ich meine Seele für ein Ticket hierher verpfänden. Und vielleicht habe ich ...«

Sie sah mich verblüfft an.

»Was soll das heißen? Keine Verlorene Stadt – kein Schatz? Aber Großvaters Gedankenaufzeichnung ... Er ist überzeugt, daß das keine Fälschung ist!«

»Und da hat er recht – das kann es auch nicht sein. Aber es kann eine Lüge oder eine Legende sein. Ein Dokument kann authentisch sein, aber das ist noch lange kein Beweis, daß das, was auf ihm steht, die Wahrheit ist. Ich kenne das Volk besser, als je ein Erdmensch es gekannt hat. Ich kenne das Volk und kenne seine Art. Kenne seine Sagen und Berichte. Sie verloren die grandiose Zivilisation, die sie einst hatten, als dieser Staubkloß von einer Welt frisch und jung war, als er eine reiche Atmosphäre und mächtige Meere hatte. Das Volk macht sich gerne vor, daß nicht

all diese verschwundene Größe sie verlassen hat; daß irgendwo ein kleines Stück davon verweilt, wie die letzten Überreste des Goldenen Zeitalters.«

»Sie meinen ... es ist nur eine Fabel? Sie *wissen*, daß es nur eine Fabel ist, und lassen zu, daß Großvater das glaubt? Sie haben den Mund gehalten und ihn seinen Traum leben und all diese Gesetze brechen lassen – für nichts ... *nur, um von seiner Verblendung zu profitieren?*«

Ich antwortete mit leiser Stimme: »Hätte er mir geglaubt, wenn ich ihm gesagt hätte, daß es nur ein goldener Traum war? Nein. Er will diesen Traum, und er wird sich um jeden Preis daran festklammern, trotz aller gegenteiligen Beweise. Und wenn er verrückt genug ist, hierherzukommen, um diesem Traum nachzulaufen ... nun, dann hätte ich ebenfalls verrückt sein müssen, sein Angebot nicht anzunehmen.«

In diesem Augenblick hallte hinter mir eine harte Stimme:

»Belästigt Sie dieser dreckige Katzenliebhaber, Miß?«

Ich wollte mich umdrehen, aber ehe ich dazu im Stande war, traf mich eine Faust hinter dem Ohr. Ich ging in die Knie, krachte in den Staub, während die Welt sich um mich drehte. Dann traf mich ein Stiefel in die Rippen, ein Stiefel, der aus dem Nichts kam und mich zur Seite warf. Und dann wurde die Welt um mich ganz schwarz.

Der Geruch von warmem, gelben Haar prickelte in meiner Nase, und ich öffnete meine verklebten Augen und sah das Gesicht des Mädchens, das sich über mich beugte, weiß und besorgt. Irgendwo daneben

fluchte Bolgov böse. Ich zog den Kopf vom Schoß des Mädchens und erhob mich unsicher.

Der Doktor war da, und sein schönes, altes Gesicht wirkte angestrengt und ernst. Er hielt eine kleine Energiepistole in der Hand; ihr Lauf war auf Bolgov gerichtet. Der Hüne stand breitbeinig da, das Gesicht gerötet und ärgerlich, seine Knöchel blutig.

»Sind Sie okay, Bürger Tengren?« fragte der alte Mann mit etwas zitternder Stimme. Aber so unsicher auch seine Stimme klang, die Hand, die die Waffe hielt, zitterte nicht.

»Ich bin noch ganz, danke.«

Dann ging ich hinüber zu Bolgov. Meine Hand umfaßte seine Kehle in einem alten Akita-Griff. Er japste wie ein Fisch und ging vor mir auf die Knie; er hatte keine andere Wahl, sonst hätte ich ihm die Kehle herausgerissen. Keresny rief irgend etwas, aber ich hörte nicht zu.

Bolgov würgte und versuchte meine Finger wegzuschieben.

»Die Hände weg, sonst sind Sie erledigt«, sagte ich mit gleichmäßiger Stimme. Er gehorchte. Dann beugte ich mich zu ihm und blickte ihm gerade in die Augen. Sie waren weit aufgerissen und mit Angst erfüllt, diese Augen, und das Weiße in ihnen war blutunterlaufen.

»*Katzenliebhaber*«, sagte ich. »Das ist das zweite Mal, daß Sie das zu mir gesagt haben. Das erste Mal hätte ich Ihnen beinahe die Kinnlade zerschmettert. Diesmal werde ich gar nichts tun. Aber hören Sie mir gut zu, Bruder Konstantin: Wenn Sie das noch einmal sagen, breche ich Sie in Stücke.«

Ich ließ ihn los, und er fiel würgend und spuckend

in den Sand. Ich machte auf dem Absatz kehrt, ging an dem weißgesichtigen Mädchen vorbei, ignorierte die Bitte in ihren weiten, blauen Augen und ging in mein Zelt.

Es war ein harter Tag gewesen und eine anstrengende Nacht.

Ich schlief wie ein kleines Kind.

Den ganzen nächsten Tag schweiften meine Augen immer wieder an den Klippen entlang. Die Rille verengte sich, die perfekte Falle. Aber irgendwo dort draußen waren sie, das wußte ich.

Als hätten wir es verabredet, sprachen wir den ganzen Tag kaum miteinander. Bolgov sagte nichts zu mir. Er sah mich nicht einmal an, wenigstens nicht, wenn ich ihn beobachtete. Aber wenn ich ihm den Rücken zuwandte, spürte ich seine harten Augen, die sich in meinen Rücken bohrten. Ich konnte fast körperlich spüren, wie es ihn in den Fingern juckte, nach seiner Waffe zu greifen.

Der Doktor hatte wenig zu sagen; er war ganz in seine eigenen Gedanken versunken. Hatte Ilsa ihm meine wahre Meinung über diese verrückte Suche nach einer verlorenen Stadt, die es hier nicht gab, weitergegeben? Vielleicht. Es war schwer zu sagen, was ihn beschäftigte.

Es war nicht meine Absicht gewesen, das von Ilionis herauszuplappern. Irgendwie war das Gespräch in diese Richtung gelaufen und hatte mich mitgerissen. Aber ich hoffte, daß sie ihm nicht gesagt hatte, was ich wirklich von seiner Expedition hielt; es hatte keinen Sinn, jetzt seine Illusionen zu zerstören.

Was Ilsa betraf, so ging sie mit gesenktem Kopf, die

Schultern unter einer Last gebeugt, die schwerer war als der Rucksack, den sie trug. Warum hatte ich ihr all diese häßlichen Dinge ins Gesicht geworfen? Weil ich anfang, mich in das Mädchen zu verlieben und meine Ehre vor ihr verteidigen wollte? *Verräter* ist ein häßliches Etikett, das niemand sich gerne auf die Stirn kleben läßt.

Gegen Mittag, als ich eine Weile an einem Felsbrocken lehnte, um zu verschlafen, kam der Doktor zu mir.

»Bürger, glauben Sie, diese Monddrachen-Krieger, die Sie erwähnten, bilden eine Gefahr für uns? Ich bemerke, daß Ihr Blick immer wieder zu diesen Klippen hinüberwandert.«

Ich zuckte die Schultern. »Sie sind irgendwo dort oben, das steht fest. Über kurz oder lang werden sie uns finden. Und wenn es soweit ist, dann überlassen Sie mir das Reden. Und sorgen Sie dafür, daß Bruder Konstantin nicht die Finger jucken.«

»Sicher, sicher!« Er räusperte sich nervös. »Glauben Sie, daß es Schwierigkeiten bereiten wird, an ihnen vorbeizukommen?«

»Nicht, wenn sie mich als ihren Jamad Tengru akzeptieren.«

»Und ... wenn nicht?«

»Dann bekommen wir eine Menge Ärger. Aber dann werden wir nicht lange genug leben, um uns darüber den Kopf zu zerbrechen«, sagte ich und lachte grimmig.

»Aber ich war der Ansicht, alle Eingeborenenclans würden Sie als ihren heiligen Souverän anerkennen.«

»Nun, die Niedrigen Clans schon. Ich weiß nicht, wie es mit den Hohen Clans ist«, gab ich zu. »Ich ha-

be sie nie kennengelernt, bin auch nicht an ihrer Seite in die Schlacht geritten oder habe unter den Zwillingen *Chardaka* mit ihnen geteilt.«

»Bestehen Zweifel, daß die Hohen Clans Ihren Anspruch anerkennen werden?«

»Es gibt *immer* Zweifel, wenn es um die Hohen Clans geht«, sagte ich. »Sie sind die Stolzesten eines stolzen Volkes und die Ältesten einer alten Rasse. Sie stehen dem Zeitlosen sehr nahe, den Marsgöttern, die in dem unterirdischen Paradies von Yhoom wohnen, falls Sie ihre Legenden kennen. Sie sind zweite Vettern der Götter – fast selbst Götter. Die Erzpriester und die Propheten und die großen Kriegsführer der ganzen Geschichte stammen aus den Reihen der Hohen Clans. Seit einer halben Million Jahre war jeder Jamad ein Angehöriger eines Hochclans. Mit Ausnahme des letzten, Thyoma, der in meinen Armen starb, und ich natürlich.«

Meine Worte beruhigten ihn nicht gerade. Das sollten sie auch nicht. Wenn wir der Kriegshorde begegneten, wollte ich, daß er so verängstigt war, daß er genau das tat, was ich von ihm verlangte. Und diesen verdammten Ukrainer mußte er unter Kontrolle halten. Das sagte ich ihm, und er beeilte sich, mir zu versichern, daß er meinen Befehlen gehorchen würde, sobald wir den Reitern begegneten.

Wir brauchten nicht lange zu warten.

An jenem Abend waren wir von dem Marsch durch den knietiefen Sand müde, also errichteten wir unser Lager vor Sonnenuntergang. Der Himmel war noch hell, als wir begannen, die Zelte aufzubauen. Ilsa hielt das Gestell eines der Zelte, während ich das Tuch straff spannte und es abdichtete, damit keine

Luft verlorenging. Dann erstarrten ihre Hände.

Sie unterdrückte einen Schrei.

Ich wirbelte herum – und da waren sie. Zwanzig ... dreißig ... aber ich hatte keine Zeit, sie zu zählen. Das Herz war mir in den Hals gefahren, und meine Hände schwitzten.

Sie saßen auf zähen Reittieren, *Slidars*, wie sie sie nennen. Sie sind häßliche, rote Bestien, aber sie bewegen sich so leise wie der Schatten, der über den Sand gleitet.

Sie waren am Klippenrand aufgereiht und hatten sich schnell gesammelt, waren auf lautlosen Füßen herangenaht. Und jene, die auf den großen, roten *Slidars* saßen, waren auch lautlos. Hochgewachsene, grimmig blickende Männer mit undurchsichtigen, kalten Augen und rötlichem Pelz anstelle von Haaren.

Sie hatten Schwerter, lange Rapiere mit Peitschenschneiden, aber die hingen jetzt in Scheiden an ihrer Seite. In den Händen hielten sie lange Rohre. Ich kannte diese Rohre, und es lief mir eisig über den Nacken.

»Katzen!« stieß Bolgov hervor. Und wie nicht anders zu erwarten, griff er nach seiner Waffe. Ich schlug sie ihm aus der Hand.

»Nicht schießen, Sie Narr!« sagte ich. »Diese Rohre sind mit Bolzen gefüllt, wie hohle Nadeln. Die könnten Sie damit vollpumpen, ehe Sie auch nur den Abzug berühren. Und ein Bolzen genügt, um Sie tot umfallen zu lassen.«

Er hatte Angst, und man merkte es ihm an. Und er war böse, daß ich es sah. Seine Lippen kräuselten sich.

»Sie lausiger Feigling – ich wäre mit denen schon fertig geworden! Mag sein, daß Sie Angst haben, wie ein Mann zu kämpfen, aber ich ...«

»Wenn Sie den Unterschied zwischen Mut und Dummheit noch nicht gelernt haben, werden Sie diese Lektion nicht auf meine Kosten lernen. Wenn Sie noch einmal an Ihre Waffe greifen, sind Sie ein toter Mann.«

»Bürger Tengren, wir tun genau, was Sie sagen«, sagte der Doktor stockend. Man mußte es dem alten Knaben lassen; seine Stimme zitterte etwas, aber seine Augen blickten gerade.

»Rühren Sie sich nicht von der Stelle und machen Sie keine plötzlichen Bewegungen«, sagte ich.

Und dann ging ich auf den Abhang zu. Der Schweiß brach mir aus; ich spürte, wie er mir über den Leib und aus den Achselhöhlen rann. Aber ich ließ mir meine Angst nicht anmerken; mein Gesicht war eine ausdruckslose Maske.

Ich ging auf sie zu, bewegte mich langsam und bedächtig, ließ die Hände heruntersinken, obwohl ich keine Waffe trug. Zehn oder zwölf von ihnen hielten die langen, dünnen Rohre an den Lippen. Sie konnten mich mit einem Hauch töten, das wußte ich. Auf einem Niederschwerkraft-Planeten mit einer dünnen, windlosen Atmosphäre ist ein Blasrohr eine Waffe von phantastischer Reichweite und Treffsicherheit.

Und jeder einzelne der Reiter hätte auf hundertachtzig Schritte einen Sperling im Flug treffen können.

Also ging ich ganz langsam auf sie zu.

Vielleicht war das mein letzter Gang.

6. Die Reiter von Chun

Sie musterten mich mit schmalen, prüfenden Augen, während ich langsam auf den Fuß des Abhangs zuing. Als ich dort angekommen war, hob ich die Hände und machte den Gruß und die Aufforderung zur Verhandlung.

Das überraschte sie! Sie murmelten untereinander und warfen mir seltsame Blicke zu. Nur wenige der Verhaßten, der *F'yagha*, haben sich je der Mühe unterzogen, die Zeichen zu lernen; der alte Keshkuz hatte sie mich gelehrt, in jenem endlosen Winter, den wir in Tharsis verbracht hatten, während wir darauf warteten, daß die Weiße Falkennation ihre Legionen zusammenrief und mit uns in den Heiligen Krieg ritt.

Einer oder zwei lösten sich von den anderen und kamen den langen Abhang zu uns in die Rille herunter. Die hageren, scharlachroten Reittiere traten vorsichtig auf, und die Reiter lehnten sich in den hohen Sätteln nach hinten. Einer war ein grimmig blickender Mann in mittleren Jahren; sein Pelz begann an den Schläfen bereits grau zu werden; der andere war ein drahtig wirkender, langbeiniger Junge mit ärgerlich blickenden Augen, die es nach Blut gelüstete.

Ein dritter folgte ihnen langsam; ein dicker, kleiner Mann, der inmitten der schlanken Krieger seltsam weich und deplaciert wirkte. Er hatte ein rundes, unschuldigtes Gesicht und fröhliche Augen. Eine dreißigsaitige *Odyar* hing um seine Schulter.

Ich kletterte den Felsen empor, um ihnen am Fuß des Abhangs entgegenzutreten. Als ich stehenblieb, machte ich eine höfliche Geste und begrüßte sie in

der Hohen Sprache.

Sie gaben keine Antwort. Der ältere Mann brachte sein Tier zum Stehen und musterte mich mit mißtrauischen, nachdenklichen Augen von Kopf bis Fuß.

Der Junge saß stolz und aufrecht im Sattel. Sein glattes, junges Gesicht war so wild und schön wie das eines Falken. Die Finger seiner einen Hand spielten mit dem Heft seines Schwertes. Er düstete nach meinem Blut, jener Junge; er war begierig, sich als Krieger zu beweisen.

Der dicke, kleine Harfenspieler lehnte sich in seinem hohen Sattel zurück und lächelte wie ein Engel. In seinen Augen funkelte die Heiterkeit. Er holte seine *Odyar* nach vorne, klemmte sie sich zwischen die Schenkel, und seine dicken Finger trommelten gelangweilt auf dem alten, polierten Holz.

Der ergrauende Mann mit dem breiten Gesicht war offensichtlich derjenige, von dem die Autorität ausging, denn die anderen warteten darauf, daß er zuerst das Wort ergriff. Seine Stimme klang hart.

»Was bist du nun, *F'yagh*, der du die Sprache sprichst und die Zeichen machst, als wärest du vom Volk?« fragte er.

»Ich bin vom Volk, wie du sagst«, erwiderte ich ruhig. »Trotz meiner Geburt. Mein Name bei den Neun Nationen ist Hnoma. Ich habe das Wasser mit Prinz Thuu von der Roten Bergnation geteilt, und seine Brüder sind auch meine Brüder. Ich bin unter dem roten Bergbanner in den Krieg geritten, als ...«

Der Junge zischte wie eine Katze. Seine Augen blitzten.

»Welchen Wahnsinn hören wir hier?« rief er schrill. »Ein Außenweltler, der gegen Außenweltler in den

Krieg reitet? Ist das nicht Wahnsinn, Onkel Kuruk? Sollen wir uns diese Lügen anhören?«

Der Mann mit dem breiten Gesicht, Kuruk, tadelte ihn streng.

»Sei still, Chaka, oder geh zurück zu den Kriegern.«

»Bring ihn nicht zum Schweigen, Lord«, sagte ich. »Die Frage verlangt eine Antwort. Ich habe mich wahrhaft von meinem Volk abgewandt, um dem deinen zu folgen. Mein Volk hat mich einen Ausgestoßenen genannt, einen Verräter. Doch was soll es? ›Ein Mann muß dem folgen, was sein eigenes Herz ihm gebietet.««

Die strengen Augen Kuruks blickten etwas weniger kühl.

»Nun, zumindest kennst du den alten Dichter, *F'yagh!*« sagte er. »Das ist ein Geheimnis: ein Außenweltler, der die Sprache spricht, die Zeichen kennt und die Sagen zitiert! Wunder über Wunder, wahrhaft! Kann es sein, daß du auch das Gesetz kennst? Wenn du unter dem Banner des Roten Berges reitest und mit dem Prinzen jenes Clans Wasser geteilt hast, dann zeige mir auch ihr Siegel.«

»Ich wette, er trägt es nicht!« murmelte der Junge und musterte mich mit wildem Blick. Doch dann senkte er die Augen, und seine glatten Wangen röteten sich, als der Lord ihm einen scharfen Blick zuwarf.

Langsam und sorgfältig darauf bedacht, meine Hände stets deutlich sichtbar zu lassen, damit niemand mich verdächtigte, nach einer Waffe zu greifen, öffnete ich meinen Thermoanzug, knöpfte mein Hemd auf und legte meine Brust frei. Ich ließ sie ansehen, was in das Fleisch über meinem Herzen eingeprägt war. Ihre Augen weiteten sich.

»Hoya! Aber du trägst die Zeichen nicht von einem, sondern von vieren!« rief der Lord aus. »Wie dieses? Du nennst die Vier Nationen deine Brüder? Nie habe ich solches gehört.«

Der Junge ritt näher, zog sein Schwert halb aus der Scheide.

»Der F'yagh ist ein billiger Betrüger und kennt das Gesetz nicht!« rief er anklagend mit schriller Stimme. »Erlaube mir, daß ich ihn erschlage, Kuruk, ihn und den alten Mann dort unten. Wir werden ihnen abnehmen, was sie besitzen, die Sachen und die Frau, und den anderen Mann mit dem Kopf nach unten aufhängen als Warnung ...«

»Eh, heh, Brüder!«

Eine lachende, irgendwie träge wirkende Stimme war das, die sich jetzt zum Wort meldete. Das war der mondgesichtige, kleine Mann mit der Harfe. Sie wandten sich um, ich ebenso; seine munteren Augen lachten uns an.

»Dieser hier hat eine Geschichte gehört, oh, eine verrückte Geschichte!« gluckste er. »Von einem Außenweltler, hochgewachsen und gerade, breitschultrig und mit hartem Gesicht, mit grauem Haar und winterigen Augen ... Oh, was für eine verrückte Geschichte man sich doch von ihm erzählt! Es heißt, er hätte sich gegen sein eigenes Volk gewandt, um im Heiligen Krieg mit den Nationen zu reiten. Er ist Bruder der Vier Nationen im Norden, heißt es ... Aber die, die diese Geschichte erzählen, sind verrückt, ganz verrückt!«

Von seiner weichen, trägen Stimme ging ein seltsamer Zauber aus. Wie hypnotisiert hielt er sie fest: den finsternen Lord, den Jungen mit den heißen Au-

gen. Sie sahen ihn an und lauschten. Er hielt die *Odyar* auf dem Schoß, während er mit seiner lachenden, atemlosen Stimme sprach, während seine Finger müßig über die dreißig Saiten wanderten und ihnen unheimliche Musik entlockten.

»Man sagt, er hätte den Heiligen Thyoma in seiner Zelle bedauert und ihn von seinen Ketten befreit. Man sagt, er sei mit ihm unter den zwei Monden hinausgeritten, tief ins Staubland, damit der alte Mann sich seinem Volk anschließen und das Ende seiner Tage inmitten der Nationen erleben konnte ... Oh, sicher, eine verrückte Geschichte! Man sagt, der Heilige sei von den Foltern, die er erlitten hatte, krank geworden, dort draußen im Staubland, weit von den Lagern der Niederen Clans. Und man sagt, dieser hochgewachsene Außenweltler hätte Thyoma in seiner Krankheit gepflegt, sanft wie eine Frau ...«

Seine seltsame Musik klang jetzt klagend, traurig.

»Man sagt, Thyoma sei in seinen Armen gestorben, hätte ihn gesegnet, ihn Bruder genannt, ja, selbst den *F'yagh*«, lachte der mondgesichtige, kleine Mann, und die Harfe klagte unter seinen Fingern. »Ja, den verhassten, den verfluchten Außenweltler, den Bruder jener, die unsere traurige Welt ausplündern und unsere Frauen vergewaltigen und uns jagen wie Tiere ... Und die Geschichte berichtet, daß der Heilige Thyoma, ehe er starb und die Reise ins finstere Yhoom antrat und die Brücke des Feuers überquerte, um sein Herz zu Füßen der Zeitlosen zu legen – man sagt, vorher hätte er selbst dem Außenweltler die Eiserne Krone aufgesetzt. Und mit dem letzten Wort des Rituals auf seinen Lippen sei er gestorben ... Oh, Wahnsinn ist es, Wahnsinn, diese Geschichte!«

Kuruks Augen musterten mich groß aus seinem finsternen Gesicht.

Und dann sagte er atemlos und leise: »Dieser hier ... der ... *Jamad?*«

Aber der Junge wollte davon nichts hören. Er spuckte aus, und seine Augen funkelten böse.

»Lügen, Wahnsinn, und jetzt Blasphemie! Ich sage, tötet ihn und nehmt die Frau! Soll der fette Huw seine verrückten Lieder singen und plappern, wozu er Lust hat – die Götter haben ihn mit dem heiligen Wahnsinn berührt, und er ist verrückt.«

Kuruk musterte mich.

»Nicht Huw ist es, der die Geschichte erfunden hat, Junge! Ich habe sie auch gehört. Fremder, jetzt laß uns die Wahrheit hören. Die Zeit der Lügen ist um. *Wer bist du?*«

Jetzt wurde es schnell finster. Ich sah ihm gerade in die Augen. »Ich bin jener, von dem Huw spricht.«

»Man sagt, man hätte dich unter den Mauern von Omad gefangen«, sagte er, und sein Atem ging schwer. »Man sagt, die Verhaßten hätten dich in Ketten weggeschleppt, zum Gericht, ihrem Gesetz nach. *Man sagt, du wärest vor Jahren gestorben!*«

»Ich lebe. Und ich bin zurückgekehrt. Um wieder das Schwert zu ergreifen und das Volk in die Freiheit zu führen.«

Sein Atem rasselte schwer in der lastenden Stille.

»Wenn du bist ... was sie sagen ... dann offenbare dich mir. Sonst stirbst du, Außenweltler!«

Sie sahen mir zu, wie ich den Rucksack von den Schultern nahm, ihn auf den Boden legte und ihn öffnete. Kuruk sah staunend zu, mit einem Gefühl, das an Ehrfurcht grenzte; in Chakas Augen standen Haß

und gleichzeitig eine seltsame Furcht. Und der fette Huw beobachtete mich träge, und seine Finger wanderten lässig über die Saiten.

Ich hörte sie tief aufatmen, als ich das alte Tuch herauszog. Selbst in der beginnenden Dunkelheit waren die Muster auf dem wertvollen Yonka klar zu erkennen.

Ich hob die Eiserne Krone, und ihr Atem stockte.

Die Musik verstummte plötzlich mit einer schrillen Dissonanz, als ich die Krone auf meine Stirn hob.

Das Sternenlicht blitzte in den großen Kristallen. Ein Wirbel von Strahlen, vielfarbiges Licht, hüllte meinen Kopf ein wie ein verrückter Heiligenschein, als ich mir die Krone aufsetzte.

Mein Blick wandte sich ihnen zu.

Sie waren bleich, alle drei, und die Furcht stand nackt in ihren Gesichtern.

Ich nahm meine Macht auf und hüllte mich in sie ein wie in einen Mantel.

Mein Gedanke, zehnmillionenmal verstärkt, drang in ihren Geist ein wie hallender Donner, der sich zwischen den Bergen bricht.

Ich bin der Lord der Lords! Und ich bin der Fürst der Fürsten. Neun Nationen reiten donnernd hinter mir, und neun Banner flattern vor mir, wenn ich in den Krieg reite. Seht mich in meiner Macht, Männer von Chun, und fürchtet mich. Denn die Zeitlosen beschützen meine Wege. Und diese Welt ist mein Reich, vom weißen Pol des Nordens bis zum weißen Pol des Südens. Ich bin der Jamad Tengru. Es gibt keinen anderen.

Ein Seufzen ging durch die Krieger auf den Klippen. Sie stiegen von ihren Tieren und verbeugten sich in einer Reihe, so wie das Korn sich vor dem unsichtbaren Wind beugt.

»Lord ...«

Ich blickte auf den finsternen Kuruk, der vor mir im Staub kniete, neben sich den Jungen, Chaka, jetzt verängstigt und nicht länger nach meinem Blut lechzend; selbst der dicke Huw war auf die Knie gegangen.

»Lord, wir haben dich mit Bronze bedroht und dir Namen des Hasses gegeben und dich einen Lügner genannt«, sagte Kuruk mit schwerer Stimme und wagte nicht, zu mir aufzublicken. »Schone den jungen Häuptling Chaka, der uns gebot, deine Frau zu nehmen und dich zu töten. Er ist eine wertlose Welpen und ein prahlerisches Kind, aber er ist ein Krieger des Monddrachen und meiner Schwester Sohn. Erschlage mich, wenn du willst, aber laß den Jungen leben – laß ihn leben, auf daß er an deiner Seite in den Heiligen Kriegen kämpfe.«

»Steh auf, Kuruk«, sagte ich. »Ihr alle, steht auf. Niemand soll wegen ein paar übereilter Worte sterben. Wir werden jedes Schwert brauchen, wenn das Banner des Monddrachen im Wind des Krieges weht. Genügend Männer aus unserer Mitte werden unser Blut unter den zwei Monden vergießen, ehe wir diese Welt in den Händen halten. Steht auf!«

Er erhob sich und wischte sich den Staub von den Knien.

Auch der junge Häuptling stand mit verschämtem Gesicht auf. Wie ein geprügelter Hund wirkte er. Ich lachte und schlug ihm auf die Schulter.

»Chaka! Du siehst aus wie ein Junge, der in den Wind gespuckt hat und dessen Gesicht jetzt feucht ist. Sei tapfer!«

Der Junge grinste, und sein Gesicht rötete sich. In seinen leuchtenden Augen stand etwas, das ich schon

lange nicht mehr gesehen hatte: eine Art Heldenverehrung; eine Art von Liebe.

»Ja, Lord«, sagte er. Und ich wußte, daß er mir von diesem Augenblick an bis zum Tode ergeben sein würde.

Der alte Huw gluckste und schlug auf seiner Harfe einen wilden Akkord an.

»Eh, Lord ... eine verrückte Welt, wenn verrückte Geschichten wahr werden«, keuchte er.

Kuruk sah mich an. Er erwartete Befehle.

»Wie weit ist es zu eurem Lager?«

»Vier Stunden scharfer Ritt, Lord. Wir haben nicht genug Tiere für dich und deine Leute. Aber die Krieger werden stolz sein, im Staub gehen zu dürfen, während ihr ihre Sättel beehrt.«

»Nicht heute nacht. Meine Freunde und ich sind den ganzen Tag gegangen. Kommt am Morgen mit frischen Tieren hierher, dann gehen wir gemeinsam zu eurem Lager, denn ich muß mit eurem Fürsten sprechen.«

Er nickte: »Fürst Kraa, mein Vater, wird es als Gnade empfinden, dir sein Schwert zu Füßen zu legen. Ich gehe, Lord.«

Ich stand da und sah zu, wie sie aufstiegen. Sie wirbelten herum, hoben den rechten Arm im Gruß der Krieger und verschwanden in einer Staubwolke. Und ich ging müde zum Lager zurück.

Der Doktor war bleich und verstört, aber er strahlte.

»Großer Gott, Junge! Das war ein spannender Augenblick ... Mir stand das Herz im Hals, als sie von diesen scharlachroten Tieren sprangen. Sie sind vor Ihnen *niedergekniet*! Ein erstaunlicher Anblick! Wirklich erstaunlich!«

Ilsas Gesicht war voll Verwunderung; Bolgov wirkte mürrisch und kleinlaut. Die Kraft der Macht hatte sie vielleicht mit ihren Rändern erfaßt; aber sie hatten die Gedankenbotschaft nicht donnern hören – weil sie *F'yagha* waren.

»Am Morgen kommen sie mit Tieren für uns zurück«, sagte ich mit müder Stimme. »Wir gehen morgen zu ihrem Lager und holen uns Führer, die uns zu der Stelle bringen. Jetzt wollen wir essen und uns ausruhen. Morgen wird ein anstrengender Tag.«

Etwas weckte mich. Ich kann nicht erklären, was es war: eine Spannung in der Luft, auf die feiner abgestimmte Sinne als die bekannten fünf reagierten. Jedenfalls erwachte ich aus den Tiefen des Schlafes in plötzliche prickelnde Wachheit, wie eine Katze.

Ein seltsames Schweigen umgab mich. Ich sah auf die Uhr und stellte fest, daß es schon Morgen war. Irgend etwas stimmte nicht, sonst hätten die anderen mich bereits geweckt. Ich zog mich hastig an, meine Finger zitterten an den Verschlüssen meines Thermoanzugs. Dann öffnete ich das Zelt, zog den Zeltverschluß zurück und trat ins Licht der Sonne hinaus ...

Und erstarrte.

Zweitausend schweigende Krieger saßen auf ihren Tieren, in zwei perfekten Reihen angetreten.

Sie bildeten eine Doppelreihe, die von meinem Zelt bis zu einem alten, alten Mann mit silbernem Pelz reichte, der mich aus beträchtlicher Ferne musterte.

Es war wie eine gespenstische Vision, diese Reihen regloser Männer, die mächtigen, scharlachroten Tiere, die alten Wimpel an langen, dünnen Speeren, alle im Glanz der Sonne, und alles totenstill.

Ich wandte den Blick ab. Bolgov, Ilsa und Keresny standen wie erstarrt vor ihren Zelten. Ehrfurcht stand in ihren Gesichtern: Furcht in den Augen des schwarzbärtigen Ukrainers, Staunen in den bleichen Zügen des blonden Mädchens und Nervosität und Erregung in dem schmalen, aristokratischen Gesicht des Doktors.

Langsam ging ich die Reihe berittener Krieger hinab, die mich mit undurchdringlichen Zügen musterten. Ich hielt den Kopf hoch und die Schultern gerade und gab mir große Mühe, wie ein König zu schreiten. Staub und Sand knirschten unter meinen Stiefeln; ich spürte den entnervenden Druck von Augen, die auf mir lasteten.

Als ich mich dem alten Mann näherte, konnte ich sehen, daß er wirklich alt war, noch älter, als seine an sich langlebige Rasse wurde. Der Pelz auf seinem Kopf war schieres Silber; das Fleisch seines Gesichts war eingeschrumpft, und man konnte die feingeschnittenen Knochen sehen. Aber seine Augen blickten scharf und hell. Sie studierten mich aus tiefen Höhlen, während ich auf ihn zuschritt, der er, eingehüllt in glänzende Roben, dastand, die noch älter als er selbst waren, fadenscheinig an manchen Stellen und im Lauf der Jahrhunderte verblaßt.

Ich blieb vor ihm stehen. Das Schweigen dehnte sich um uns. Er blickte tief in meine Augen, und während sein weiser, scharfer Blick mich prüfte, spürte ich, wie gespenstische Fäden ganz vorsichtig die äußeren Umrisse meines Geistes berührten.

Er gehörte der Alten Rasse an, und etwas von der Macht hing ihm an. Das Blut der alten Königsdynastien floß in seinen Adern.

Ich glaube, er las die Autorität in meinen Augen. Ich glaube, er fühlte die Aura der Macht, die mich umgab; jene Aura, die ihr ganzes Ausmaß nur dann erreicht, wenn ich die Krone trage. Seine Augen weiteten sich.

Der alte Fürst ging langsam vor mir auf die Knie.

Er beugte sich vor und küßte den Staub zwischen meinen Stiefeln.

Und wie ein Mann warfen sich zweitausend Krieger aus den Sätteln in den Staub.

Ich beugte mich vor und hob den alten Mann und küßte ihn zwischen die Augen, um den Frieden zwischen uns zu besiegeln.

Die Krieger sprangen auf. Sie schwangen vergnügt ihre Speere. Ein einziger Ruf hallte durch den Morgen

...

»*Hai-yaa! Jamad!*«

Ich lächelte Fürst Kraa zu, und er erwiderte mein Lächeln trotz der Tränen, die in seinen alten Augen standen. Er berührte meine Hand.

»Lord, die Reiter von Chun stehen zu deinen Diensten«, sagte er mit zitternder Stimme.

Ich schüttelte den Kopf. »Sie sind meine Waffengefährten«, sagte ich. »Zu lange Zeit standen die Krieger der Monddrachennation abseits von ihren Brüdern. Die Vier Nationen ritten hinter mir in dem Heiligen Krieg gegen die Verhassten. Aber neun teilen sich diese Welt. Wenn das nächste Mal das Kriegsbanner unter den Zwillingsmonden fliegt, werden ihm zumindest *fünf* Nationen folgen.«

Feuer blitzte in seinen Augen. Er richtete sich stolz auf wie ein altes Kriegsroß.

»Jamad, so sei es!«

Ich spürte, wie ein anderes Augenpaar mich musterte.

Ich wandte mich um und blickte geradewegs in kalte, böse Augen. Sie waren kalt und schwarz, Argwohn und Mißtrauen standen in ihnen. Der Mann war ein Priester, das wußte ich, denn sein Kopf war glattrasiert und sein buckeliger, häßlicher Körper in eine grüne Robe gehüllt.

Ich verspürte eine instinktive Abneigung und zuckte zurück, so wie man vielleicht vor einer giftigen Schlange zurückzuckt. Der Priester erkannte mein Gefühl und lachte. Ein häßliches, hartes Lachen ohne Wärme oder Humor. Aber der Priester war wahrhaft häßlich und monströs. Irgendein Defekt seiner Wirbelsäule hatte seinen Körper verformt, bis er so wirkte, als lastete ein schreckliches Gewicht auf ihm. Er war höchstens halb so groß wie ich – ein Zwerg – der erste, den ich je unter dem Volk gesehen hatte. Sein Gesicht war von tiefeingegrabenen Falten gesäumt; ein kaltes Grinsen hatte sich dauerhaft um seinen froschähnlichen Mund eingegraben, und seine Augen standen weit auseinander. Sein Gesicht war eine Maske, in der sich böartige Wut, Verzweiflung und Selbsthaß mischten.

All das nahm ich mit einem Blick auf.

Der alte Fürst deutete auf ihn. »Dhu, Priester der Zeitlosen, erblicher Behüter der Tore von Yhoom.«

Ich nickte dem kleinen Monstrum zu und tauschte noch ein paar Worte mit dem Fürsten, erklärte ihm, daß wir mit ihm und seiner Legion zu ihrem Lager zurückkehren würden.

Der zwergenhafte Priester räusperte sich scharrend und musterte meine Begleiter mit verächtlichem Blick.

»Die verfluchten *F'yagha* gehen mit uns zur Stadt?«

Ich versuchte ihn mit einem königlichen Blick zum Schweigen zu bringen, aber das gelang mir nicht.

»Meine ... *Freunde* ... kommen mit mir. Sofern der Priester Dhu keine Einwände hat?«

Er zuckte die Achseln, und seine verbildeten Schultern hoben sich. »Nicht ich! Der Lord mag seine Hunde mit sich nehmen, wenn er dies wünscht.«

Der Fürst wandte sich mit scharfer Stimme an ihn. »Genug, Priester! Du machst uns vor dem Jamad Schande; seine Brüder sind unsere Brüder, solange die Welt lebt. Ich dulde keine Unverschämtheit, bei meiner Ehre!«

Der Zwerg verbeugte sich spöttisch, während ich mich abwandte.

Aber als ich dann zum Doktor und den anderen zurückging, spürte ich die ganze Zeit seine kalten, häßlichen Augen in meinem Nacken.

7. Die Tore von Farad

Das *Slidar* ist ein Tier, das man mit keinem irdischen Geschöpf vergleichen kann. Es ist etwas größer als ein Pferd, besitzt vier Beine und hat einen langen, gebogenen Hals; aber damit hört auch jede Ähnlichkeit auf. Das *Slidar* ist nämlich ein Reptil, ein Geschöpf mit Schuppen, Fängen und einem Schlangenschwanz. Und doch erinnert es in seiner hageren, hochgewachsenen Schwerfälligkeit viele Erdmenschen an das Kamel.

Es läuft mit einem schlurfenden, gleitenden Schritt, und daher sein Name; denn *Slidar* bedeutet in der Sprache ›Springer‹. Wenige Erdenmenschen haben die Kunst gemeistert, diese Tiere zu reiten oder gar sich im Sattel wohl zu fühlen. Aber meinen Begleitern gelang es, wenn auch Bolgovs Panik offensichtlich war. Er klammerte sich starr an dem hohen Sattelhorn fest und fluchte während des ganzen Weges.

Ilsa hatte die Kunst des Reitens in schicken Reitschulen gelernt und paßte sich dem schlingenden Schritt ihres Tieres vergleichsweise gut an. Selbst der Doktor schaffte es, im Sattel einigermaßen elegant auszusehen.

Die Chun-Krieger schnürten unsere Bündel, luden sie auf Pack-Sitdars, und dann ritten wir den Abhang hinauf zum Klippenrand und setzten uns in nördlicher Richtung über das Plateau in Bewegung.

Hier war nichts als zerbröckelnder, trockener Felsen mit gelbem, staubfeinen Sand, der sich in den Spalten sammelte. Nichts wuchs hier außer zähen Flechten und gelegentlichen Moospolstern. Das Ta-

felland war reingefegt, ein weites, nacktes Felsplateau, von den Pockennarben der Fumarolen von Gasgeisern überzogen.

Ilisa ritt an meiner Seite. Sie konnte kaum den Blick von unserer Eskorte wenden. Ich mußte ein belustigtes Grinsen unterdrücken, denn ich konnte ihr Staunen gut verstehen. Die Wüstenwelt hält nämlich für ihre Besucher eine dritte Überraschung bereit: das Volk selbst.

Nur wenige Erdenmenschen, die das Volk noch nicht gesehen haben, wissen, wie durch und durch menschlich sie sind. Zwar sind die eingeborenen Marsianer insgesamt größer und schlanker gebaut als wir; ihr Knochenbau ist leichter und ihre Brust breiter, um ihnen das Leben in ihrer dünnen Atmosphäre zu gestatten. Ihr Kopf, die Handrücken, Brust und Hals sind nicht mit Haaren, sondern einem feinen, seidigen Pelz bedeckt, der gewöhnlich rötlichbraun ist und eine erstaunlich wirksame, natürliche Isolierung gegen den Hitzeverlust bildet. Ihre Augen sind größer als die unseren und haben weitere Pupillen, um das schwächere Sonnenlicht auszugleichen, das ihre düstere Welt empfängt. Diese besonderen Eigentümlichkeiten ihrer Augen und ihrer Pelzkappe, die gleitende Eleganz ihrer Bewegungen und ihre zwischen der Farbe von Bernstein und Kupfer liegende Pigmentierung ist es, die uns instinktiv an Katzen erinnert und ihnen die Bezeichnung *Katzenmenschen* eingetragen hat.

Aber dies sind nur oberflächliche Unterschiede, die nur wenig zu bedeuten haben. Die Rassenunterschiede der Erde sind viel ausgeprägter – die Schlitzaugen der Mongolenrasse, das Wollhaar und die ebenholz-

farbene Pigmentierung der Negroiden. Aber von oberflächlichen Unterschieden abgesehen, ist das Volk erstaunlich menschlich. Menschlich dort, wo es wirklich zählt.

In der chemischen Zusammensetzung ihres Blutes, in ihren Genen und Chromosomen sind sie – *Menschen*.

Zuerst fallen einem nur die bernsteinfarbene Haut, der rotbraune Pelz, die großen, schwarzen, obsidianglänzenden Augen auf. Aber bald darauf – sofern einen nicht Vorurteile davon abhalten – erfüllt einen Staunen über ihre Menschlichkeit.

Und diese kleinen Unterschiede in der Pigmentierung, in den Augen und ihrem Haar passen irgendwie zusammen; sie wirken – richtig. Es überkommt einen ein Prickeln geheimnisvoller Ehrfurcht, die Erkenntnis, daß sie fast ein verlorener Zweig der Menschheit sein könnten ... eine weitere Rasse, wie die schwarze, die braune, die gelbe und die weiße ... eine Rasse, die irgendwie in der Dämmerung der Zeiten verlorenging oder auf seltsame Weise vom Hauptstrom getrennt wurde.

Als Christoffsen zum ersten Mal hier landete und Verbindung mit der Weiße-Falken-Nation aufnahm, registrierte er voll Staunen in seinem Tagebuch, wie *menschlich* die Marsianer wären. Das letzte, was die Wissenschaftler auf der Wüstenwelt erwartet hatten, war eine intelligente eingeborene Rasse: diese Vorstellung war so abgedroschen, daß selbst die Science-Fiction-Schriftsteller des letzten Jahrhunderts dieses Thema aufgegeben hatten. Und da waren sie ...

Selbst heute können die Fachleute noch keine vernünftige Theorie anbieten, die das Vorhandensein

dieser Rasse erklärte. Bloß zahlreiche Hypothesen. Die Anhänger Cantwells argumentieren, der *Homo sapiens* sei einfach die praktischste Konstruktion für intelligentes Leben. Sie führen eindrucksvolle biologische Gründe auf, weshalb jede Rasse, die dazu bestimmt ist, eine höhere Zivilisation zu entwickeln, sich zu einem aufrecht gehenden, warmblütigen, Sauerstoff atmenden, zweibeinigen Säuger mit zweiäugiger Sicht, einem abwinkelbaren Daumen und einer Körperchemie, die auf Kohlenstoffbasis beruht, entwickeln muß. Aber in Wirklichkeit dienen diese Argumente nur der Selbstbestätigung; wenn die beiden einzigen bis jetzt entdeckten zivilisierten Rassen diese Ähnlichkeit teilen, nimmt das Ganze das Gewicht eines Naturgesetzes an.

Die Anhänger von Diego de Renza andererseits weisen all diese Behauptungen wegen angeblich unzureichender Beweise zurück. De Renza behauptet, jeder Stern vom G-Typ verfüge mit hoher Wahrscheinlichkeit über ein Planetensystem und die Aussichten, daß sich auf einigen dieser Planeten Leben entwickle, seien statistisch geradezu überwältigend groß. Er lehrt, daß vielleicht eine Million Planeten in der Galaxis bewohnt seien, und meint, erst wenn wir ein paar hundert mehr gefunden hätten, erst dann – und nur dann – könnten wir behaupten, es mit Naturgesetzen zu tun zu haben.

Die Anthropologen und einige der mehr der Mystik zuneigenden Archäologen sind in ihrer Meinung ziemlich gleichmäßig geteilt, daß eine verlorene, vergessene Zivilisation beide Welten kolonisiert hätte, ehe die Eiszeit über sie kam. Eine Theorie behauptet, die Erde sei vom Mars kolonisiert worden, während

die andere davon ausgeht, daß der Mars von prähistorischen Erdenmenschen besiedelt worden sei. Und dann gibt es sogar noch eine Splittergruppe, die behauptet, beide Planeten seien in Wirklichkeit nur Kolonien des mythischen fünften Planeten, Aster, der sich in einem Atomkrieg selbst vernichtete und in Stücke brach, die den Asteroidengürtel bildeten.

Die einzig unwiderlegbare Tatsache in diesem Morast der Meinungen ist die, daß in Wirklichkeit niemand etwas Bestimmtes weiß.

Ehe die Sonne den Zenit erreicht hatte, näherten wir uns den Mauern von Farad.

Ich stellte zu meiner Überraschung fest, daß die Monddrachen-Nation ein städtisches Volk war. Die meisten anderen waren den langen Weg von der städtischen Zivilisation bis an den Rand der Barbarei zurückgesunken. Einst hatten die Marsianer ein Weltreich gebildet. Äonen verstrichen, und sie teilten sich in nationale Einheiten; im Lauf weiterer Äonen lösten sich diese Nationen zuerst in Stadtstaaten auf und sanken dann noch weiter zurück, zerfielen in nomadische Kriegerclans.

Auch dies hatte die Wissenschaftler und Gelehrten fasziniert und ihnen Material für weitere Theorien geliefert.

Aber das Volk von Fürst Kraa wohnte in den Mauern einer der uralten marsianischen Städte. Abgesehen von der wenig bekannten Goldenen-Löwen-Nation, die irgendwo in den Polarregionen des Nordens wohnt, hatte sich keine der Neun Nationen die städtische Lebensart bewahrt.

Die Stadt war sogar in relativ gutem Zustand. Als

wir den langen, gepflasterten Weg entlangritten, der von jenen seltsamen marsianischen Sphinxen gesäumt war, die wie riesige geduckte Insekten aussehn, konnten wir erkennen, daß die mächtigen Außenmauern noch standen. Dahinter ragten unglaublich schlanke Türme zum Himmel.

Doktor Keresny war von wissenschaftlicher Begeisterung erfüllt, und seine Augen funkelten erregt. Seine Lippen bewegten sich leicht, als formulierte er bereits die Einleitung der Monographie, die er schreiben würde, wenn all das vorüber war. Ich grinste: wenigstens soviel würde er mit sich zurücktragen. Der Schatz mochte sich als leere Legende erweisen; aber hier lag eine Entdeckung von beträchtlichem wissenschaftlichen Wert vor uns.

Als wir näherkamen, stellten wir fest, daß unsere ersten Eindrücke von Farad falsch waren. Einst war dies eine riesige Metropole gewesen – vielleicht das Babylon oder das Karthago des antiken Mars. Aber das lag lange Zeit zurück. Eine Million Jahre waren seit jenen ruhmvollen Tagen vergangen, und das einst mächtige Volk, das noch heute die Stadt bewohnte, war zu einem jämmerlichen Überrest dessen zusammengeschrumpft, was es einmal gewesen war. Ganze Stadtviertel lagen in Schutt und Asche; Sand hatte die breiten Boulevards überzogen, die von den abgebröckelten Standbildern längst gestorbener Herrscher gesäumt waren.

Nur ein kleiner Teil der Stadt war noch bewohnt und wurde einigermaßen gepflegt; und das war die Karawanserei in der Nähe der Haupttore. Dahinter, auf einer Anhöhe, lagen die Überreste des einst herrlichen Palastkomplexes des alten Farad. Dort hatten

vielleicht in jüngster Vergangenheit – etwa dem Pleistozän der Erde – die entfernten Vorfahren von Fürst Kraa in prunkvoller Größe geherrscht.

Jetzt wohnten ihre Abkömmlinge in einem dreistöckigen Steingebäude, das man kaum als Hütte bezeichnen mochte.

Aber die Mauer stand noch, und ihre megalithischen Steinblöcke, von denen jeder eine gute Tonne wog, waren so perfekt geglättet, daß sie ohne Mörtel zusammengefügt waren. Die Tore waren grandios. Hochaufragende Pylonen aus schwarzem Marmor stiegen wie schwarze Obeliskens zum Himmel, und man konnte heute noch die Hieroglyphen auf ihnen erkennen, obwohl schon geologische Epochen verstrichen waren, seit man die Zeichen in den Stein gehauen hatte.

Die Portale selbst waren mächtige Tore aus gegossener Bronze. Einst waren sie mit Gold bedeckt gewesen, einer Art Goldblatt vielleicht. Hier und da konnte man an den oberen Rändern noch das glänzende, papierdünne Metall sehen.

Die Tore standen offen, und wir ritten zwischen ihnen hindurch, betraten eine breite Avenue, die von vielleicht dreitausend Männern, Frauen und Kindern gesäumt war. Im Triumph ritten wir über die Prachtstraße, und von den Fenstersimsen, den Balkonen und den Dächern hingen Fahnen. Wieder hörte ich das Dröhnen des *Hai-yaa* aus vielen Kehlen, dem Gruß der Könige.

Das Große Haus stand vor einem breiten Platz. Eine große Kolonnade verlief an seiner Vorderseite. Das Portal wurde von zwei steinernen Titanen gestützt. Es war wahrhaft großartig; aber die Zeit hatte an ihm

genagt. Tiefeingeschnittene Glyphen schmückten die mächtigen Säulen, und der Staub der Jahrhunderte hatte den glatten Marmor abgewetzt, bis man die Glyphen kaum mehr lesen konnte.

Vor dem Haus von Kraa hielten wir an, und dort stand der ergraute Kuruk im zeremoniellen Kleid und strahlte über das ganze Gesicht. Chaka, der Junge, stand neben ihm. Er hatte nur Augen für mich.

Ich fing seinen Blick auf und rief ihn mit einer Geste zu mir. Dann forderte ich die Priester und Höflinge des Hauses auf, zurückzutreten, und ließ den Jungen die Zügel meines *Slidars* halten, während ich abstieg.

Das war natürlich eine Ehre. Seine Augen leuchteten, und in dem stolzen Blick Kuruks leuchtete dasselbe Licht.

Und so kam ich nach Farad ...

Man stellte mir eine großartige Zimmerflucht zur Verfügung. Meine Begleiter sollten unten, inmitten der Sklavenkammern untergebracht werden. Ich erklärte den Priestern und Höflingen, daß meine Freunde bei mir wohnen würden. Und da genügend Platz war, bedeutete das auch keine Unbequemlichkeit für mich. Ich hielt es für klüger, wenn wir alle beisammen blieben; ich wollte nicht, daß Ilsa auf einem Strohsack schlafen mußte. Und ich hielt es für klug, Bolgov so gut wie möglich von den Eingeborenen fernzuhalten; die Abneigung, die er dem Volk entgegenbrachte, und sein hitziges Temperament würden sonst vielleicht Keresny und Ilsa Schwierigkeiten einbringen. Ich wollte nicht, daß unsere Beziehungen zu unseren Gastgebern durch Duelle oder Blutrache kompliziert würden.

Während wir auspackten, sprudelte der Doktor förmlich vor wissenschaftlicher Erregung über. Tatsächlich hatte man bei dem Raum, in dem wir uns aufhielten, den Eindruck, es handle sich um eine mühsame Rekonstruktion, wie man sie für Museen manchmal macht. Die abgewetzten, verblichenen, alten Teppiche waren hell und neu gewesen, ehe man Babylon erbaut hatte; die Fliesen, die den Boden bedeckten, waren angefertigt worden, ehe Ägypten aus der Jungsteinzeit hervortrat. Die Inschriften an den Marmorwänden waren in einer Sprache, die so uralt war, daß kein Lebender sie lesen konnte. Der Duft von Weihrauch, der vor Zehntausenden von Jahren verbrannt worden war, schien noch in der Luft zu hängen.

»Junge, das ist phantastisch! Eine lebende Stadt, nach all der Zeit noch bewohnt! Meine Kollegen würden vor Eifersucht wahnsinnig werden, wenn sie wüßten, daß ich hier bin. Le Corbeiller würde ein Jahr seines Lebens darum geben ... Und bei allen Göttern – wir sind auf der richtigen Spur!«

»Was meinen Sie damit?«

»Den Schatz natürlich. Haben Sie diese schwarzen Obeliskten nicht gesehen, die das Stadttor säumen?«

Ich zuckte die Schultern. »Doch, ich habe sie gesehen. Aber mir ist nichts Außergewöhnliches an ihnen aufgefallen. Warum?«

»Die *Inschriften*, mein Junge! Wollen Sie behaupten, Sie seien daran vorbeigeritten, ohne sie zu lesen?«

Ich nickte.

Er beugte sich ganz nahe zu mir heran.

»Dem Himmel sei Dank, daß wenigstens einer von uns sich seinen Verstand bewahrt hat!« lachte er.

»Wir sind langsam genug durchgeritten, daß ich sie übersetzen konnte – grob natürlich nur – aber das Wesentliche habe ich erkannt.«

Seine Stimme wurde noch leiser. Sie war jetzt nur noch ein ehrfürchtiges Flüstern. Er wiederholte die Schrift:

»»Hier steht Farad, das die Straße nach Ilionis bewacht, das Tor der Götter.««

Und ich glaube, in diesem Augenblick überkam mich ein seltsames Ahnen ...

An diesem Abend gab der Fürst zu unseren Ehren ein Festmahl. Lord Kuruk kam in unsere Zimmerflucht und brachte uns allen zeremonielle Gewänder. Meine Begleiter würden die blauen Kleider von Gästen tragen; aber für den Jamad gab es andere Kleider.

Kuruk klappte eine Truhe aus duftendem Weinholz auf und holte sie vorsichtig, ja geradezu ehrfürchtig heraus.

»Die Königinnen von Farad haben sie vor mehr als tausend Generationen gewebt«, sagte er, »als die Welt noch jung war.«

Ilsa hielt den Atem an.

Die Roben trugen in höchster Feinheit eingewebte Szenen aus dem Buch der Könige; ein Gewebe, so fein, daß das Auge kaum die einzelnen Knoten ausmachen konnte. Sie bestanden aus königlicher Seide in so lebhaften und kräftigen Farben, daß man es sich einfach nicht vorstellen konnte, wie alt sie waren.

Jedes Museum im ganzen Sonnensystem hätte ein halbes Dutzend Rembrandts dafür gegeben; es war ein Wunder, ein phänomenales Kunstwerk.

Und ich sollte es zum Abendessen tragen!

Kuruk verbeugte sich und ging. Wir wuschen uns den Reisedust ab und begannen uns vorzubereiten.

Ilsa schauderte. »Sie hassen uns so sehr! Ich sah es in ihren Augen, als sie uns hierher begleiteten. Alle außer Ihnen ... sie *lieben* Sie ... Aber Sie sind auch ein Verhaßter!«

»Das war ich einmal. Jetzt bin ich der Jamad.«

Sie musterte mich prüfend. »Das bedeutet doch ›Kaiser‹, nicht wahr?«

»Mehr oder weniger. Gottkönig oder Priesterkönig, so etwas Ähnliches. Etwa wie Papst und Kaiser in einer Person. Sie müssen wissen, die Völker des Mars sind in neun große Clangruppen geteilt, die sich häufig bekriegen. Nur in ihrer Verehrung des Jamad Tengru sind sie vereint. Ich bin gleichzeitig weltlicher Monarch und geistiger Anführer; und das Geistige kommt daher, daß sie in mir die Inkarnation all der Jamad Tengri sehen, die vor mir seit Anbeginn aller Zeiten regiert haben ...«

»Aber nicht ohne Grund«, meinte Ilsa.

Ich nickte widerstrebend; ich sprach nicht gern von diesen Dingen.

»Die Eiserne Krone«, sagte ich. »Sie haben die großen Kristalle darauf gesehen. Nun, das ist eine Art von Gedankenaufzeichnungen. Eine Gedankenaufzeichnung wie die, die Ihr Großvater fand, ist ein papierdünnes Gebilde aus metallischem Kristall, unzerstörbar und für die Ewigkeit gemacht. Die Kristalle der Krone bestehen aus derselben Substanz, haben aber die tausendfache Kapazität.«

Man sah ihr an, daß sie kein Wort verstand.

»Jeder Jamad trägt die Krone im Rat oder wenn er auf dem Thron sitzt oder wenn er Recht spricht. Die

Krone ist auf seine Gedanken abgestimmt, und die Kristalle zeichnen auf, was in diesen Augenblicken der Entscheidung in seinem Bewußtsein vorgeht. Wenn ein Jamad stirbt, wählt er seinen Nachfolger und stimmt die Krone auf jene Person ab. Die Kristalle tragen den Stempel seines Geistes, die Gesamtheit seiner Erfahrung und darüber hinaus einen Teil seines Charakters und seiner Persönlichkeit. So hat der nächste Jamad Zugang zu all dem Wissen der Staatskunst und der Weisheit sämtlicher Kaiser, die vor ihm regierten ... In einem sehr wirklichen Sinn *ist* er all jene weisen und großen Männer. Und so betrachtet der ganze Mars ihn als einen Heiligen.«

»Aber wie sind sie dazu gekommen, Sie zu wählen?« fragte sie. Bolgov fing zu lachen an, als er meinen Gesichtsausdruck sah. Keresny schaltete sich ein. Der geborene Diplomat, mußte ich wieder einmal denken.

»Es geht die Rede, daß die Kolonialadministration den letzten eingeborenen Jamad in – äh – ›Schutzhaft‹ genommen hat. Zu seinem eigenen Vorteil natürlich«, erklärte er.

Ich lächelte, aber meine Augen machten das Lächeln nicht mit. »Ja, ebenso wie Cortez Montezuma zu seinem eigenen ›Schutz‹ gefangengesetzt hat. Und dann die Azteken zwang, ihn auszulösen, indem sie einen Saal mit Gold füllten. Thyoma war ein heiliger alter Mann und schwächlich. Er konnte es nicht glauben, daß der Generaladministrator wirklich ein solcher Verräter war, wie seine Berater gesagt hatten; so lieferte er sich selbst den Verhaßten aus.«

Mein Gesicht wirkte kalt und eisig, fürchte ich. Sie zuckte vor meinem Blick zurück.

»Sie folterten ihn mit Elektroschocks und betäubten ihn mit Neopentothal. Sie waren natürlich hinter seinen Schätzen her. Aber Drogen von der Erde haben auf Marsianer unvorhersehbare Wirkungen. Sie waren im Begriff, ihn zu töten«, sagte ich dann leise. »Also befreite ich ihn und tötete dabei ein oder zwei Wächter. Ich stahl einen Gleiter und holte Thyoma aus dem Gefängnis; aber er starb, Zoll um Zoll. Wir versteckten uns in einer Ruine, und ich tat für den alten Mann, was in meiner Macht stand. Aber es war bald vorbei.«

Ihre Augen klebten förmlich an meinem Gesicht.

»Ehe ein Jamad stirbt, muß er die Krone an jemanden weitergeben. Wenn er stirbt, ohne das zu tun – ohne das Ritual durchzuführen, das die telepathischen Empfänger der Krone auf die Mentalfrequenzen des nächsten Jamad abstimmt – dann stirbt die Krone auch. Und kann nie wieder verwendet werden. Die Kristalle würden sterben, und all jene Millionen Jahre alten Erinnerungen, all die Weisheit der alten Könige würde für alle Zeit verlorengehen.«

Ich atmete tief.

»Ich war der einzige Gefährte seiner Todesstunde. Also gab er die Krone weiter – *an mich*.«

»Und man hat ... man hat Sie akzeptiert, einen Erdenmenschen?« fragte sie erstaunt und mit leiser Stimme.

»Ja. Aber nicht ohne weiteres. Die Priester waren dagegen. Aber die Krieger erfuhren, daß ich Leute meines eigenen Volkes getötet hatte, um den alten Mann zu befreien, und daß ich ihn bis zur letzten Minute gepflegt hatte. *Sie* riefen mich zum Jamad aus, und die Fürsten der Nationen legten ihre Lebenseide

auf mich ab. Ich war bereit, die Krone an einen anderen weiterzugeben und für ihn das Ritual zu sprechen ... denn wer war ich denn, um Anspruch auf das Reich des Mars zu erheben?«

»Aber sie ließen Sie nicht«, sagte Keresny mit leiser Stimme. Ich nickte langsam.

»Sie weigerten sich. Sie sagten, seine Macht hätte ihn erfüllt, als er mich als Jamad auswählte. Sie sagten, die Weisheit der Könige einer Million Jahre sprach in jenem Augenblick aus seinem Mund, und die Zeitlosen hätten mich als den Erlöser ausgewählt, der zwischen den zwei Welten vermitteln sollte.«

Ich lachte. Wahrscheinlich klang es etwas wild.

»Ich war von irdischem Geblüt. Aber mein eigenes Volk nannte mich ›Verräter‹ und ›Gesetzlosen‹, und meine eigene Regierung verstieß mich! Ich war der Jamad Tengru des ganzen Mars, aber kein Clan und keine Nation nannte mich Bruder! Ich war allein im Niemandsland zwischen zwei Welten – und von mir erwartet man, daß ich sie im Frieden zueinanderführe!«

»Aber man hat Sie akzeptiert und sogar geliebt!«

»Ja, nach einiger Zeit. Ich versuchte, die Ansprüche des Volkes vor das Mandat zu tragen, versuchte, Gerechtigkeit für sie zu erlangen. Wir wollten ja nicht mehr als die Selbstbestimmung; die Erdenmenschen konnten bleiben, die Kolonien ihr Land behalten. Der Mars war für beide Rassen groß genug, sagte ich. Aber sie lehnten es ab, meine Autorität anzuerkennen. Sie setzten einen Preis auf meinen Kopf aus und versuchten, mich und diejenigen, die mit mir ritten, zu jagen. Also hatte ich keine andere Wahl, als das Banner des Krieges gegen alle zu erheben: die Besat-

zungsmacht, die KA-Bullen und die einfachen Kolonisten. Zuerst kämpften nur Fürst Thuus Leute, die Clans der Roten Berge, an meiner Seite gegen die Erdenmenschen. Aber bald darauf schloß sich uns die Weiße-Falken-Nation an. Und am Ende hatten sich alle vier Nationen meinem Heiligen Krieg angeschlossen. Beinahe hätten wir den Sieg errungen; aber die Verhaßten waren zu stark. Wir hatten nichts außer Bronzeschwertern und Speeren und die Kraft unseres Hasses.«

»Damit ist nicht viel gegen Betakanonen und Atombomben auszurichten.«

»Aber jetzt sind Sie zurückgekehrt und haben neue Verbündete für Ihre Sache gewonnen«, erinnerte der Doktor mich mit leiser Stimme.

Ich nickte. »Ja. Fürst Kraa hat mich anerkannt, und die Krieger der Monddrachen-Nation werden sich den vier Nationen anschließen. Und der Krieg kann aufs neue beginnen.«

»Und wo wird das alles diesmal enden?« fragte das Mädchen ernst. »In weiterem Kampf und weiteren Morden – müssen noch mehr Menschen sterben?«

»Ja. Aber dieses Mal werde ich alle Nationen einen, ehe das Kriegsbanner sich wieder erhebt. Fürst Kraa wird Gesandte zu jenen Nationen schicken, die sich mir noch nicht angeschlossen haben. Wenn wir diese leidige Angelegenheit mit dem Schatz von Ilionis hinter uns gebracht haben, wird sich der ganze Mars im Heiligen Krieg erheben. Und wir sind den Erdenmenschen um das Hundertfache überlegen.«

Keresny nickte mitfühlend. »Aber sie haben immer noch Betakanonen und Atombomben«, sagte er.

»Das ist richtig. Aber diesmal werden sie mich

nicht lebend gefangennehmen und damit die Schlacht beenden. Diesmal werden wir kämpfen, bis zum letzten Krieger. Und ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß selbst das Mandat es fertigbringen wird, sich gegen das massierte Gewicht der öffentlichen Meinung zu stellen. Genozid ist das schmutzigste Wort im Lexikon der Politik. Sie würden eine ganze Welt ermorden müssen, um uns aufzuhalten.«

Ich hielt inne, als die Tür sich nach innen öffnete und uns den Blick auf einen pompös gekleideten Herald freigab.

Die Zeit für das Festmahl war gekommen.

8. Die Halle der Monde

Das Mahl fand in einer riesigen Säulenhalle statt, die mich an die große Halle von Karnak erinnerte.

Man nannte sie die Halle der Monde. Zwei gehämmerte Scheiben aus uraltem Silber schmückten eine Wand, und ihre stumpfglänzenden Flächen waren mit Arabesken und komplizierten Symbolen verziert. Das Volk hat weithin berühmte Ephemeriden der Mondzyklen gesammelt, denn für sie sind die kleinen, schwach leuchtenden, dahinrasenden Monde infolge ihrer großen, das Licht sammelnden Augen sichtbar. Aus den komplizierten Bahnen der Zwillingmonde prophezeien ihre Schamanen die Zukunft. Die Wissenschaft der Monde ist für das Volk das, was die Astrologie einst den Urvölkern der Erde war (und manchen noch heute ist).

Zu den schrillen Klängen von Trompeten betraten wir die Halle. Die Szene war von atemberaubendem, barbarischen Glanz. Ein wahrer Wald riesiger, roter Marmorsäulen trug eine gewölbte Decke, die sich in düsteren Schatten zu verlieren schien. Die Säulen waren spiralförmig mit uralten Inschriften versehen; hier, im Innern des Großen Hauses, hatte der Zahn der Zeit weniger Schaden angerichtet, und man konnte noch die alten Pigmente sehen.

Aus Bronze getriebene Leuchter trugen rauchlose, weiße Flammen, die völlig geruchlos waren. Auf dem Mars gibt es wenig Holz und nur ganz wenig Sauerstoff, um Holz zu verbrennen; aber das Volk hat einen chemischen Ersatz gefunden, der aus dem Öl bestimmter Moose gewonnen wird und der sich in

flammenlosem Glanz entzündet, wenn man ihn mit einem pulverisierten Mineralstoff in Verbindung bringt, den wir bis jetzt noch nicht kennen.

Einige Hunderte der Lords und Adeligen der Monddrachen saßen vor knöchelhohen Steintischen auf rituellen Kissen. Sie trugen strahlend bunte, zeremonielle Festkleider, und der Anblick der edlen Krieger in ihrem schimmernden Gewand im Schein der hellen Lichter war unbeschreiblich.

Meine Begleiter waren von der Wärme des Saales begeistert, denn auf steinernen Gittern loderten mächtige Feuer, und der Duft von gebratenem Fleisch lag in der Luft. Noch begeisterter waren sie, als ich ihnen erklärte, daß sie hier gefahrlos die Atemmasken abnehmen konnten. Die Atmosphäre des Mars ist dünn und natürlich arm an Sauerstoff, aber nicht weniger atembar als die der Höhe des Himalaja oder des Anden-Hochplateaus. Die intensive Kälte und die schreckliche Trockenheit der Luft sind es, die den Lungen von Erdenmenschen so gefährlich sind und den Einsatz von Atemgeräten erfordern. In diesen Masken wird die Luft zu atembarer Dicke kondensiert und gleichzeitig angewärmt und befeuchtet.

Als wir die Halle betraten und die Plätze einnahmen, die der Herold uns wies, verstummten die Trompetenklänge. Die vielen Hunderte, die bei meinem Eintritt aufgestanden waren, um mich zu begrüßen, verbeugten sich tief, als ich, gefolgt von meinen Begleitern, den breiten Gang zwischen den Tischen entlangschritt.

Man führte mich zum Hohen Sitz auf einem breiten Podest aus gelbem Marmor. Mein Sessel war ein thronähnliches Gebilde aus uraltem, schwarzen Holz,

der höher auftrug als der Platz des Fürsten, der sich erhob, um mich zu begrüßen. Keresny, Ilsa und Bolgov wurden weniger bedeutsame Plätze auf einer der unteren Stufen des Podests zugewiesen.

Mir fielen ein paar finstere Blicke auf, und in den Augen vieler Adeliger und Häuptlinge blitzte es feindselig, als sie sahen, daß meine Begleiter den *F'yagha*, den Verhaßten, angehörten. Dagegen ließ sich nichts machen, und vermutlich war die Reaktion nur natürlich, wenn man überlegte, welches Leid das Volk von den Erdenmenschen erfahren hat. Aber ich hatte keine Angst, daß es zu offenen Feindseligkeiten kommen würde, und glaubte, daß die finsternen Blicke sich bald aufhellen würden, wie es auch in der Tat der Fall war. Die Gastfreundschaft ist nämlich beim Volk eine heilige Tugend, und keiner wird ungestraft das Gastrecht brechen, will er nicht seiner Ehre verlustig gehen.

Der Fürst selbst hielt mir einen kalten Becher aus geschnittenem Amethyst hin und griff dann selbst nach einem ähnlichen Trinkgefäß. Dann schenkte ein wohlgenährter Kammerherr eine klare Flüssigkeit in die beiden Becher, und atemlose Stille senkte sich über den Saal. Wir tranken beide, er und ich.

Es war Wasser – reines, kaltes Wasser, seltener und wertvoller als jeder Wein. Jetzt hatte ich mit Fürst Kraa ›Wasser geteilt‹, wie ich es mit Thuu und Mha und Yatha und Eonnah geteilt hatte, die alle Fürsten von Nationen waren. Damit wurde zwischen uns ein Pakt der Freundschaft und der Brüderschaft besiegelt, wie ihn nur der Tod noch trennen konnte.

Jetzt mußte er nur noch sein Schwert zu meinen Füßen legen und damit seinen Lebens Eid ablegen.

Die wertvolle Wasserflasche wurde entfernt und

die Becher weggetragen. Man gab uns Schalen aus grüner Jade, die man mit Wein füllte. Ich grüßte meinen Wasserfreund und tat einen tiefen Zug. Der Wein war dünn und glänzte golden und hatte das Feuer von Honig im Herzen. Er erfüllte meine Adern mit einem Prickeln der Kraft wie der beste Champagner.

Dann begann das Festmahl; eine endlose Vielfalt von gewürztem Fleisch, Porzellantassen mit dampfender Brühe, in der wertvolle Kräuter schwammen, eingelegte Wurzeln, kandierte Früchte aus den Feuchtländern und gesüßtes Gebäck wurde auf mächtigen Platten aus Gold und Silber auf den Schultern von Sklaven vor uns getragen. Und dann standen da Becher aus jenem seltsamen und höchst wertvollen, blaugrünen Metall, das es nur auf dem Mars gibt und das damals auf der Erde der letzte Schrei war, als Christoffsen mit den ersten Proben nach Hause zurückkehrte. Martium nennt man es.

Ich sah die Habgier in Bolgows Augen glänzen, als uns das Fleisch auf einer Platte aus massivem Martium gereicht wurde, für die er wohl zwanzig Jahresgehälter hätte bezahlen müssen. Er nahm ein paar Stücke süßen, weißen Fleisches von der Platte, und ich lächelte, als er das Fleisch hungrig hinunterwürgte, ohne dabei das wertvolle Metall aus den Augen zu lassen.

»Schmeckt gut, nicht wahr, Bruder Konstantin?«

Er knurrte. »Nicht schlecht.«

»Ja, und herrlich gewürzt. Das ist natürlich Sand-
schlange ...«

Sein Gesicht lief purpurrot an, und er spuckte den Bissen in seine Serviette.

Es gab dreiundzwanzig Gänge und neun Weine

und am Ende einen Brandy, der wie flüssiges Gold aussah.

Musikanten spielten zwischen den Tischen und benutzten Instrumente, die nur wenige Erdenmenschen je gesehen haben. Keresny folgte ihnen mit faszinierendem Blicken. Die Musik bestand nur aus klagenden Molltönen, vergleichbar vielleicht der arabischen Musik, und das dauernde Klirren kleiner, silberner Glöckchen bildete dazu einen eigenartigen Kontrapunkt. Bolgov rutschte unruhig auf seinem Platz hin und her und schüttete sich den wertvollen Brandy hinunter; selbst Ilsa war etwas unruhig, und ich konnte ihr es nicht verübeln. Auch ich, der ich doch mein Herz dieser Wüstenwelt geschenkt hatte, begriff die Eingeborenenmusik nicht!

Ein wohlgenährter Kammerherr leitete die einzelnen Abschnitte des Festmahls. Als die Musikanten ihr Spiel beendet hatten, stieß er seinen schweren, silbernen Stab gegen die marmornen Bodenfliesen und rief die Tanzmädchen herbei.

Sie waren schlank und jung mit gebräunter, kupferfarbener Haut, und ihre Körper wanden sich in einem Tanz, der das Wesen aller Wollust darstellte. Sie waren nur mit einem dünnen, purpurnen Gazeschleier bekleidet, und in ihr nachtschwarzes, seidenes Haar waren Juwelen eingewebt.

Bolgov musterte sie mit heißen, hungrigen Augen. Der Doktor nahm die Szene mit dem amüsierten Lächeln des Kenners auf. Ilsa freilich saß steif und aufrecht da, die fleischgewordene Mißbilligung, das Gesicht gerötet und die Augen abgewandt. Ich grinste, nahm einen Schluck von dem herrlichen Brandy und bewunderte den Tanz.

Der alte Fürst und Lord Kuruk, sein einziger Sohn, saßen in meiner Nähe; aber während des Festmahles selbst wechselten wir nur wenige Worte, weil das Volk es für höchst unhöflich hält, während einer Mahlzeit ein Gespräch zu führen. Ich sah, daß der kleine, zwergenhafte Priester mit uns das Podest teilte und sich gierig vollstopfte, wenn er auch nicht vom Wein trank. Von Zeit zu Zeit warf er mir einen Blick von abgrundtiefer Bosheit zu, aber ich erwiderte seine Blicke nicht. Wieder überlegte ich, weshalb er mich wohl hassen mochte.

Die alte Priesterschaft des Mars befand sich stets im Zwist mit den großen, erblichen Fürsten; aber der Jamad steht über solcher Rivalität – dies hatte ich wenigstens bis jetzt angenommen.

Als wir zu Ende gegessen hatten, sprach ich bei Fürst Kraa den Grund unseres Kommens an. Ich tat das so diplomatisch wie möglich und drückte mich hinsichtlich unserer Expedition höchst unbestimmt aus; dennoch beunruhigte es den Fürsten, daß wir die Verlorene Stadt Ilionis suchten.

Ich versuchte unsere Motive darzulegen und etwas Edleres als die gierige Jagd nach den Juwelen daraus zu machen. Ich bemühte mich, ihm zu erklären, daß es sich um eine wissenschaftliche Expedition handelte; aber das war für den alten Mann wahrscheinlich zu subtil und zu fremdartig. Das Volk ist aus den Höhen seiner großartigen Zivilisation sehr tief abgesunken, und die technologischen Fähigkeiten, die es seinen Ahnen ermöglichte, so komplizierte Gegenstände wie Gedankenaufzeichnungen herzustellen, sind schon lange verlorengegangen. Es fällt schwer,

ihnen den abstrakten Begriff der Wissenschaft zu vermitteln, und der Sprache fehlt sogar jeder Ausdruck für den Begriff oder Gelehrter.

»Der silberhaarige unter meinen Begleitern«, erklärte ich vorsichtig, »ist ein Doktor. In der Sprache der Verhassten bezeichnet das einen Schüler der alten Künste, einen Sucher der Weisheit vergangener Zeitalter. Er möchte die Aufzeichnungen der Leistungen eurer fernen Ahnen studieren und diese Dinge niederschreiben, damit andere Menschen daraus lernen und ihr Wissen erweitern können.«

Kraa konnte nicht begreifen, daß jemand mit so etwas seine Tage verbringen wollte, und erkundigte sich ernsthaft, ob Keresny gesund wäre.

»Der *Dok-i-tar* hat doch ohne Zweifel seine Frauen und die Jagd und die Kriege seines Volkes«, sagte er zweifelnd. »Er ist doch kein Priester – ein *Kaffarh*?«

Ich mußte an mich halten, um nicht laut aufzulachen: ein *Kaffarh* ist jemand, den man (vermittels Drogen) der Fähigkeit beraubt hat, gewisse Körperorgane zu gebrauchen, und der daher auch nicht mehr fähig ist, die sinnlichen Privilegien des Mannes zu genießen, um seine priesterlichen oder Orakelpflichten ohne die Anfechtungen des Fleisches um so besser verrichten zu können. Ein Kastrat, könnte man sagen.

»Nein, der Doktor ist ein ›ganzer Mann‹ – aber ein Mann von großer Weisheit und Gelehrsamkeit«, sagte ich.

Kraa zuckte die Schultern. Er gab auf. Dennoch beunruhigte ihn die Vorstellung, daß wir die Verlorene Stadt suchten.

»Wie soll der *Dok-i-tar* Ilionis finden? Kein Mensch

kann wahrhaft von sich behaupten, den Weg zu wissen. Es gibt viele, die behaupten, Ilionis sei nur eine Fabel. Ich habe noch nie jemanden den Weg zu jenem Ort beschreiben hören. Selbst wir, die wir hier in Farad wohnen, das die Straße zum Verlorenen Ilionis bewacht, wissen nichts von jenem Ort.«

»Er glaubt, er habe die Straße dorthin gefunden«, sagte ich. Und dann schilderte ich die Richtung und die Distanz, die wir reisen wollten. Plötzlich hielt ich inne, als ich seinen Gesichtsausdruck bemerkte.

»Lord, das liegt jenseits der Grenzen des *Hualokka*, des Geheiligten Landes! Kein Reiter von Chun würde über die steinernen Säulen hinausreiten, die die Grenzen jenes Landes darstellen!«

Sein Gesicht wirkte besorgt, ebenso seine Stimme. Ich versuchte ihn zu beruhigen, zögerte aber, meine Autorität als Jamad gegen den Willen meines Gastgebers durchzusetzen. Schließlich war er ein Kriegerkönig, von dem ich hoffte, daß er sich mir als Verbündeter anschließen würde. Aber wenn es mir nicht gelang, seine Hilfe freiwillig zu gewinnen, würde ich ihm einen Befehl erteilen müssen; schließlich brauchten wir seine Hilfe; zu Fuß würden wir den Marsch über das rauhe Plateau nicht schaffen.

»In jenem Land wird nichts gestört werden«, sagte ich leise. »Der Doktor wird studieren und beobachten. Der Heilige Frieden von Ilionis wird nicht gebrochen werden, noch wird jemand seinen Schatz rauben, wenn es tatsächlich einen Schatz gibt.«

Ich schämte mich, daß ich den alten Mann so belügen mußte, und verfluchte innerlich Josip Keresny und seine verdammte Schatzsuche. Insgeheim wünschte ich mir, daß es keinen Schatz und keine

Stadt gäbe. Es würde mir unmöglich sein, Keresny und Bolgov dazu zu überreden, den Schatz intakt zu lassen, das Gewölbe nicht zu plündern; und wie konnte ich, der Jamad, mich zu einem solchen Sakrileg hergeben und den heiligsten Ort des ganzen Mars berauben?

Als ich mich ursprünglich auf diese Suche eingelassen hatte, hatte ich ohne jeden Zweifel angenommen, daß das Verlorene Ilionis nur ein Phantasiegebilde war.

Jetzt war ich da nicht mehr so sicher. Die Sorge in der Stimme von Kraa war da ein sprechender Beweis.

Er schüttelte verblüfft den Kopf. »Lord, meine Väter und die Väter meiner Väter haben seit Anbeginn der Zeiten das ganze *Hualokka* heiliggehalten. Und doch bist du mein Jamad, und dein Wunsch ist mein Gesetz ... Nein, noch stärker als das Gesetz ist dein Wille! *Aiii!* Es ist schwer, sich hier zu entscheiden.«

In diesem Augenblick griff das manchmal so kapriziöse Schicksal ein.

Der zwergenhafte Priester Dhu hatte sich dicht zu uns gebeugt, um unsere Worte zu hören. Jetzt blitzten seine kleinen Augen, und er warf verärgert die Hände in die Höhe.

»Höre ich recht, o Fürst?« rief er mit schriller Stimme. »Die *F'yagha* wollen, daß du sie in das Geheiligte Land führst? Den Fuß dorthin zu setzen, ist eine Beleidigung der Geister unserer geheiligten Ahnen. Und dies tun, heißt, den Zeitlosen ins Gesicht zu spucken!«

Kraas Gesicht verhärtete sich.

»Schweige, Priester, wenn Fürsten sprechen!« herrschte er ihn an. »Wenn wir die Meinung der Prie-

sterschaft hören wollen, werden wir dich fragen.«

Aber das schien den Buckligen nicht zu beeindrucken.

»Und doch sage ich, daß diese Dinge Blasphemie sind – reine Blasphemie!« ereiferte er sich. »Und ein *wahrer* Jamad, ein Jamad des alten Geblüts, würde wissen, daß dies Gesetz ist. Der *F'yagha* Jamad mag die Krone tragen und sich des Namens brüsten – aber er ist ein Außenweltler, und es ist ihm verboten, seinen Fuß auf den Boden des Heiligen Landes zu setzen.«

Eine innere Stimme riet mir, mich still zu verhalten und diese Auseinandersetzung den beiden zu überlassen. Also zuckte ich mit keiner Wimper und ließ mir nichts anmerken; der kleine Dhu blickte spöttisch zu mir herüber, um zu sehen, wie ich auf seinen Ausbruch reagierte, und schien von meiner ruhigen, gefaßten Haltung etwas irritiert. Was den Fürsten anging, so schien er zu schwanken.

Dhu fühlte seinen Triumph. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf und versetzte mir mit verächtlich klingender, beißender Stimme den letzten Stoß:

»Aber der *F'yagha*, den du Jamad nennst, ist ein Betrüger, der das Volk kaum kennt. Bedenke! Er sucht das Verlorene Ilionis, die Stadt der Schätze. Wäre er wahrhaft ein Meister der Vergangenheit, so wüßte er, daß Ilionis nur eine Legende und sonst nichts ist. Es existiert nicht – das ist nur ein Mythos der verlorenen Vergangenheit!«

Fürst Kraas Gesicht wirkte grimmig, und er sah mich zweifelnd an.

Auf einer unteren Stufe des Podests hatte die ganze Zeit der dicke, mondgesichtige, kleine Huw gesessen.

Er hatte dem Wein ziemlich zugesprochen, und sein rundes Gesicht war gerötet, und seine Augen funkelten fröhlich. Wie es schien, hatte er die kleine Auseinandersetzung mitverfolgt.

»Eh, Lords!« keuchte er. »Aber wenn es dieses Ilionis gar nicht gibt, nun ... dann möchte ich wissen, wieso es Blasphemie und Sakrileg sein kann, es zu suchen.«

Seine beiläufigen Worte, die er mit gedehnter, spöttischer Stimme aussprach, platzten wie eine Bombe.

Dhus Gesicht rötete sich. Sein breiter, froschähnlicher Mund, der sich gerade geöffnet hatte, um einen weiteren Nagel in den Sarg meiner Hoffnung zu treiben, blieb einen Augenblick lang offenstehen. Dann wurde dem kleinen Monstrum klar, daß er es zu weit getrieben hatte.

Wie durch ein Wunder gelang es mir, mein Gesicht zu wahren, unverändert gefaßt und ruhig zu blicken. Aber die Augen des Fürsten blitzten, und seine Lippen verzogen sich zu einem kleinen Lächeln, als ihm klarwurde, was die Worte des kleinen Sängers bedeuteten.

Dhu begann unruhig hin und her zu rutschen; Fürst Kraa musterte ihn, und ich begann zu begreifen, daß zwischen dem Fürsten und dem Priester nicht gerade eine sehr innige Beziehung bestand. Das hier war der uralte Kampf um die Vorherrschaft, und der wurde hier in Farad ebenso gekämpft wie in so vielen anderen Palästen auf dieser alten Welt. Und der fette Huw hatte, ob absichtlich oder unabsichtlich, Kraa gerade reichlich Munition geliefert, um diese Runde des uralten Kampfes zu gewinnen.

»Was meinst du dazu, Dhu?« fragte er mit weicher Stimme. »Wenn es einen Ort wie Ilionis nicht gibt – etwas, das selbst du bestätigst –, wie kann es dann ein Sakrileg sein, es zu suchen?«

»Ich ... äh ... es ... ist ein Sakrileg, das zu versuchen, was die Zeitlosen in ihrer grenzenlosen Weisheit verboten haben«, stammelte der Priester lahm.

»Dann haben die Zeitlosen es den Menschen verboten, das zu suchen, was *nirgends* ist und das man deshalb auch nicht finden kann?« fragte der Fürst hartnäckig.

Dhu blieb stumm, aber seine Augen loderten.

Unten lachte Huw glucksend. Der kleine Bucklige wurde rot.

Ich begriff die Situation hier in Farad. Der Kampf um die Macht zwischen diesen beiden war so alt, daß der Fürst sich mittlerweile in Oppositionsstellung zu den Wünschen seiner Priesterschaft befand. Und darin lag vermutlich der Faktor, der Fürst Kraa dazu veranlassen würde, uns bei unserer Suche zu helfen.

Mit einem Wort, ich brauchte meine Autorität als Jamad nicht einzusetzen. Das war nicht nötig, denn der Prinz würde sich selbst davon überzeugen, daß es sinnvoll war, uns zu helfen. Für ihn war es inzwischen fast zur Selbstverständlichkeit geworden, nach links zu biegen, wenn er glaubte, daß die Priester unter Dhus Führung von ihm wollten, daß er nach rechts biege!

»Wir erwarten deine Antwort, o Dhu! Kann es ein Sakrileg sein, etwas zu suchen, das es nicht gibt? Warum sollten die Zeitlosen ein so unsinniges Verbot aussprechen?«

Dhu riß sich zusammen und fand endlich eine Antwort.

»Ja, o Fürst«, sagte er. »Weil ... weil die Zeitlosen uns auffordern, Ilionis nicht zu suchen, indem sie seine Existenz verbieten.«

Der Fürst sagte nichts. Dhu leckte sich die Lippen; selbst ihm schien das ziemlich schlechte Logik. Als er fortfuhr, wurde seine Argumentation noch schwächer.

»Und außerdem ist das Geheiligte Land allen Menschen verboten.«

»Richtig«, nickte der Fürst und lächelte dabei. »Aber das ist ein Verbot, das der Jamad Jonnath XII aus der Silber-Dynastie einführte. Seinem Gesetz folgend, stehen wir hier Wache, auf daß Menschen das Geheiligte Land nicht betreten. Stimmt das nicht, was ich sage?«

Dhu nickte unsicher; es war, als wüßte er, was jetzt kommen würde.

»Aber das Gesetz, das ein Jamad macht, kann ein anderer Jamad widerrufen. Stimmt das nicht auch?«

Dhu nickte elend und warf mir einen Blick zu, der schieres Gift war.

»Aber das Land ist der alten Sitte nach unverletzbar, und die Priesterschaft ruft den Fluch der Zeitlosen auf alle herab, die die geheiligte Tradition entweihen«, erregte er sich.

»Der Jamad ist heiliger als jeder Priester«, stellte ich ruhig fest. »Und ich kann auch *verfluchen*.«

Der bucklige, kleine Priester wurde bleich. Er kannte die Macht, die ich trug, und konnte die Kraft meiner Flüche ahnen!

»Kann die Handlung eines gekrönten Jamad Tengru ein Sakrileg sein?« fragte der Fürst nachdenklich. »Ich bezweifle das. Schließlich ist der Jamad selbst die

Verkörperung des Gesetzes. Außerdem lenkt ihn die angesammelte Weisheit und Inspiration der heiligen Träger der Krone, die vor ihm waren. Und steht nicht in tausend Schriften geschrieben, daß die Zeitlosen über den Jamad wachen und seine Schritte lenken? Wie könnten die Götter den Jamad in ein Sakrileg führen? Der Gedanke ist unmöglich ... findest du nicht auch, Priester?«

Dhu wurde immer kleiner. Er nickte mürrisch und wick meinem Lächeln und dem Blick von Fürst Kraa aus.

Den Rest des Abends saß er reglos da und bemühte sich, seine Niederlage zu verdauen.

So kam es, daß ich die Hilfe des Monddrachen-Fürsten fand.

9. Die Straße nach Ilionis

Zwei Tage nach dem großen Festmahl in der Halle der Monde traten wir die letzte Etappe unserer Reise an.

Unser Führer zur Verlorenen Stadt würde kein anderer als Fürst Kraa sein. Der alte Mann lehnte es entschieden ab, einen seiner Unterhüptlinge der Gefahr auszusetzen, daß der Fluch der Zeitlosen ihn träfe. Falls es sich tatsächlich als ein Sakrileg erweisen sollte, Außenweltler über die Grenzen des Heiligen Landes zu führen, so war der Fürst entschlossen, diese Sünde und die Strafe dafür alleine auf sich zu nehmen.

Kuruk seinerseits war ebenso hartnäckig dagegen, daß sein Vater die gefährliche und schwierige Reise unternahm. Er wies darauf hin, daß Kraa ein alter Mann sei und daß die Mühen und Gefahren der Reise ihm zu groß sein würden.

Die Auseinandersetzung dauerte eine Weile und fand erst dann ihr Ende, als Fürst Kraa widerstrebend zustimmte, daß Lord Kuruk uns begleitete.

Der Barde Huw bestand darauf, an der Expedition teilzunehmen, und erklärte, der Hof wäre in Abwesenheit des Fürsten und des Hüptlings unerträglich langweilig und außerdem sei er immer schon neugierig gewesen zu entdecken, was jenseits der verbotenen Grenzen läge.

Anscheinend war der mondgesichtige, kleine Sänger so etwas wie ein Favorit des alten Fürsten. So verwunderte die Entscheidung nicht, daß Huw mit uns kommen durfte; Kraa meinte, der kleine Dicke

tauge zwar in einer Schlacht nicht viel, könne uns aber zumindest mit seinen Liedern unterhalten.

Auch der junge Chaka sollte nicht zurückbleiben. Er erhob ein solches Geschrei, als man auch nur andeutete, daß ihm das erste richtige Abenteuer vorenthalten werden solle, das sich ihm seit Jahren bot, daß der alte Fürst schließlich zustimmte, und wenn auch nur, um wieder Frieden und Ruhe herzustellen.

Diesen Eindruck ließ er jedenfalls in der Öffentlichkeit gelten.

Insgeheim gab der Fürst zu, daß es höchste Zeit war, daß der Junge einmal echte Gefahren und Strapazen erlebte.

»Es ist nie zu früh, damit anzufangen, ein Mann zu werden«, sagte er barsch.

Und so wurde es denn entschieden: der Junge würde mein Diener sein. Als Chaka das hörte, geriet er geradezu in Ekstase.

Und so wuchs und wuchs die Expedition; Krieger würden uns begleiten, um unsere Sicherheit zu schützen, Lakaien, um uns zu bedienen, unsere Reittiere zu versorgen und unsere Mahlzeiten zuzubereiten.

Auch ein weniger angenehmer Begleiter verkündete seinen Entschluß, die lange Straße nach Ilionis mit uns zu teilen: der Priester Dhu, der entschieden darauf bestand, daß dies ein Recht sei, das ihm aufgrund seiner Herkunft zustünde. Als Hohepriester der Zeitlosen in Chun war einer seiner zeremoniellen Titel der des erblichen Hüters der Tore von Yhoom, der mythischen Unterwelt der marsianischen Götter. In der Symbolik der alten Legenden bedeutete Ilionis »das Tor«, und man hielt die Stadt allgemein für eine

mystische Brücke zwischen der Oberwelt, in der das Volk wohnte, und der Unterwelt, wo die Götter inmitten der Geister der gesegneten Toten wohnten.

Also bestand er auf seinem Recht, mitzukommen und die heiligen Orte vor der Entweihung durch die *F'yagha* zu schützen.

»Ich habe Ihnen doch gesagt, daß das nichts taugt«, knurrte Bolgov zu dem Doktor gewandt, als er von diesen Ereignissen hörte. »Die ganze verdammte Stadt wird uns auf die Hacken steigen, ehe wir hinkommen! Wie, zum Teufel, sollen wir denn mit dem Schatz entkommen, wenn all diese verdammten Katzen dabei sind, bereit, uns die Kehle durchzuschneiden, wenn wir auch nur eines ihrer heidnischen Idole schief ansehen?«

Keresny besänftigte seinen Zorn mit beschwichtigenden Reden, beklagte sich aber unter vier Augen auch bei mir über den Zuwachs. Aber es gab nur wenig, was ich sagen oder tun konnte, um die neuen Mitglieder unserer Gruppe am Mitkommen zu hindern, denn das hätte sie nur argwöhnisch gemacht und der Sorge neuen Auftrieb verliehen, daß wir doch beabsichtigten, die heilige Stadt zu entweihen.

Also mußten sie mitkommen.

Freilich muß ich zugeben, daß auch ich keine Ahnung hatte, wie wir uns ihnen gegenüber verhalten würden, sobald wir einmal Ilionis erreicht hatten.

Ich zweifelte jetzt kaum mehr daran, daß wir die Verlorene Stadt finden würden.

Ehe wir Farad verließen, bedurfte es noch einer wichtigen Zeremonie. Der Monddrachenfürst mußte dem Jamad den Lehenseid leisten.

Die Zeremonie war die Einfachheit selbst. In Gegenwart der versammelten Lords, Adligen und Häuptlinge kniete der alte Fürst nieder, küßte den Staub vor mir und legte mir sein blankes Schwert zu Füßen.

Durch dieses uralte Ritual erkannte er meine Herrschaft an und schwor, mir in allem zu gehorchen und zu dienen ... er und seine Nation.

Aber man konnte das Zeremoniell auch anders auslegen.

Indem er zu meinen Gunsten seine Souveränität aufgab, legte er auch die Verantwortung für das, was wir vorhatten, mir zu Füßen. Als mein Lehensmann trug Fürst Kraa keinerlei Verantwortung mehr für irgendwelche ketzerischen Akte, zu denen es während unserer Expedition etwa kommen sollte.

Denn jetzt war *mein* Wille sein Gesetz.

Und wenn die Götter des Mars sich über sein Eindringen in das Geheiligte Land ärgerten, würden ihr Groll und ihre Rache auf mich fallen und nicht auf Kraa, meinen Lehensmann, der infolge seines Eides von jeder Schuld freigesprochen war.

Das Gesicht des Fürsten war ausdruckslos und unschuldig, als er wieder aufstand und aus meiner Hand sein Schwert empfing; aber der kleine Dhu blickte unterdessen mißgünstig und böse.

Die politischen Implikationen dieser Handlung waren so vielfältig, daß es mir geradezu Vergnügen bereitete, sie zu entwirren, während wir durch die Tore von Farad ritten, hinaus in das nackte Ödland, das sich über das große Plateau von Chun erstreckte, bis zu den verbotenen Grenzen des Heiligen Landes.

Den ganzen Tag lang ritten wir durch felsige Wildnis und machten nur zweimal halt, um unsere Notdurft zu verrichten und die Tiere ausruhen zu lassen.

Der alte Fürst ritt an meiner Seite an der Spitze unserer Gruppe. Er sprach nur wenig, und seine Augen wanderten die ganze Zeit. Steif wie ein Ladestock saß er im Sattel. Er ermüdete nicht, er, der Veteran von hundert Kriegen. Und es dauerte nicht lange, und er hörte auf, unsere Expedition voll Unruhe und Sorge zu betrachten. Statt dessen begann er an dem Abenteuer Gefallen zu finden. Seine gute Laune war geradezu ansteckend, und die langen Stunden des Reitens schienen ihm überhaupt nichts auszumachen.

Hinter uns ritt der kleine Priester Dhu und murrte fast die ganze Zeit. Er war alles andere als ein geübter Reiter! Tausendmal beklagte er sich über sein *Slidar*, über seinen locker sitzenden Sattel, über den brennenden Durst, der ihn quälte, und über die allgemeine Unbequemlichkeit der Reise.

Jede kleinste Kleinigkeit, die ihn störte, war für ihn ein böses Omen. Einmal glitt eines der Tiere auf einem Stein aus, und sein Reiter stürzte. Der Mann erhob sich unverletzt, klopfte sich den Staub ab und grinste etwas verschämt. Aber der Bucklige jammerte wie ein altes Weib, das den Schrei der Todesfee gehört hat.

Der Fürst herrschte ihn an, sich gefälligst ruhig zu halten oder nach Farad zurückzureiten. Von nun an stellte Dhu seine Klagen ein, fuhr aber fort zu murren und Gebete zu murmeln, um die Rache der Zeitlosen abzuwenden – mit gedämpfter Stimme zwar, aber immerhin laut genug, daß wir es hören konnten.

Trotz seiner dauernden Kassandrarufo geschah

überhaupt nichts, was uns gefährdete oder uns auch nur aufhielt, bis die Sonne unterging und die Welt finster wurde.

Müde von dem langen Tag, den wir im Sattel verbracht hatten, beschlossen wir, das Lager aufzuschlagen, zu essen und uns schlafen zu legen. Und jetzt wurde die Monotonie unserer Reise plötzlich gestört.

Ein donnerndes Zischen explodierte wie ein Dampfstrahl. Die *Slidars* zeigten ihre Fänge, bäumten sich auf, und ihre Augen funkelten weiß vor nackter Angst. Vor uns platzte eine unschuldig aussehende, gelbe Sanddüne förmlich auseinander, als wäre darunter eine Dynamitladung explodiert.

Und aus diesem Versteck schoß brüllend eine Sandkatze!

Ilsa schrie auf, als ihr *Slidar* sich aufbäumte, in panischer Angst um sich schlug und sie dabei aus dem Sattel warf. Mit scharrenden Klauen warf sich das scharlachrote Monstrum auf sie.

Alles war so schnell gegangen, daß selbst die erfahrenen Jäger unter unserer Eskorte wie erstarrt waren. Ich wußte, daß schreckliche Raubtiere das Hochland der Plateauregionen durchzogen – ich hatte sogar gehört, daß sie sich in Spalten und Gruben versteckt hielten, die sie manchmal mit Sand zudeckten, wie die Falltürenspinnen der Erde. Aber selbst ich war auf diese Attacke nicht vorbereitet.

Die Bestie war neun Fuß scharlachroter Wildheit, bewaffnet mit monströsen Klauen, die ein ausgewachsenes *Slidar* mit einem Hieb töten konnten, und sie war praktisch nicht umzubringen; wenigstens nicht mit den Bronze- oder Kupferspeeren, mit denen unsere Wächter bewaffnet waren.

Die Sandkatze gleicht einem roten Tiger; es handelt sich bei ihr in Wirklichkeit aber nicht um eine Katze, ja nicht einmal um ein Säugetier, sondern um ein Reptil, das mit hornigen Schuppen bedeckt ist. Dieser Panzer ist selbst für die tödlichen Bolzen der Blasrohre undurchdringlich, und Waffen mit Bronzeklingen sind nicht hart genug, um die Haut zu durchbohren und ein lebenswichtiges Organ zu verletzen. Eiserne Speerspitzen hätten die Sandkatzenjagd wesentlich erleichtert; aber Eisen ist auf dieser uralten Welt das seltenste aller Metalle.

In dem wilden Durcheinander, in dem wir alle Mühe hatten, unsere verstörten Reittiere unter Kontrolle zu halten, konnten wir die Sandkatze nicht einmal mit den Waffen, die wir besaßen, angreifen.

Wieder schrie Ilsa auf. Durch eine Lücke, die einen Augenblick lang in dem Durcheinander von Gliedern und Körpern zu sehen war, sah ich, wie das rote Scheusal sich an Ilsas gestürztem Tier zu schaffen machte. Ein weiterer Blick ließ mich erkennen, daß sie unter dem *Slidar* festgehalten war.

Bolgov klammerte sich neben mir an sein Tier, das sich wild aufbäumte. Ich sah den Pistolenkolben an seiner Hüfte. Im nächsten Augenblick war ich aus dem Sattel gegliitten und rannte auf Bolgov zu, der sich mit beiden Armen am Hals seines Tieres festhielt. Dann riß ich ihm die Waffe aus dem Halfter und bahnte mir den Weg durch das Gewühl von Tieren und schreienden Männern.

Ich kniete nieder, stützte die Waffe auf den Unterarm und feuerte auf das rote Scheusal. Es war eine .34V General Electric Laserpistole. Ein bleistiftdünner Strahl aus grellrotem Licht zog von der Mündung bis

zu der Katze. Rötlicher Schein erhellte die Finsternis.

Die Sandkatze stieß einen schrillen Schrei aus! Dann fuhr ihr Kopf herum, und ihr mächtiges Maul verbiß sich in ihrer versengten Schulter, wo die Lanze aus Feuer die glänzende, schuppige Haut geschwärzt hatte. Ich feuerte erneut – zielte diesmal auf den Hals – verfehlte mein Ziel –, und da sah sie mich. Irgendwie ahnte jene kalte, reptilische Intelligenz, daß ich es war, der ihr die Schmerzen verursachte. Sie ließ den zerfetzten Kadaver des *Slidars* liegen und warf sich so schnell auf mich, daß ich sie nur als einen rötlichen Schimmer wahrnahm.

Wieder feuerte ich die Laserpistole ab, aber diesmal ohne auch nur zu zielen, rein meinem Instinkt folgend. Erneut zuckte die Nadel rubinfarbenen Feuers hinaus und erhellte die Düsternis mit ihrem gespenstischen Schein. Dann fegte etwas mit dem Gewicht und der Geschwindigkeit eines Turbozuges gegen mich und warf mich zur Seite. Ich krachte mit dem Kopf voran gegen massives Felsgestein, und dann umhüllte mich eine Zeitlang barmherzige Schwärze.

Langsam erwachte ich aus der Dunkelheit. Ich hatte das Gefühl, mein Schädel müsse bersten. Ein kräftiger Geruch drang in meine Nase. Da lag ich am Boden, blinzelte benommen in die Schwärze und zerbrach mir den Kopf darüber, was ich da roch.

Und dann war es mir plötzlich klar – die Sandkatze – *Ilsa!* Ich sprang von dem felsigen Boden auf, setzte mich aber gleich wieder stöhnend zurück und biß die Zähne zusammen, als greller Schmerz durch meinen Schädel zuckte. Vorsichtig hob ich eine Hand an den Kopf; als ich sie wegzog, war sie feucht und klebrig.

Eine hochgewachsene Gestalt beugte sich über mich. Ich konnte ein breites, grimmiges Gesicht und eine rotbraune Pelzkappe sehen, die an den Schläfen grau war.

»Kuruk?«

»Lord! Bist du verletzt ...?«

»Die Katze?«

Er lachte etwas unsicher und sagte: »Tot, Lord. Gebraten wie ein Stück Fleisch am Spieß!«

Und jetzt erkannte ich den kräftigen Geruch, der in der Luft lag. Es war das unverkennbare Aroma von gebratenem Fleisch.

Kuruk half mir beim Aufstehen und feuchtete ein Tuch an, das er mir auf die Stirn legte. Männer umstanden den mächtigen Kadaver der Sandkatze und lachten. Jetzt machten sie mir den Weg frei. Und da lag sie – mausetot.

Rein zufällig hatte der Laserstrahl sie am Auge getroffen, vielleicht auch ins offene Maul zwischen den mächtigen Fängen. Die feurige Nadel war bis zu ihrem Gehirn vorgedrungen, hatte es gekocht und den Schädel der Sandkatze wie einen fauligen Apfel platzen lassen.

Ilsa war weiß. Sie zitterte, war aber, abgesehen von ein paar Schürfwunden, unverletzt. Ich grinste ihr zu, und ihr vorsichtiges Lächeln, mit dem sie meinen Blick erwiderte, erwärmte mich.

Fürst Kraa war fasziniert: anscheinend hatte er noch nie eine der *F'yagha*-Energiewaffen in Aktion gesehen. Aus den verwunderten Gesichtern der Krieger und ihren ehrfürchtigen Stimmen entnahm ich, daß sie meine zufällige Tötung der Sandkatze als etwas Wunderbares betrachteten. Ich grinste schief und

nahm zur Kenntnis, daß mein Ruf bei ihnen ein Stückchen gewachsen war.

Mit zitternden Händen holte Dr. Keresny seine Medizintasche heraus und behandelte meine Schädeldwunde mit etwas Kühlem, Glatten, das nach Schwefel roch. Er wickelte eine Saugbandage darum und erklärte, daß ich wieder funktionsfähig wäre.

Wir bestiegen unsere Tiere und ritten eine Weile, obwohl die Dunkelheit inzwischen fast undurchdringlich geworden war. Sandkatzen sind Einzelgänger und dulden die Gegenwart anderer Artgenossen nur einmal im Jahr, und das ganz kurz während der Brunftzeit; aber in diesem Abschnitt des Plateaus mußte es weitere dieser scharlachroten Schreckensgeschöpfe geben, und der Gestank gekochten Fleisches würde sie wie Fliegen anlocken. Und mir war ganz bestimmt nicht danach zumute, weiteren Sandkatzen entgegenzutreten, selbst nicht mit einer Laserpistole in der Hand.

Schließlich fanden wir einen geeigneten Lagerplatz, eine von Hügeln umgebene schüsselförmige Senke. Es war zu finster, um mit Bestimmtheit sagen zu können, ob es sich wieder um einen der Krater oder eine natürliche Formation handelte. Aber das hatte auch nichts zu bedeuten. Und wir waren hungrig und gierten nach Schlaf. Wir aßen schnell und ohne viel Worte im Glitzern der vielfarbigen Sterne und legten uns dann schlafen. Die Monddrachenkrieger schlüpfen in ihre schweren Säcke aus *Orthava-Vlies*, die sie »Schlafpelze« nennen. Aber wir Erdentypen zogen Thermozelte und Luftmatratzen vor.

Mein Kopf schmerzte wieder, und ich nahm eine Pille und war bald eingeschlafen. Das letzte, was ich

hörte, ehe ich einschlief, war das Knirschen der Stiefel im Sand, als die Wächter der ersten Wache langsam um unsere Zelte gingen.

Und dann erwachte ich von einem schrecklichen Geschrei!

Am vergangenen Abend hatte ich mir nicht die Mühe gemacht, meinen Thermoanzug auszuziehen. So war ich bereits beim ersten Schrei aufgesprungen und mühte mich ab, das Zelt zu öffnen. Dann stand ich im nächsten Augenblick blinzeln im grellen Licht der Sonne, immer noch von dem Schlafmittel etwas bekommen.

Ich sah auf den ersten Blick, was die erschreckten Schreie ausgelöst hatte. Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte – vielleicht noch eine Sandkatze auf ihrem Morgenspaziergang –, aber dieser Eindringling war von ganz anderer Art.

Er war etwa vier Meter groß und funkelte uns aus blicklosen Augen an, die mächtigen Arme auf der Brust gefaltet. Ich stand keuchend da und wartete darauf, daß mein Herz etwas langsamer schlug.

Eine Hand lag auf meinem Arm. Ich wandte mich um; Ilsa, das Gesicht vom Schlaf gerötet, das Haar ein feiner Duft in der kühlen Morgenluft, die Augen weit aufgerissen.

»Was, in aller Welt ...!«

Ich lachte. »Mars, besser gesagt! Wieder ein ›Zutritt verboten‹, wie das in der Hareton-Rille – aber diesmal etwas kunstvoller.«

Der Doktor stand jetzt neben uns und zitterte in der kühlen Morgenluft, während er die Säume seines Thermoanzugs schloß und die Heizelemente ein-

schaltete. Sein erstaunter Blick studierte das große, schwarze Ding.

»*Sehr* alte Arbeit«, murmelte er. »Dem Stil nach zu schließen zumindest; aber seht doch den Stein an. Glatt wie Glas ... eigentlich sollte es verwittert sein, Narben haben ... könnte das Onyx sein? Unwahrscheinlich! Diorit?«

Hinter dem nach unten geneigten Zugang, der in die Felsschüssel führte (die ich jetzt ganz deutlich als Krater erkannte), stand eine hohe, glasige Säule aus schwarzem Stein, deren obere Hälfte wie ein finster blickender marsianischer Riese geformt war: einer der *Ushongti*, der Wachdschinn der Legende mit der traditionellen Stirn mit den drei Hörnern, den verlängerten Ohrläppchen und den scheußlichen, hauerähnlichen Zähnen, die über die Unterlippe hervorstanden. Letzte Nacht waren wir, ohne die Skulptur zu sehen, in der Finsternis an ihr vorbeigeritten. Irgendein schläfriger Wächter mußte heute morgen auf seiner Runde um das Lager fast gegen das Steinmonster geprallt sein, ehe er es bemerkte. Ich grinste bei der Vorstellung: zweifellos hätte ich selber genauso geschrien, wäre ich nichtsahnend auf das Ding gestoßen!

Keresny kletterte den steilen Abhang des Ringwalls hinauf und winkte uns erregt zu.

»Schaut! Schaut!« krächte er, das Gesicht vor Entdeckereifer gerötet.

Gerade, wie mit dem Lineal gezogen, marschierte vom Rand des Kraters bis zum Horizont eine phantastische Doppelreihe steinerner *Ushongti* in die Ferne. Das waren ganz bestimmt zehntausend der schwarzen Diorit-Monolithe!

»Seht doch die Bahn zwischen den Reihen!« rief Ilsa. »Die ist so glatt wie eine Straße! Kein Krater, keine Spalte, ja nicht einmal ein Steinbrocken!«

Und in Keresnys Augen leuchtete es.

»Das *ist* eine Straße, meine Liebe. *Die Straße nach Ilionis!*«

Ich sagte nichts. Aber ich hatte das schreckliche Gefühl, daß er recht hatte.

10. Die Straße der Monolithe

Unser Gefolge war von den stummen, steinernen Kolossen, die den ganzen Tag böse auf uns herunterblickten, gar nicht begeistert, während wir zwischen ihnen hindurchritten. Der finstere Blick jener Augen, die grimmigen Gesichter aus glattem, schwarzen Stein legten sich auf das Gemüt. Kraa ritt wie vorher an meiner Seite, aber sein hageres Gesicht war jetzt ernst, und seine Augen blickten nachdenklich und besorgt, als plagten ihn finstere Visionen. Selbst der häßliche, kleine Priester hatte jetzt nicht mehr die Energie, sich zu beklagen und zu murren; auch er ritt stumm dahin, in seine eigenen Gedanken versunken, und aus seinen froschähnlichen Zügen sah einen die blanke Angst an.

Auch ich war nicht besonders heiter gestimmt. Ich war von dem Sturz gestern abend noch ziemlich mitgenommen und irgendwie deprimiert. Dieser von Statuen gesäumte Boulevard führte zweifellos irgendwohin. Niemand würde den Aufwand und die Mühe auf sich nehmen, all die Tausende von Tonnen Gestein zu behauen, zu transportieren und aufzustellen, nur um eine Doppelreihe *ins Nichts* zu bauen. Und der einzige Ort, zu dem diese Straße führen konnte, war die Verlorene Stadt selbst.

Und das bedeutete, daß mir in nicht zu langer Zeit ein Problem bevorstand, das ich bis jetzt noch nicht gelöst hatte. Ich hatte mir die ganze Zeit etwas vorgemacht. Zu lange hatte ich es hinausgeschoben, auch nur darüber nachzudenken. Und jetzt schien mir die Zeit knapp zu sein. Nicht mehr lange, und ich würde

entscheiden müssen, was zu tun war, sobald wir nach Ilionis gelangten und dort den uralten Schatz fanden.

Würde ich mein Versprechen erfüllen und Keresny und Bolgov dabei helfen, die alte Stadt ihres Reichtums zu berauben? Zugegeben, ich hatte das nicht ausdrücklich versprochen; ich hatte gesagt, ich würde meinen Einfluß bei den Eingeborenen darauf verwenden, daß sie uns zur Heiligen Stadt brachten. Ich hatte nichts davon gesagt, daß ich mithelfen würde, die Heilige Stadt ihres Schatzes zu berauben.

Aber wenn ich auch keine ausdrückliche Zusage abgegeben hatte, gab es doch zwischen dem Doktor und mir eine stillschweigende Übereinkunft. Und ich würde meinen Einfluß in die eine oder andere Richtung einsetzen müssen: entweder, indem ich den Monddrachenkriegern befahl, die Beute aus der Verlorenen Stadt zu unserem Gleiter zu tragen, oder, indem ich mich weigerte, diesen Befehl zu geben.

Dies würde es natürlich unmöglich machen, Ilionis auszuplündern. Keresny und Bolgov konnten unmöglich den Schatz alleine und ohne Hilfe transportieren. Und wenn ich nicht meine Autorität dazu benutzte, sie zu schützen, so wußte ich, daß Fürst Kraa und seine Leute nicht ruhig zusehen würden, wie die Erdenmenschen die alten Gewölbe beraubten. Sie würden die *F'yagha* entweder gefangennehmen oder erschlagen; wahrscheinlich letzteres. Insbesondere, wenn es nach dem Willen des vipernäugigen, kleinen Priesters ging, dem das Sakrileg den Schaum vor den Mund treiben würde.

Ilsa würde ich natürlich um jeden Preis beschützen. Und ich konnte mir auch nicht gut vorstellen, daß ich tatenlos zusehen würde, wie die wütenden Krieger

des Monddrachen ihren Großvater und Bolgov töteten. Was Bolgov betraf – nun, er war mir natürlich ziemlich gleichgültig. Andererseits – ich glaube nicht, daß ich würde zusehen können, wie man den armen Teufel abschlachtete.

Was den Doktor anging, hatte der mir überhaupt nie etwas zuleide getan; ich mochte den alten Burschen sogar. Und ohne seine Hilfe säße ich jetzt noch in Venedig und tränke in der Arkade vor der Kathedrale von San Pietro billigen Brandy. Er hatte mich natürlich um seinetwillen, nicht um meinetwillen hierhergebracht, und seine Gründe waren völlig eigensüchtig. Aber hatte es eigentlich etwas zu bedeuten, weshalb er es getan hatte? Schuldete ich ihm nicht etwas dafür, daß er mich zu der Welt zurückgebracht hatte, die ich liebte?

Jedenfalls war er ein alter Mann, und Ilsa liebte ihn. Ich würde ihn schützen müssen – ja, ihn und Bolgov –, würde dafür sorgen müssen, daß die marsianischen Krieger ihnen nichts zuleide taten.

Aber ich brauchte ihnen nicht dabei zu helfen, die Schatzgewölbe von Ilionis auszurauben.

Ich konnte mich einfach weigern, irgend etwas zu tun, konnte es ablehnen, Fürst Kraas Krieger um das zu bitten, was sie freiwillig nie tun würden.

Ja, das war vermutlich die beste Lösung.

Eines stand fest: Ich konnte und würde meine Beziehung zum Fürsten von Farad nicht in Gefahr bringen, indem ich ihn zwang, seinen Männern zu befehlen, den Verhaßten dabei zu helfen, das heilige Ilionis seiner Schätze zu berauben.

Oh, nicht daß ich Zweifel gehabt hätte, daß der Fürst mir gehorchen würde, wenn ich so dumm und

so grausam wäre, ihm dies als sein Jamad zu befehlen. Brachte ich ihn aber dazu, seine Traditionen in diesem Maß zu verletzen, würde ich seine Freundschaft auf ewig verlieren. Er würde mir den Lehen-seid ins Gesicht werfen, die Tore von Farad würden sich für immer vor mir schließen, und nie wieder, solange die Welt sich drehte, würden die Legionen der Monddrachennation unter meinem Banner gegen die Erdenmenschen in den Krieg reiten.

Ja, ich war bereit, den Geist meiner Zusage an Dr. Keresny zu verletzen, um nicht meine Streitmacht in dem bevorstehenden Heiligen Krieg zu gefährden.

In diesem Augenblick ging es mir durch den Sinn, daß es klug wäre, in den nächsten Tagen Bolgov im Auge zu behalten. Sobald ich nämlich einmal deutlich gemacht hatte, daß ich ihnen nicht bei dem Transport des Schatzes helfen würde, war es nicht unmöglich, daß Bolgov etwas Verrücktes tun würde, zum Beispiel, mir die Pistole an den Kopf zu setzen, um die Marsianer zu zwingen, die Beute wegzuschleppen, wollten sie nicht das Leben ihres Jamads gefährden.

Nein, ich mußte den Ukrainer gut im Auge behalten; er war ein skrupelloser Typ und würde vor nichts zurückschrecken, um das zu bekommen, was er wollte. Vielleicht schaffte ich es irgendwie, ihm die Waffe abzunehmen ... Ich würde es mir überlegen müssen und sehen, was mir einfiel. Für den Augenblick schob ich die ganze Frage von mir.

Während jeder in seine eigenen Gedanken versunken war, galoppierten wir unter der fernen, bleichen Feuerscheibe der Sonne die Straße der schwarzen Monolithen hinunter.

Der Doktor hatte im Geist die steinernen *Ushongti* gezählt, die den Weg nach Ilionis säumten, um diese Zahl einst in dem Buch oder dem Artikel zu verewigen, den er aus seiner Erinnerung schreiben wollte. Aber nachdem er fünftausend der schimmernden Dioritskulpturen gezählt hatte, gab er es auf. Wahrscheinlich erfaßte ihn am Ende die düstere Vorahnung, die uns alle bedrückte, während wir Stunde um Stunde unter den finsternen Blicken der steinernen Dschinn dahinritten, und dämpfte selbst seine Erregung. Mir schien es jedenfalls, als verfinstere der Schatten der Vorahnung seine Augen und ließ seine Züge müde erscheinen.

Was Kuruk anging, so war auch dieser ergraute Veteran nicht unempfänglich für die Stimmung, die uns alle umfängen hielt. Aber er ritt hinter mir, treu und wachsam. Ich glaube, für den finster blickenden Häuptling genügte es, daß sein Fürst und sein Jamad hier waren und es ihm oblag, sie zu bewachen. Einmal sah ich mich zu ihm um, spürte seinen Blick auf mir und lächelte. Er saß gelockert im Sattel, die eine Hand am Schwertgriff, die schmalen Augen wachsam, auf jede Gefahr vorbereitet.

Der treue, tapfere Kuruk! Tapferer Gefährte in der Schlacht, unermüdlicher Freund! Ich kannte die Art von Mann, die er verkörperte, denn meine Legionen hatten viele seinesgleichen gekannt – aber nie genug. Die Art von Mann, die einem sein ganzes Herz, seine ganze Kraft und seine Loyalität gaben, wenn er einem Treue schwor.

Hätte ich tausend Kuruks gehabt, so hätte ich schon vor Jahren den ganzen Mars erobern können. Nein, nur hundert – und ich würde es schon versuchen!

Was Chaka betraf, so war der Junge der einzige, dessen strahlender Blick von den finsternen Riesen nicht beeinträchtigt wurde. Er ritt aufrecht dahin, und seine Augen funkelten aufmerksam in seinem hellen Gesicht, die jugendliche Erregung leuchtete aus ihnen, und er brannte förmlich darauf, mir jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Ich mußte lächeln. Einst würde er seinem Großvater auf das Podest von Farad folgen; bei den marsianischen Fürsten verläuft die Erbfolge durch die weibliche Linie, und der Sohn von Fürst Kraas verwitweter Tochter würde den Thron Farads erben, nicht sein eigener Sohn Kuruk. Und er würde einen starken Fürsten abgeben und einen guten, das wußte ich.

Wir ritten jetzt schon seit einigen Stunden. Ich wurde ein Gefühl der Unruhe nicht los, ein Prickeln im Nacken, so, als hätten meine Nackenhaare sich aufgerichtet und spürten unsichtbare Augen, die uns beobachteten ...

Über diesem düsteren Land lag brütend eine Aura uralter Geheimnisse, wie ein Schatten. Man spürte das Fremde – und mehr als das: eine undeutliche Vorahnung des *anderen* lauerte an den Rändern unseres Wahrnehmungsvermögens.

Zum einen war da das Schweigen. Die dünne Luft des Mars trägt den Schall nur schlecht, dennoch war das angespannte, atemlose Schweigen, das uns umgab, unnatürlich. Warum klangen die Hufe unserer Reittiere nur so leicht auf dem harten Stein? Warum klang das Knarren unseres Sattelleders, das Klirren der Waffenketten, das Rascheln unserer Umhänge – warum klang all das so weit entfernt, so undeutlich, als *ersticke* es irgend etwas? Und warum ritt eine

Gruppe von dreißig Kriegern in solch ernstem, lautlosen Schweigen dahin? Selbst der träge, stets zu Späßen aufgelegte Huw summte jetzt keines seiner Lieder mehr und hatte aufgehört, seine vielsaitige *Odyar* zu schlagen. Stumm und mürrisch im Sattel nach vorne gebeugt, ritt er dahin, und seine sonst so froh blickenden Augen waren umschattet.

Und dann war da die Straße selbst. Zu beiden Seiten dehnte sich das karge, felsige Tafelland, von zehntausend Spalten und Rissen durchzogen, bedeckt mit zahllosen Kratern. *Aber die Straße führte immer weiter!* Gerade, wie mit einem Lineal gezogen, spannte sie sich vor uns, ohne den geringsten Makel.

Als beschütze eine unsichtbare, allgegenwärtige Macht den steinernen Weg vor den Meteoriten des Himmels und dem Zahn der Zeit ...

An jenem Tag schlugen wir früh das Lager auf und wählten uns die Straße selbst als Lagerplatz, so unheimlich uns auch die finsternen Blicke der Kolosse waren.

Aber irgendwie wußten wir, daß wir hier vor den Angriffen aller nächtlichen Raubtiere sicher waren. Wir konnten nicht sagen, woher wir es wußten – aber keiner von uns bezweifelte es.

Vielleicht hatte der lange Tag uns müde gemacht, vielleicht war es auch die schattenhafte Düsternis, die über diesem verlassenem, schrecklichen Land lastete, wo sich außer uns nichts bewegte; aber was auch immer der Grund war, unsere Herzen wurden nicht leichter, als die Dunkelheit kam. Der weiße Schein des Lagerfeuers wärmte uns nicht. Selbst das Fleisch, das wir aßen, stimmte uns nicht freundlicher. Auch der kalte, rote Wein von Farad brachte unseren Her-

zen keine Freude. Fast alle aßen und tranken stumm und begaben sich lautlos zu ihren Schlafplätzen.

Ich suchte Huw. Der fette Barde lag träge auf seinem Sattel und rieb sich die schmerzenden Beinmuskeln. Er blickte nachdenklich zu den Sternen empor. Wie Edelsteine waren sie auf den schwarzen Samt des Himmels hingestreut. Er wollte aufstehen, als er mich kommen sah, aber ich wies ihn mit einer Handbewegung an, liegen zu bleiben, und setzte mich selbst müde auf die hochgetürmten Satteltaschen. Er musterte mich ernst.

»Spürst du es auch, Lord?«

Meine Stimme war schwer. »Ja, wie ein schwarzes Tuch, das jemand auf mein Herz gelegt hat. Was ist es, Huw – du bist ein Barde, kennst die alten Sagen –, was ist es, das uns hier heimsucht?«

Er kratzte sich am Ohr und rieb sich langsam über das feiste Kinn. »Ein Zauber, denke ich ... die Sagen berichten, daß die Alten über eine geheimnisvolle Kraft verfügten, um die Herzen der Menschen mit dunkler Trauer zu bedrücken. Häufig wurden in den alten Berichten die heiligen Orte so geschützt ... oh, ich wette, es ist Unsinn, dieses Gerede von Zaubersprüchen. Und doch spüre ich es dennoch wie eine kalte Hand an den Wurzeln meiner Seele ...«

Ich runzelte nachdenklich die Stirn. *Ultraschall?* War es etwas so Einfaches wie eine Projektion von Schallwellen? Hatten die Alten gewußt, daß Schallwellen, die mit bestimmter Intensität und bestimmter Wellenlänge abgestrahlt werden, Leute unruhig, nervös, deprimiert machen können – oder in anderer Einstellung erregt und glücklich?

Konnte das der Zweck dieser Reihe steinerner Ko-

losse sein? Verbargen sich in diesen Säulen Mechanismen, von denen eine Emission ausging – Schall, zu tief, als daß das Ohr ihn hören konnte; Schall, den Blut und Knochen unmittelbar wahrnahmen?

»Es war ein großes Volk, Lord, ein Volk, das unbekannte Kräfte beherrschte«, murmelte Huw, als hätte er die Gedanken gelesen, die mir durch den Kopf gingen. »Wäre es nicht schlau, den Eindringling in dieses Land mittels fremder Hexenkunst zu vertreiben, die an seinen Nerven zerzt, bis sie reißen, und er flieht, von einer Angst erfüllt, für die er keinen Namen kennt? Denn, siehst du, Lord, die Tiere selbst spüren es!«

Ich wußte, daß er damit recht hatte. Den ganzen Tag, seit wir zwischen dem ersten Paar finster blickender, steinerner Dschinns durchgeritten waren, waren die *Slidars* unruhig und ungebärdig gewesen. Und als es dann Abend wurde, hatten wir sie außerhalb der Avenue der Monolithe anpflocken müssen, um zu vermeiden, daß sie in Panik gerieten und davonrannten.

Einige der abergläubischen Krieger murmelten bereits von Flüchen und Geistern und vom Schatten eines alten, böartigen Übels, das dieses Land verhext hatte ... Aber war es möglich, daß diese hochaufragenden Steine etwas so Banales wie – *Antennen* waren?

Ich schlug Huw auf die Schulter und erhob mich steif, um meinen eigenen Schlafplatz aufzusuchen und nachzudenken. Aber die Müdigkeit des langen Tages überkam mich statt dessen, und ich schlief ein. Aber es war ein unruhiger Schlaf, von schrecklichen Träumen erfüllt.

Die Sonne stand als bleiche Scheibe kalten, grauen Feuers an der Himmelskuppel, als ich aus meinen Träumen erwachte. Aber selbst das Dämmern des Tagessterns vermochte unsere Stimmung nicht zu heben.

Wir frühstückten und sattelten unsere Tiere. Keresny sah auf seinen Marskompaß und überprüfte seine Karten. Aber das war die Geistesabwesenheit des Gelehrten, vielleicht auch Gründlichkeit; denn die Straße zeigte wie ein ausgestreckter Arm in die Weite und wies uns die Richtung, in die wir reiten mußten.

Den ganzen zweiten Tag lang bewegten wir uns auf Ilionis zu. Keiner von uns zweifelte daran, daß es dort sein würde, wenn auch keiner von uns das Wunder ahnen konnte, das uns erwartete.

Die *Slidars* wurden wieder unruhiger und störrischer, warfen so manchen Krieger ab und schnappten nach ihren Reitern. Tatsächlich drehte gegen Mittag eine der roten Bestien durch und griff eine andere mit blitzenden Zähnen an. Am Ende mußten wir beide Tiere töten.

Wir selbst litten unter der drückenden Stimmung. Unsere Nerven spannten sich zum Zerreißen, und plötzlich kam es zu Streitigkeiten, Wutausbrüchen. Wir aßen wenig und tranken noch weniger, und das Fleisch und der Wein wirkten irgendwie geschmacklos.

Immer häufiger murmelten die Männer von Phantomen, von schrecklichen, alten Flüchen. Ihre Augen wanderten ruhelos hin und her, und gar manche schwielige Kriegerhand umfaßte insgeheim ein Amulett, so mancher harte Kämpfer murmelte den hundert Göttern des Mars Litaneien zu, bis an den

Rand der Panik erschreckt vom – *Nichts!*

Ich weiß nicht, wie lange wir diese Belagerung der Schatten noch ertragen hätten.

Und dann – ganz plötzlich und ohne die leiseste Warnung – war sie vorbei!

Das Land vor uns war von einem seltsamen Schleier verdunkelt gewesen, der unsere Sicht versperrt hatte. In der lastenden Lethargie, die uns alle umfaßt hatte, hatten wir gar nicht daran gedacht, uns darüber den Kopf zu zerbrechen: schließlich gibt es auf dem wasserarmen Mars kaum Nebel oder Wolken.

Und dann verschwand der neblige Dunst plötzlich, und im gleichen Augenblick hörten die Unruhe und die Angst, die uns umfaßt hielten, auf.

Es war, als hätten wir die Zone einer fremden Macht durchquert und befänden uns wieder im Freien.

Und dann zügelten wir unsere Tiere und hielten erstaunt an.

Und da lag es vor uns ... *Ilionis!*

Wir starrten lange hin, stumm und ohne Worte.

Oh, sie war alt, jene Stadt; alt und tot. Äonen, länger, als der Mensch sie zählen kann, hatten sie in den Staub getrampelt. Die einst stolzen Mauern waren zerbrochen. Die Häuser und Villen waren leer – schwarze Fenster glotzten uns an wie die Augenhöhlen leerer Schädel. Der Sand war Staubkorn um Staubkorn in die stummen Straßen getrieben worden, bis sie mit Staub überzogen waren.

Das vergessene, als Ruine daliegende Ilionis bestand ganz aus rotem Marmor, und die Jahrhunderte hatten jenen roten Stein zersplittern lassen. Die zerbrochenen Türme lagen gespenstisch vor uns im dü-

steren Licht des sterbenden Tages. Vielleicht hatte seit Millionen von Jahren kein lebendes Auge mehr Iliionis gesehen.

»Eine rosarote Stadt, halb so alt wie die Zeit selbst ...«

Diese Zeile aus dem alten Gedicht drängte sich mir plötzlich aus meiner Erinnerung auf. Der Dichter hatte jene unsterblichen Worte Petra gewidmet. Aber diese düstere, rote Stadt war tausendmal älter.

Einst war sie die Königsstadt eines mächtigen Reiches gewesen und das Zentrum des alten Glaubens; *Tor zu den Göttern* hieß sie in den alten Epen. Jetzt war sie tot, leer, verlassen, nur ein Gespenst ihres verschwundenen Glanzes harrte noch unter den dahinjagenden Monden.

Ernst und stumm ritten wir zu den Mauern von Iliionis.

Und dann war die lange Suche zu Ende. Dachten wir.

Wir konnten nicht ahnen, daß eine noch viel fremdartigere Suche jetzt begonnen hatte!

11. Tor zu den Göttern

Die Torpylonen von Ilionis standen immer noch, von der Zeit nicht zum Wanken gebracht. Zwei und zwei ritten wir zwischen ihnen hindurch, auf das, was einmal ein breiter Prachtboulevard gewesen war. Aber die Jahrhunderte hatten hier wie die Vandalen gehaust, und die Pflastersteine waren gesprungen und verschoben, einige halb im gnadenlosen, gelben, staubfeinen Sand halb ertränkt. Neben mir schauderte Ilsa. Ihr Gesicht war bleich.

»Wie schrecklich traurig«, flüsterte sie. »All die Majestät und Größe ... dahin.«

Ich nickte. »Die Zeit nagt an Städten«, sagte ich. »Wahrscheinlich mag sie nichts, das weniger von Dauer ist als Berge. Oder Sterne. Kennen Sie Frost?«

»Wen?«

»Amerikanischer Dichter, letztes Jahrhundert. Er hat all dies irgendwie geahnt, diese Feindschaft, die das Ewige für die Denkmäler des Menschen empfindet. Und dann hat er ein halbes Kapitel Philosophie in einen Satz gedrängt ...«

Ihr Gesicht wirkte lieblich in dem kalten Licht.

»Ich weiß. Ich erinnere mich jetzt. »Es gibt etwas, das Mauern nicht liebt.«

Ich nickte. »Gerade, als hätte er Ilionis gesehen ...«

Vorsichtig ritten wir die zerfallene Straße hinunter. Die Dunkelheit sammelte sich schnell, zog ihren schwarzen Mantel über den Himmel. Das Gefühl unnatürlicher Spannung, das uns den ganzen Ritt begleitet hatte, hatte aufgehört, als wir das letzte Paar steinerner Giganten passiert hatten. Aber die

schreckliche Zerstörung um uns, düster und uralt, einsam unter dem Glanz kalter Sterne war ernüchternd. Die Verlassenheit lastete wie ein schweres Gewicht auf uns.

Im Schutze zerbröckelnder Mauern lagerten wir. Einst, vor Äonen, war das ein Palast oder ein Tempel gewesen. Jetzt war es ein Grab, ein Ruheplatz der toten Träume jener vergessenen Hände, die diese Mauern vor endlosen Zeiten errichtet hatten.

In Keresnys Gesicht stand Enttäuschung. Er blickte um sich, richtete den Lichtkegel seiner Bronston-Lampe auf Schuttberge, gefallene Säulen, behauene Türstöcke, die nirgendwohin führten.

»Selbst die Inschriften sind zu abgewetzt, als daß sie noch lesbar wären«, sagte er. »Irgendwie hatte ich mehr erwartet. Ich weiß nicht, was. Nicht eine bewohnte Stadt wie Farad, aber ... *etwas*.«

Ich glaube, ich begriff seine Stimmung und die Enttäuschung, die hinter seinen Worten lauerte. Denn Ilionis war nicht nur tot: nein, der Geist und die Stimmung der Ruinen waren ausgelöscht. Nicht einmal Geister hausten in dieser schrecklichen Verlassenheit. Es war wie das Ende aller Hoffnungen – die Ruinen eines vergessenen Traums.

Wenigstens schliefen wir diese Nacht tief, und es gab keine schattenhaften Schrecken, die unseren Schlummer heimsuchten. Auch die *Slidars* ruhten, fanden wieder zu ihrer üblichen Gelassenheit zurück.

Am nächsten Tag organisierten wir mit Fürst Kraas' Hilfe die Suchaktion. Die Ruinenstadt wurde in einzelne Viertel geteilt, und einem jeden Abschnitt der Verlorenen Stadt wurde eine Gruppe von Mond-

drachenkrieger zugeteilt, die unter der Leitung eines Erdenmenschen suchen sollten.

Wir hatten uns vorgenommen, auf auffällige Strukturen, größere Monumente oder unbeschädigte Inschriften, die wichtig aussahen, zu achten. Den größten Teil des Tages verbrachten wir damit, den Schutt zu durchkämmen, halb in Ruinen gestürzte Gebäude zu erforschen und durch leere Straßen zu schlendern. Am späten Nachmittag versammelten wir uns wieder in unserem provisorischen Lager, um unsere Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Wir hatten nur sehr wenige Dinge von Wert gefunden; Illsas Gruppe hatte ein paar Inschriften entdeckt, die noch lesbar waren; meine Gruppe hatte einen noch intakten Schrein aufgespürt, und Bolgov hatte im Herzen der toten Metropole ein mächtiges Bauwerk entdeckt, das vielleicht der Haupttempel gewesen war.

Aber in das müde Gesicht des Doktors hatte sich tief die Enttäuschung eingegraben, als er die Tiefenbilder studierte, die er aufgenommen hatte.

»Die Inschriften sind entweder in einer der Verlorenen Sprachen gehalten, oder es handelt sich um reine Erinnerungssätze«, seufzte er und legte die Bilder beiseite.

»Was ist mit meinem Schrein?« wollte ich wissen. Er zuckte enttäuscht die Schultern.

»Die Gräber sind mit den königlichen Siegeln gezeichnet«, erwiderte er. »Und die Wandinschriften sind nichts anderes als antike Formen der vertrauten Huakan-Tafeln, die man zum Gedächtnis an die Ahnen der begrabenen Könige aufgestellt hat. Oh, ohne Zweifel natürlich von großem historischen Wert.

Aber irgendwie hatte ich mehr erwartet ...«

Bolgov sprach in seiner primitiven Art die zentrale Frage aus.

»Wo soll denn der *Schatz* sein, verdammt noch mal!«

»Das ist es ja gerade, Konstantin«, sagte der Doktor traurig. »Wir wissen nicht, wo er ist; hier, irgendwo ...«

»Aber, Großvater, was ist dann mit der Gedankenzeichnung? War darin nicht ein genauer Platz beschrieben?«

»Nein, meine Liebe. Ich hatte angenommen, daß das Gewölbe mit dem Schatz auffällig sein würde, deutlich markiert. Irgendein Gebäude, so riesig, daß es den Rest der Bauten der Stadt dominierte und die Aufmerksamkeit auf sich zog. Aber anscheinend habe ich mich geirrt«, sagte er, und tiefe Verzweiflung lag in seiner Stimme.

Bolgovs Gesicht begann sich zu röten.

»Wollen Sie sagen, daß wir für *nichts* so weit gekommen sind?« erregte er sich. »Bloß ein paar lausige Inschriften und diese verdamnten Ruinen?«

»Es ist noch zu früh, um das mit Bestimmtheit zu sagen, Konstantin«, meinte der Doktor leise. »Vielleicht ist der Schatz besser verborgen, als ich vermutet hatte ...«

»Was ist denn mit diesen Königsgräbern?« fragte er gierig. »Vielleicht hat man Gold und Edelsteine mit ihnen begraben; einen Versuch würde es doch lohnen!«

»Ich bezweifle, daß unsere Gastgeber zulassen würden, daß die Königsgräber geöffnet werden«, warnte ich. »Wir sind hier nur geduldet und sollten

nicht erkennen lassen, daß wir Schatzsucher sind.«

Konstantin wollte mir schon ärgerlich etwas erwidern, aber Keresny brachte ihn zum Schweigen. »Die Grabgewohnheiten der Alten sind wohlbekannt«, sagte er. »Die alten Könige wurden verbrannt, und abgesehen von einer Kopie des Buches der Könige hat man nie etwas mit ihnen begraben.«

»Da ist immer noch dieser große Tempel«, erklärte ich. »Der, den Bolgovs Gruppe entdeckt hat. Er sagte, er wäre zu groß, um ihn gründlich zu erforschen.«

»Ja, richtig«, meinte Keresny und rieb sich nachdenklich die Stirn. »Morgen sehen wir ihn uns an ...«

Am folgenden Tag zogen wir ins Zentrum der Verlorenen Stadt, um den Tempel zu erforschen. Er beherrschte ohne Zweifel die Ruinen, die ihn umgaben, und stand auf einer kleinen Anhöhe; es war das größte Bauwerk, das noch stand.

Er war in Kreuzform angelegt und mit den traditionellen fünf Kuppeln gekrönt, wobei die Flügel des Grundrisses sich nach den Himmelsrichtungen orientierten. Aber die Zeit hatte ihr schwerstes Belagerungsgeschütz gegen ihn aufgefahren, und zwei der Flügel waren zu Steinhaufen zerfallen. Aber das Mittelschiff, das Allerheiligste, und die westlichen und nördlichen Flügel hatten der Kanonade der Jahrtausende widerstanden.

Wie die meisten anderen antiken Tempel auf dem Mars, wurden die Tore von steinernen Sphinxen bewacht, jenen unheimlichen, insektenähnlichen Phantasietieren. Wir traten zwischen ihnen in die Halle, über niedrige Stufen, die von den Schritten zahlloser Generationen abgewetzt waren, in die Höhe. Die dü-

stere Weite des verbliebenen Tempelbaus dehnte sich nach allen Richtungen, und das Echo der Jahrtausende schien in den Wänden zu hängen. Alles überzog der allgegenwärtige gelbe Staub.

Es gab endlose Vestibüle und Vorräume zu erforschen; aber in keinem davon fanden wir etwas von Bedeutung. Und dann waren da unzählige Inschriften, sowohl in der unbekanntenen Sprache als auch in den uns vertrauteren Hieroglyphen. Stücke von zerbrochenen Krügen, ein paar Fragmente von Statuen, Votivfiguren – einige Pergamentrollen – alles, was der gnadenlose Zahn der Zeit von uralten Büchern und Teppichen übriggelassen hatte. Und das war es in etwa.

Den Tag verbrachten wir mit einer systematischen Durchsuchung der beiden Flügel, die die Zeit noch stehengelassen hatte. Hier waren die Priester untergebracht gewesen. Aber in der endlosen Folge identischer Zellen war nichts Wertvolles zu finden. Keresny führte, bewaffnet mit den Bronston-Lampen, einen Suchtrupp in die unteren Etagen; aber die meisten Gänge waren eingestürzt und hoffnungslos von Schutt verstopft. Und jene wenigen Teile, die uns den Zutritt ermöglichten, enthielten nichts Interessantes.

Blieb also nur das Mittelschiff selbst. Es bestand aus dem Hochaltar und dem Allerheiligsten dahinter, einer mächtigen Kammer mit steinernen Mauern, vor Äonen, als Ilionis eine lebende Stadt und dieser Tempel mit duftenden Weihrauchwolken angefüllt gewesen war, im Glanz der Votivlampen strahlte und von den Gesängen der Priester und der Gläubigen widerhallte; das gähnende Portal des innersten *Sanctum Sanctorum* war wahrscheinlich durch einen mächtigen

Vorhang vor neugierigen Augen verborgen gewesen. Aber die Jahrhunderte hatten davon nichts übrig gelassen, und die mächtige Tür gähnte schwarz.

Der Doktor hatte sich das Allerheiligste für zuletzt aufgehoben, weil er wußte, daß es sehr unwahrscheinlich war, daß wir dort etwas fanden. In dieser speziellen Beziehung war die alte marsianische Religion ähnlich der des jüdischen Königreichs aus dem Altertum der Erde: man betrachtet das Allerheiligste als Wohnsitz des Göttlichen; und deshalb ließ man es stets leer, abgesehen von einer Kopie der Schriften, die auf einem niedrigen Podest lag.

Wir machten Pause, um etwas zu uns zu nehmen. Während die Krieger – die vor den Portalen des Tempels gelagert hatten und nicht in den heiligen Ort hatten eindringen wollen – sich um die *Slidars* kümmerten, saßen wir anderen auf heruntergefallenen Mauerblöcken oder umgestürzten Säulen und aßen schweigend.

Die Sterne glitzerten mit wachsamen Augen durch Lücken in der Kuppeldecke weit über uns. Der grelle Schein der Bronston-Lampen zeichnete riesige, samtige Schatten auf die Wände – Schatten von monströsen Formen, die sich mit uns bewegten.

Wie um ihre Unerschrockenheit zu beweisen, aßen Fürst Kraa, Kuruk und der junge Chaka mit uns, obwohl ich wußte, daß zumindest der Fürst es vorgezogen hätte, draußen unter offenem Himmel und im Licht der Sterne zu bleiben. Der zwergenhafte Priester Dhu saß zusammengekrümmt da und lehnte es ab, das Altarschiff durch Essen zu entweihen. Er murmelte Gebete, um die Rache seiner Götter abzuwenden.

Keresny und ich unterhielten uns leise, um die anderen nicht zu stören.

»Nach allen Gesetzen der Logik hätte der Schatz in den Katakomben unter dem Hauptschiff sein *müssen*.« murmelte er. »Ilionis war eine heilige Stadt und das Zentrum alljährlicher, weltweiter Pilgerzüge. Opfergaben von Juwelen, Kunstwerken und Edelmetallen müssen in die Hände der Priesterschaft geflossen sein, denn dies war der größte und heiligste aller Tempel des Mars, die uns bekannt sind. Die Könige der fernen Städte sandten reiche Gaben, um dafür die Prophezeiungen des Orakels einzutauschen; zweifellos sind die Kranken hierhergereist, um von den *Arghatha*, den ›heilenden Priestern‹, behandelt zu werden, und zweifellos haben sie nach diesen Wunderheilungen als Tribut Abbilder ihrer kranken oder verletzten Organe in Gold und Silber und Martium hinterlassen. Aber wo ist das alles?«

»Wir wissen nicht, wann oder warum Ilionis verlassen wurde. Das ist jetzt nur reine Spekulation. Aber nehmen wir einmal an, die Stadt wurde in einem Krieg ausgeplündert? Dann hätten die Sieger doch den Schatz weggeschleppt.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, Krieg hinterläßt Spuren. Keines der Gebäude, die wir bis jetzt gesehen haben, wies äußerliche Schäden auf; die Mauern der Stadt sind gefallen, aber ich habe keinerlei Anzeichen entdeckt, daß Belagerungsmaschinen am Werk waren. Keiner der Schreine, keine der Fresken, Inschriften oder Votivfiguren sind entweiht oder beschädigt worden. Ich glaube, Ilionis ist einfach gestorben, im Laufe der Jahre verblaßt, als das Reich zerfiel. Die Rasse ist über Millionen von Jahren ausgestorben,

müssen Sie wissen ... Die Geburtenzahlen sind immer mehr zurückgegangen, solange es Aufzeichnungen gibt.«

Ich kaute eine Weile auf dem Problem herum.

»Wissen Sie, das ist seltsam«, sagte er nach einer Weile. »Wir *haben* Votivfiguren und Opfergaben in den äußeren Räumen gefunden; aber es waren armselige Stücke – Keramik, bearbeiteter Stein. Vielleicht hielt man diesen Tempel für so heilig, daß man Opfergaben oder Tribut in Edelmetallen oder wertvollen Steinen als Bestechung auffaßte und aus diesem Grunde verbot ...«

»Nun, das könnte sein«, meinte ich zweifelnd. »Aber wenn das so ist, was, zur Hölle, bedeutet dann Ihre Gedankenaufzeichnung, in der es doch heißt, daß der größte Schatz der Alten hier liegt?«

»Das kann ich nicht sagen«, gestand er. »Was für andere Schätze gibt es denn?«

»Vielleicht eine Sammlung alter Dokumente? Eine Bibliothek antiker Literatur oder historische Aufzeichnungen?«

»Ja, das könnte man wohl einen Schatz nennen. Aber trotzdem – wo ist er dann? Wir haben ein paar halb vermoderte Überreste von alten Büchern gefunden; aber schon bei oberflächlicher Untersuchung war zu erkennen, daß es sich um Fragmente der üblichen liturgischen und prophetischen Literatur handelte – nichts, das wir nicht bereits besaßen. Nein, wir müssen den Schatz erst noch finden.«

»Dann vielleicht eine Geheimkammer«, meinte ich.

»Ja, so etwas vielleicht. Morgen, wenn wir besseres Licht haben, werden wir Vermessungen anstellen müssen und einen Plan der Tempelruinen zeichnen.

Es ist möglich, daß wir einen verborgenen Raum finden, wenn wir die Stärke der Mauern vergleichen. Wir werden ...«

Er zuckte zusammen und hörte zu reden auf, als jemand einen Schrei ausstieß.

Plötzlich erschien Bolgov im Eingang des Allerheiligsten. Sein Gesicht wirkte im grellen Licht der Lampen wie eine Maske wilden Erstaunens. Mir war gar nicht aufgefallen, daß er zu essen aufgehört hatte und weggegangen war, um auf eigene Faust herumzustöbern. Jetzt gestikulierte er erregt und winkte uns zu sich.

»Was ist denn, Konstantin?« rief Keresny. »Was haben Sie denn gefunden?«

»Den Schatz nicht, zum Teufel!« knurrte der Russe. »Aber das verdammteste Ding, das Sie je gesehen haben – trotzdem. Kommt – alle!«

Wir nahmen die Bronston-Lampen und stiegen die Stufen zum Altar hinauf und gingen um den mächtigen, leeren Steintisch herum, auf dem man den Zeitlosen die Opfergaben dargebracht hatte, und traten an den Eingang des großen, steinernen Saals.

Ich ließ meine Lampe kreisen und sah das, was wir alle erwartet hatten – nur gähnende Leere und glatte Steinwände, ohne irgendwelche Fresken oder Inschriften.

»Nicht dort oben«, knurrte Bolgov ungeduldig, und seine Stimme zitterte vor unterdrückter Erregung. »*Sehen Sie sich den Boden an!*«

Wir richteten unsere Lampen nach unten. Von unserem Standort an der Schwelle senkte sich der Boden und bildete eine mächtige, schwarze Grube. Die Grube erstreckte sich von einer Wand zur anderen, und

wir konnten ganz deutlich erkennen, daß dieser Raum überhaupt kein Raum war, sondern die überdachte Spitze eines mächtigen Schachtes, der sich in ungeahnte Tiefen unter dem Plateau erstreckte.

Dr. Keresny rief etwas mir Unverständliches aus, und das Licht zitterte in seinen Händen, als er die Lampe kreisen ließ und den schwarzen Abgrund erforschte, der vor uns gähnte. Ich konnte mir gut vorstellen, was jetzt seine Gedanken beschäftigte: *dies* war die Anomalie, die er erwartet hatte; denn kein anderer Tempel auf dem ganzen Planeten enthielt ein solches Rätsel wie diesen mächtigen Schacht. Und der Zweck, zu dem die Alten ihn errichtet hatten, blieb ein Geheimnis.

Aber irgendwo dort unten mußte der Schatz liegen, den zu suchen wir so weit gekommen waren und für den wir so viele Gefahren auf uns genommen hatten!

Für Keresny – das wußte ich – war der Abgrund ein archäologisches Rätsel, das er lösen wollte. Aber meine Gedanken beschäftigten sich mit anderen Dingen. Als Leistung der Ingenieurskunst hatte dieser Schacht erstaunliche Dimensionen. Ich versuchte die Ausmaße des Schachtes mit dem Lichtkegel meiner Lampe zu ergründen und staunte. Die schiere *Größe* des Schachtes machte ihn so phantastisch: er mußte von Wand zu Wand einen halben Kilometer messen, vielleicht sogar etwas mehr. Und er erstreckte sich in so große Tiefen, daß das Licht unserer Bronston-Lampen den Grund nicht erreichte.

Dieser innere Abschnitt des kreuzförmigen Tempels war auf dem soliden Felsgestein des Plateaus erbaut. Die Menge an massivem Felsgestein, die man aus dem Tunnel herausgearbeitet hatte, mußte Mil-

lionen von Tonnen ausmachen; und damit war die Konstruktion eines solchen Schachtes eine der größten Ingenieursleistungen der ganzen Geschichte: man hätte aus dem Gestein aus der Höhlung des Schachtes *hundert* Pyramiden von der Größe der Cheopspyramide errichten können! Als Werk von Menschenhand stellte das die Arbeit von Tausenden über viele Generationen, vielleicht viele Jahrhunderte hinweg dar. Der menschliche Geist schauderte von der Immensität dieses Projekts zurück. Aber über allem ragte eine Frage auf ...

Warum!

Warum dieser mächtige Schacht, der aus solidem Felsgestein geschnitten war und viele Kilometer in den Kern des Planeten eindrang? Das war das wahre Geheimnis: nicht *wie* man es gemacht hatte, sondern – weshalb?

»*Schaut* – die Wand!«

Ich folgte dem zitternden Lichtkegel von Keresnys Lampe, und dort, auf der anderen Seite des Schachtes, führte eine steinerne Treppe in die Tiefe; eine Treppe, die in das Felsgestein selbst gehauen war, eine mächtige Treppe, die nach unten führte ...

Wohin?

Eine Hand klammerte sich um meinen Arm. Kuruk stand neben mir, und sein breites Gesicht blickte ehrfürchtig.

»Lord ... Lord!« flüsterte er heiser. »Die alten Legenden – erinnerst du dich nicht? Und der Name der Stadt selbst!«

Ich sah ihn verständnislos an: *Ilionis* war der Name der Verlorenen Stadt in der Sprache; aber die Sprache war nur die Form, zu der die Sprache der Alten sich

in der Gegenwart entwickelt hatte. In der ursprünglichen alten Sprache lautete der Name ...

»Ilionis ... *ylon-ath*«, flüsterte Keresny staunend. »*Ylon-ath* bedeutet ›Tor zu den Göttern‹ ...«

»Und?« fragte ich, von der Vorahnung des großen Wunders erschüttert, das mir noch bevorstand. »Es ist ein ganz gewöhnlicher Name. Auf der Erde bedeutet *Babylon* ebenfalls ›Tor zu den Göttern‹ ... Und wie Babylon, war Ilionis eine heilige Stadt, der Mittelpunkt einer großen Religion. Das ist ein reiner Zufall!«

»Aber die Legenden, Lord!« rief Kuruk. »Von den Zeitlosen, die über die Toten herrschen, in ihrer düsteren Unterwelt von ... von Yhoom!«

Wir starrten in den mächtigen Schacht, der vielleicht bis zum Mittelpunkt der Welt selbst führte und den eine breite, steinerne Treppe säumte, die in die Tiefe führte ... in ein verborgenes Reich ungeahnter Geheimnisse, die möglicherweise im geheimen Mittelpunkt des Planeten selbst lagen.

Wir starrten in die Tiefe. Und dann sahen wir einander an, und in unseren Gesichtern dämmerte das Staunen. Unsere Augen begannen zu glänzen ... wir wußten es. Kannten endlich die ganze Wahrheit.

Und Fürst Kraa sprach das aus, was jeder von uns in diesem Augenblick dachte.

»Dies ... *dies* ... ist die Straße nach Yhoom.«

12. In den Abgrund

Es gab gar keine Frage, daß wir den Abgrund hinuntersteigen würden. Sollte der Zwerg Dhudoch von Blasphemie heulen oder Kraa etwas vom Fluch der Götter murmeln – *wir mußten sehen, was dort unten lag.*

Wir nahmen Lebensmittel und Wasser, Waffen und Decken und ließen alles andere zurück. Die Bronston-Lampen wurden unter uns verteilt, und wir hängten sie an die Gürtel unserer Thermoanzüge, die dafür spezielle Haken aufwiesen.

Es war nicht leicht, die steinerne Treppe zu erreichen, die auf der anderen Seite der mächtigen Kammer lag; aber zum Glück führte an der Innenwand des Allerheiligsten ein Felssims hinüber. Mit großer Vorsicht arbeiteten wir uns um den Saal herum zu der Plattform über dem Rand des Abgrunds, wo die Stufen begannen.

Die Treppenstufen waren breit und flach, und die Treppe selbst bestand aus massivem Fels. In der trockenen, kalten Luft hatten hier keine Flechten und kein Moos wachsen können, so daß der Weg trocken und sauber, nicht glitschig war. Nur wer nicht schwindelfrei war, hätte Angst empfunden, sich jener Treppe anzuvertrauen.

Trotzdem hielten wir uns der Sicherheit halber an die innere Schachtwand und benutzten Seile, die wir mitführten, so, wie Bergsteiger sie anwenden, um eine lebende Kette zu bilden.

Bolgov ging an der Spitze, ohne daß es dazu einer besonderen Vereinbarung bedurft hätte. Er war der Kräftigste von uns allen und bewegte sich sehr vor-

sichtig und beleuchtete jede Stelle mit seiner Lampe, ehe er den Fuß daraufsetzte.

Und so traten wir den Abstieg an; draußen war der Tag fast zu Ende gegangen. Bald würde die Nacht sich mit schwarzen Schwingen über die alte Welt senken, deren tausend Geheimnisse wir erst zu durchdringen begonnen hatten. Aber ich bezweifle, ob in all den zahllosen Äonen, seit die erste Nacht über den ersten Tag der Schöpfung gefallen war, je ein Mensch eine geheimnisvollere Reise angetreten hatte.

Bald lernten unsere Beine den Rhythmus und den Abstand der Treppe. Wir verloren alle Furcht vor dem Fallen oder dem Stolpern. Zuerst gingen wir mit übertriebener Vorsicht von Stufe zu Stufe und schoben uns mit den Schultern an der glatten Felswand entlang. Aber mit der Zeit wichen diese Ängste, und wir schritten etwas schneller und mit weniger Zögern aus. In Wahrheit gab es nichts zu fürchten. Die Treppe selbst war in das solide Felsgestein des Planeten geschlagen, und die Stufen waren breit genug, daß wir zu dritt nebeneinander hätten gehen können.

Yhoom ...

Ich hatte es immer für einen Mythos gehalten. Die Unterwelt der Götter, die Region der Toten? Nun, jede Rasse besitzt in ihren Legenden eine solche Unterwelt. Da gab es die ägyptische Unterwelt von Amenti, in die Anubis die Geister der Toten führte und wo ihre Herzen auf der Waage mit der Feder der Wahrheit verglichen wurden, alles unter den strengen Blicken von Osiris und Thoth ... und die schattenhaften Geisterländer von Sheol in den Mythen der primitiven Hebräer ... der grimmige Avernus der

Römer ... der finstere Hades der Griechen ... selbst das unterirdische Reich der Hel in den alten skandinavischen Sagen.

Die Bemerkung des Doktors, der auf die Ähnlichkeit zwischen Ilionis und Babylon hinwies, ließ mich an die vielen Nationen denken, die in Mesopotamien gelebt hatten und von denen jede den gleichen Mythos der Unterwelt geteilt hatte. Ich erinnerte mich an die unterirdische Region der Toten, in die Ishtar abstieg, um den Geist ihres umgekommenen Liebhabers Tammuz zurückzugewinnen. Ebenso, wie die griechischen Mythen davon berichteten, wie Orpheus einst in die Düsternis des Hades abstieg, um von Pluto und Persephone die Freilassung seiner Braut Eurydike zu erbitten.

Ich erinnerte mich sogar an das noch ältere sumerische Epos, das von der Göttin Inanna berichtete, die weinend in die Unterwelt von *Na-an-gub* hinabstieg, um den gnadenlosen König der Schatten zu bitten, ihren Geliebten wieder in die Oberwelt zu entlassen. Und dann kamen mir die Zeilen einer alten Übersetzung des sumerischen Epos in den Sinn, das ich vor vielen Jahren gelesen hatte:

Von dem großen Oben in das große Unten,
die Göttin, von dem großen Oben in das große
Unten,
Ishtar, von dem großen Oben in das große Unten,
steigt ab.

Während wir in die Finsternis hinunterstiegen, hallten die Verse des alten sumerischen Gedichts in meinen Gedanken nach.

Aus dem Lande des Nichts in das Land der Finsternis,
in die Unterwelt stieg sie ab ...

Schritt um Schritt stiegen wir in eine düstere Unendlichkeit hinunter, die nicht weniger fremd und furchtbar war als jene, in die die Göttin in dem alten Gedicht hinabgestiegen war. Und ich erinnerte mich, was sie am Ende ihrer Reise vorgefunden hatte.

Die Dame gab den Himmel auf, die Erde,
in die Unterwelt kam sie,
in das dunkle Haus von Nergal,
zu dem siebentorigen Palast.

Vor dem Schattenthron kniete sie,
und zu ihm, der darauf saß, sprach sie:
»O Nergal, Herr der Finsternis,
Prinz der Schatten, höre mein Anliegen.
In die Unterwelt bin ich gekommen ...«

Und während ich in meinen Gedanken über die älteste aller Geschichten nachbrütete, schritt ich Stufe um Stufe in die Schwärze hinunter.

Von Zeit zu Zeit hielten wir inne, um auszuruhen und etwas zu essen und unsere Kehlen mit Wasser anzufeuchten. Auf der Erde wäre unser Vorhaben sehr anstrengend gewesen. Hier, auf dem Mars, in dieser kalten, trockenen Luft, auf einem Planeten, wo wir nur einen Bruchteil unseres normalen Gewichtes wogen, waren wir zwar müde, aber es war nicht so anstrengend, wie es auf der Erde hätte sein können.

Während einer solchen Rast wies uns Dr. Keresny

auf ein weiteres Geheimnis hin.

»Haben Sie die Wände des Schachtes beachtet?« fragte er. »Wie auch immer dieser Schacht entstand – das war kein Naturereignis, das ist keine Kaverne, die von geologischen Kräften ausgehöhlt wurde.«

Er hatte natürlich recht. Der Schacht war vierseitig und die Wände selbst glatt und regelmäßig. Viel zu glatt und regelmäßig, um das Werk der Natur sein zu können. Was das betrifft, viel zu glatt und regelmäßig, um von Menschenhand geschaffen zu sein! Wenigstens nicht von Menschen, die mit Werkzeugen arbeiteten, die ich kannte – und darauf wies ich ihn hin.

»Sie haben recht, mein Junge. Der Fels ist glatt wie Glas. Kein einziger Meißelschlag stört seine perfekte Regelmäßigkeit ... wunderbar!«

Es war ein Wunder. Gleichzeitig war es auch ein wenig beängstigend. Ich konnte nämlich nicht glauben, daß natürliche Kräfte oder das Werk von Menschen diesen Schacht hätten aushöhlen können, der bis zum Grund der Welt hinunterführte.

Und damit blieb nur ... das Übernatürliche.

War dieser Abgrund das Werk der Götter selbst gewesen, das Werk der Zeitlosen?

Aber das war natürlich Unsinn. Es gibt keine Götter. Oder doch?

Ich hatte Ilionis für einen Mythos gehalten; aber wir waren durch seine Straßen gegangen und hatten die Gräber seiner lange vergessenen Könige betrachtet ...

Ich hatte das düstere Yhoom für eine Legende gehalten, und jetzt stiegen wir in seine finsternen Abgründe.

Wenn zwei Mythen sich als wahr erweisen, darf man dann die Realität hinter einem dritten Mythos bezweifeln?

In die Unterwelt stiegen wir ab ...

Als wir zu müde waren, um den Marsch fortzusetzen, schliefen wir, an die Wände des Abgrunds gedrängt, in unsere Schlafpelze gehüllt, und einer von uns hielt abwechselnd Wache.

Stunden später wachten wir auf, um unseren Weg fortzusetzen.

Hier gab es keinen Tag und keine Nacht, keine Sonne, um unseren Weg zu beleuchten, keine Monde, um in der Nacht zu glitzern. Und je tiefer wir gelangten, desto Sauerstoff reicher und wärmer wurde die Luft.

»Ivo, ich glaube, wir können jetzt diese verfluchten Masken abnehmen«, sagte Keresny zu mir. Ich ließ sie die Atemgeräte ablegen, und es schien ihnen nicht zu schaden. Ich konnte begreifen, daß die Luft in der Tiefe, die wir jetzt erreicht hatten, dicker und atembarer war. Und wenn im Herzen des Mars Hitze lauerte, so mußte es hier unten auch wärmer sein, und das war es auch. Tatsächlich begann es uns langsam beinahe unangenehm zu werden, so warm war der Abgrund. Wir lockerten unsere Thermoanzüge am Hals, und die Marsianer legten ihre schweren Umhänge ab.

Wir hatten keine Instrumente, um unseren Abstieg zu messen, noch konnten wir die Tiefe genau abschätzen, die wir jetzt erreicht hatten. Aber wir waren zweifellos tiefer unter die Oberfläche des Planeten vorgedrungen als vor uns irgendein Mensch.

Plötzlich kam mir ein amüsanter Gedanke, und ich

grinste. Es würde mir kein Vergnügen bereiten, den ganzen Weg zum Tempel wieder zurückzuklettern! Vielleicht fanden wir eine Abkürzung ...

Wir gingen hinunter, verloren mit der Zeit das Maß der Stunden, verloren jede Vorstellung von Tag und Nacht.

Ich stellte fest, daß meine Uhr stehengeblieben war. Das war eigenartig, weil die perlengroße Energiezelle sie eigentlich eine Ewigkeit betreiben sollte. Nicht, daß es sehr viel zu bedeuten hatte, denke ich; aber der Gedanke beunruhigte mich doch. Irgendwie war es eine Art Omen. Als hätten wir die Barrieren der Zeit überschritten.

Als stünden wir jetzt in der Ewigkeit ...

Und dann kamen wir schließlich an einen Ort, wo keine weiteren Stufen mehr in die Tiefe führten.

Wir brauchten ein paar Augenblicke, das zu begreifen, denn wir waren inzwischen so daran gewöhnt, der weiten, endlosen, im Zickzack nach unten verlaufenden Treppe zu folgen, daß es uns schwerfiel, die Wahrheit zu erkennen.

Wir hatten den Grund erreicht.

Und standen an der Schwelle einer erstaunlichen Welt.

Zunächst wurden wir uns einer unbeschreiblichen Tiefe bewußt, als wären wir in den Kern des Planeten hinabgestiegen und spürten irgendwie das mächtige Gewicht all der Millionen Tonnen von Stein und Metall, die über uns hingen. Dieses Tiefengefühl übertraf alles, was ich bisher erlebt hatte; etwas Drückendes schwebte in der Luft. Ich fühlte mich wie ein müder Atlas, auf dessen Schultern der Himmel lastete.

Und dann wurde uns langsam bewußt, daß da Licht war, selbst in dieser Tiefe. Ein düsteres, safranfarbenes Glühen, schattenlos und ohne Ursprung. Als unsere Augen sich langsam an das seltsame, gelbliche Glühen gewöhnt hatten, stellten wir fest, daß es von flockigen, quarzähnlichen Mineralien ausging, die hier und da von den Kavernenwänden hingen. Diese Kristall- oder Metallvorsprünge waren vielleicht radioaktiv oder phosphoreszierten.

Und je besser wir uns an das gelbe Licht gewöhnten, desto mehr begannen wir uns zu orientieren. Wir standen am Fuß der steinernen Treppe, am einen Ende einer riesigen Kaverne, deren steinernes Dach sich weit über unseren Köpfen wölbte. Direkt über uns gähnte der schwarze Abgrund; vor uns lag das grenzenlose Unbekannte.

»Hier auch, sehen Sie?« hauchte Keresny. »Nichts von alledem ist natürlich – das alles ist das Werk intelligenter Wesen. Aber – Gott steh uns bei – welche Wissenschaft kann in diesem Maßstab gearbeitet haben?«

Er hatte recht: Der Boden der Kaverne wies die gleiche glänzende und unnatürliche Glätte auf, die wir auch an den Schachtwänden bemerkt hatten. Nie hätte ich mir träumen lassen, daß die Wissenschaft der Alten über solche Kräfte verfügt hatte, die im Stande gewesen waren, solches zu bewirken!

Wir gingen auf das Zentrum der mächtigen Kaverne zu. Unsere Stiefel hallten auf dem gläsernen Pflaster. Echo dröhnte in der titanischen Kuppel und erstarb in Flüsterlauten über uns.

Und dann ein weiteres Wunder!

Plötzlich erstrahlte um uns Licht. Weit über unse-

ren Köpfen blitzten Kugeln aus dunklem Metall auf. Licht erblühte aus mächtigen Sphären, die oben in der Kuppel hingen oder schwebten.

Es war von dunklem Karmin, jenes Licht, wie das Blut aus sterbenden Sonnen. Und in dem blutigen Schein verblaßte das schwächere, safranfarbene Glühen der Mineralknollen. Die Sphären aus Licht waren sieben an der Zahl, und als sie zum Feuer aufblühten, wurde der fette Huw bleich.

»*Aii*, Brüder!« wimmerte der kleine Sänger. »Jetzt sind wir in die Unterwelt der Zeitlosen eingedrungen! Kennt ihr nicht die alten Geschichten? Dies sind die sieben scharlachroten Sonnen, die die undurchdringliche Finsternis von Yhoom beleuchten!«

Wir staunten, bogen die Hälse nach hinten, um das erstaunliche Phänomen zu beobachten. Die sieben Sphären von rubinrotem Licht waren in einem mächtigen Ring angeordnet, ein Kreis karminroter Sonnen. In ihrem Licht konnten wir jetzt ganz deutlich erkennen, daß sie frei schwebten. Keiner konnte sagen, welches Wunder der Wissenschaft oder der Zauberkunst sie dort festhielt.

Kuruk klammerte sich an meinen Arm.

»Lord – schau!« stöhnte er.

So, als könnte nur das blutige Licht der schwebenden Sphären ihn sichtbar machen, schmolz langsam ein Weg vor uns in den Boden. Eine Zone scharlachroten Leuchtens führte ebenso gerade wie eine gepflasterte Straße vom Fuß der steinernen Treppe quer durch die Kaverne zur anderen Seite, wo in der Kavernenwand eine schwarze, halbkugelförmige Öffnung gähnte. Noch vor einem Augenblick war kein Weg zu sehen gewesen: jetzt flammte er vor uns.

»Ich nehme an, daß wir in diese Richtung gehen sollen«, erklärte der Doktor.

Wir untersuchten den roten Weg neugierig. Soweit wir vom Ansehen und Berühren feststellen konnten, war es die gleiche dunkle, glasige Substanz, die den ganzen Boden der Kaverne bedeckte. Vielleicht war die rote Zone irgendein chemischer Stoff, der nur im Schein der künstlichen Sonnen sichtbar wurde.

»Nun, worauf warten wir?« grunzte Bolgov. »Hier ist nichts, also wollen wir ihm folgen und sehen, wo er uns hinführt.«

Wir schalteten unsere Bronston-Lampen ab, da das blutige Licht von der Decke genügend Helligkeit lieferte. Dann nahmen wir die Seile ab und ließen sie und die Lampen am Fuß der Treppe zurück.

Ich zögerte, dann holte ich die eiserne Krone heraus, die in ihr heiliges Tuch gehüllt war. Ich hatte beschlossen, sie mitzutragen, nicht nur, weil ich mich nicht von dem wertvollen Gegenstand trennen wollte, sondern weil mir eine innere Stimme riet, daß ich noch Gelegenheit haben würde, meine Macht zu gebrauchen, ehe dieses seltsame Abenteuer sein Ende fand.

Fürst Kraa und die anderen behielten ihre Waffen, obwohl Dhu meinte, daß es ein Sakrileg wäre, bewaffnet vor die Zeitlosen zu treten. Aber der Fürst der Monddrachen tat das schroff ab.

»Wenn ein Mann ins Unbekannte eindringt, wäre er ein Narr, unbewaffnet zu gehen«, sagte er. »Aber wenn der Priester Dhu die Sünde des Sakrilegs fürchtet, so mag er zurückbleiben, um unser Gepäck zu bewachen.«

Der Priester sagte steif, er würde uns begleiten,

und wäre es nur, um bei den Göttern Fürbitte zu leisten, um uns vor ihrem Groll zu schützen. Kraa grinste, sagte aber nichts.

Und so betraten wir den scharlachroten Weg im Schein der sieben Sonnen, um die Geheimnisse von Yhoom zu erforschen.

13. Yhoom

Das fremdartige, blutrote Licht machte es schwer, irgendwelche Einzelheiten zu erkennen und ließ alle Farben in graue, braune oder schwarze Töne verschwimmen. Wir durchquerten die Kaverne, ohne daß es zu irgendeinem Zwischenfall gekommen wäre, und näherten uns der seltsamen, halbkugelförmigen Öffnung, zu der der Leuchtpfad führte.

Als wir näherkamen, sahen wir, daß vor dem Portal ein schwarzer, gazeähnlicher Vorhang hing. Eine unbestimmte Unruhe veranlaßte mich, die anderen davor zu warnen, sich diesem Vorhang zu schnell zu nähern. Ich trat alleine vor und untersuchte ihn vorsichtig, ohne ihn zu berühren.

»Das ist überhaupt kein Stoff, sondern eine Art Schatten«, wunderte sich Chaka; und damit hatte er recht. Ein Phantomnetz aus Finsternis streckte sich über den Eingang, verwehrte uns den Zugang und verdunkelte das, was hinter dem Portal lag, und verbarg es damit vor unseren Blicken.

Huw blinzelte schläfrig.

»He, Brüder, habt ihr nicht von dem ›Netz der gewebten Schatten‹, gehört, das vor der Brücke hängt, über die die Geister der Toten zum letzten Urteil ziehen müssen?«

Von der dunklen Sperre ging eine angsterregende Kälte aus. Woraus auch immer sie bestehen mochte – ich war beunruhigt und hielt es für unklug, jetzt zu versuchen, diese Sperre zu passieren. Keresny trat neben mich und musterte den körperlosen Schirm aus Dunkelheit.

»Das könnte ein Kraftfeld sein«, überlegte er. »Es löscht die Lichtschwingungen aus oder ist irgendwie undurchdringlich für sie – wenn ich nur einen subelektronischen Scanner hätte, könnte ich feststellen, um was für ein Feld es sich handelt!«

Ich setzte die Krone auf und zog meine Macht wie einen Mantel um mich, während die anderen zurücktraten. Die Gedankenkristalle verstärken die geistigen Kräfte des Trägers der Krone enorm, und ich stieß mit der verstärkten Kraft meines Geistes nach dem Gewebe aus Dunkelheit, fühlte die Wirkung fremdartiger Kräfte ...

Und plötzlich war die Sperre verschwunden!

Hatte meine telepathische Sonde im Innern des Mechanismus eine Reaktion ausgelöst, oder war das Netz so eingestellt, daß es sich auflöste, wenn sich ihm vernunftbegabte Wesen näherten? Wir bekamen keine Antwort auf diese Fragen, schritten aber unverletzt durch den mächtigen Steinbogen.

Wir betraten eine weitere Kaverne, aber darin herrschte Finsternis. Außerdem war der Boden uneben und rauh, und wir begannen uns zu wünschen, wir hätten die Bronston-Lampen mitgenommen, obwohl keiner von uns den Wunsch verspürte, umzukehren und sie zu holen.

Langsam gewöhnten sich unsere Augen an die Finsternis, und wir stellten fest, daß sich um uns ein undeutliches, grünes Licht gesammelt hatte. Aber dieses Leuchten ging von keinem Ring sonnenähnlicher Kugeln aus, sondern von einem gespenstisch wirkenden Wald monströser Gewächse.

Als die Gebilde deutlich sichtbar wurden, blieben wir erstaunt stehen. Dieser seltsame Wald bestand

nicht aus Bäumen, sondern aus pilzähnlichen Gewächsen – Tausende Male größer als alles, was wir je gesehen hatten. Die Pilze, die auf der Oberfläche des Mars wachsen, sind wetterharte, kleine Gebilde: hier in der warmen, feuchten, kräftigeren Luft erreichten sie wahrhaft monströse Proportionen.

Die meisten der Pilze, die uns den Weg versperrten, waren von finsterem Scharlachrot, und ihr glattes, glänzendes Fleisch schimmerte giftig. Die gespenstischen Pilzgewächse bewegten sich leicht im Rhythmus unserer Schritte, und ihr abstoßendes Aussehen und der säuerliche Geruch, der von ihnen ausging, erinnerten einen unwillkürlich an Vipern und den Gestank von Kobras.

Wir überwandten unsere instinktive Abneigung und betraten vorsichtig den Pilzwald. Der Boden war ein kriechendes Gewirr von fleischigen Wurzeln und sprießenden Pilzen, die feucht unter unseren Schritten platzten und einen schleimigen, übelkeiterregenden Geruch verströmten. Aber wir gingen weiter, fanden einen Weg, der sich zwischen den scheußlichen Pilzen hindurchwand. Über uns wogten die Köpfe von grellem Gelb oder durchdringendem Grün – wie Blumen von abnormer Größe, wie sie vielleicht im Garten eines Zauberers gedeihen mochten.

Das gespenstische Licht, das von den monströsen Gewächsen ausging, mochte natürliche Lumineszenz oder das Phosphoreszieren des Verfalls sein; wir wußten es nicht. Aber in dem gespenstischen Leuchten nahmen unsere Gesichter das Aussehen von Leichen an. Und wieder erinnerte Huw an die Legenden seines Volkes: »*Aiii*, Brüder, ist nicht alles so, wie es in den alten Legenden überliefert ist? Zuerst die

Schwarze Grube und unten die Zone des safranfarbenen Lichts. Dann die Kaverne der Sieben Scharlachroten Sonnen und dahinter der grün beleuchtete Abgrund von Yhuu. So, wie es in den Sagen beschrieben ist!«

Die Marsianer murmelten. Der alte Fürst machte sich Sorgen, und Kuruk blickte verunsichert. Und in den schimmernden Augen und den zuckenden Zügen des kleinen, buckligen Priesters leuchtete die nackte Angst.

Nur Chaka sah sich aufmerksam um, und in seinen hellen Augen standen das Staunen und die Freude über das Abenteuer, das wir erlebten.

Ilsa glitt aus und stieß dabei gegen einen dicken Bovist, der platzte und eine Wolke von stinkenden Sporen verbreitete. Wir wischten sie ihr von den Kleidern, aber sie flogen uns ins Gesicht und ließen uns husten und niesen.

Aber die Sporenwolke fügte uns keinen Schaden zu, und wir drangen weiter in eine subplanetarische Welt ein, deren Geheimnis mit jedem Schritt, den wir taten, dichter wurde.

Nach einiger Zeit wurde der widerliche Wald der mächtigen Pilze dünner, und wir erreichten seine Grenzen. Wir waren froh, den Gestank und den Schleim der monströsen Pilze hinter uns zu lassen; aber als wir unseren Weg fortsetzten, begannen wir das grüne Phosphoreszieren zu vermissen, dessen düsterer Schein am Ende des Waldes aufhörte.

Vorsichtig traten wir in ungebrochene Finsternis.

Der Boden dieser Kaverne war uneben, und wir zertraten runde, hohle Dinge unter unseren Füßen.

Ich bin froh, daß wir kein Licht hatten, um zu erkennen, worum es sich handelte, denn ich hatte das Gefühl, daß es *Schädel* waren – aber ob es solche von Menschen oder die irgendwelcher tierischen Bewohner dieser höllischen Region waren, konnte ich nicht einmal ahnen.

»He, und wenn die Sagen weiterhin das berichten, was vor uns liegt«, keuchte Huw neben mir, »sollte diese Zone der Finsternis binnen kurzem enden, und nach ihr wird die Brücke des Feuers kommen ...«

Nach einer Weile glühte vor uns etwas unbestimmt rot Pulsierendes. Es war ein düsteres Gespenst des Lichts – so, als hätte ein Titan einen mächtigen Rubin unter seinem Daumen zerdrückt und den Juwelengstaub über die Schwärze geschmiert.

Wir traten in einen kolossalen Raum, dessen Höhe und Breite wir nicht zu sehen vermochten. Tiefes, karminrotes Feuer pulsierte langsam, wie der Schlag eines mächtigen Herzens. Und vor uns sahen wir eine weitere Vision aus der Mythenwelt des Mars.

Ein breiter Abgrund, dessen Tiefe wir nicht sehen konnten, zerteilte den Steinboden der Kaverne. Aus den Tiefen wehte unablässig ein kalter, feuchter Wind. Und über dem Abgrund, von einem Rand bis zum anderen, spannte sich ein phantastisches Gebilde aus pochendem Juwelenfeuer.

»Die Brücke des Feuers!«

Sie war schön und zugleich schrecklich und spottete jeder Beschreibung! Sie bestand ganz aus Juwelen und Mineralien, glitzerte von Kristallen, deren tausend Facetten in rhythmischem Feuer glänzten. Jede Schattierung von Rot, die man sich vorstellen konnte, und noch viele mehr gingen von diesen Kristallen aus

... vom schwächsten Rosa der frühen Morgendämmerung über das Lachsrosa, das man in bestimmten Muscheln findet ... Rotorange und flammendes Scharlach ... dunkles Karmin wie gerinnendes Blut ... bis zu dem tiefen Purpur, das am Rand des Spektrums lag.

Aus vielen Millionen von Edelsteinen war dieser Bogen aus feurigem Licht gebildet, Steinen, so klein wie Sandkörner, bis zu Kristallen von ungeheurer Größe, größer, als ein menschlicher Arm umspannen konnte.

Und die Feuer, die in jedem einzelnen Stein flakerten, folgten alle dem gleichen pulsierenden Rhythmus.

Keresnys Gesicht war bleich und ausdruckslos.

»Kann ein solches Wunder der Natur das Werk geologischer Kräfte sein?« flüsterte er. »Und doch muß es das sein – denn wie könnte ein solches Wunder Menschenwerk sein?«

Stumm und starr tranken wir das Wunder dieser Brücke in uns hinein ... und meine Vorstellung wanderte zu den alten Mythen der Erde zurück, zur Bifrost-Brücke, die den Abgrund zwischen den Welten des Menschen und dem göttergleichen Aesir überspannt. Der Regenbogenbrücke der nordischen Epen ... Und dann dachte ich an die glitzernde Serat, die schwertschlanke Brücke aus schimmerndem Metall, die Allah über den Golf der Hölle geworfen hat und über die die Geister der Toten passieren müssen, um die Gärten von Mohammeds Paradies zu erreichen ...

Wir erprobten die Stärke des flammenden Gebildes und stellten fest, daß sie unter unseren Füßen fest

war. Also traten wir auf den glitzernden Bogen. Unter unseren Füßen flammten Feuer aus Juwelen, die die Kronen von Zaren und Sultanen hätten schmücken können. Zoll um Zoll arbeiteten wir uns über die strahlende Kurve aus pulsierendem Licht, und unter unseren Füßen flammte jede Nuance von Rot, die das Spektrum barg.

Unter uns erblühte die glitzernde Masse von Juwelen im unglaublichen Glanz des Rubins ... rosa und korall, die flüchtige, orangerote Flamme, die im Opal glänzt ... rubin und granat und das zarte Rosa der Feuerperle. Es war ein Traum aus den Fabeln, über den wir schritten; jener elegante Bogen aus Brillantenfeuer, der den düsteren Abgrund überspannte ... Und an seinem Ende erwartete uns ein noch größeres Wunder.

Der Rubinschein glänzte jetzt hinter uns. Wir traten in eine große Kaverne, deren Boden mit seltsamen Gebilden übersät war. Aber dafür hatten wir keine Augen – unser Blick wanderte gebannt zu dem, was sich vor uns erhob!

In den Steinboden war eine kreisförmige Grube eingeschnitten, und in ihr, von einer Wand zur anderen, wogten bernsteinfarbene Nebel, aber sie waren – *gefroren*, eine unbestimmte Wand aus durchscheinendem, wolkigen, goldenen Kristall, und in ihr hingen drei seltsame Gestalten, wie Fliegen, die sich im Harz gefangen hatten.

Die drei waren unmenschlich groß und hager und ihre dünnen Glieder reglos. Sie waren nackt, trugen kein Kleidungsstück und keinen Schmuck, aber ihre in die Länge gezogenen Körper waren geschlechtslos.

Erdenmenschen und Marsianern gleich – und doch völlig ungleich – waren die drei; denn ihre schlanken Glieder und Leiber waren mit winzigen, schimmernenden Schuppen übersät, wie Flocken aus leuchtendem Glimmer.

Je länger wir hinsahen, desto mehr Unterschiede im Vergleich zur menschlichen Norm erkannten wir. Die drei besaßen Hände, aber sie waren neunfingrig und hatten zwei Glieder mehr als die unseren, dafür aber keine Nägel. Ihre glatte, schmale Brust hatte keine Brustwarzen und ihr flacher Leib keinen Nabel ... Es waren keine Säuger wie Marsianer und Erdenmenschen, sondern *Reptile*, so anthropoid auch ihre Körper gebaut waren.

Da hingen sie, gefroren in dem bernsteinfarbenen Kristall, und wir konnten sehen, daß die Köpfe und die Gesichter der drei das Unmenschlichste an ihrer seltsamen Anatomie waren. Schmal und lang und elfenhaft waren jene Gesichter, mit scharf zugespitztem Kinn, hohen Backenknochen, Nasen, so lang und so dünn wie Messerklingen, seltsam *dreieckigen* Mündern ohne Lippen – Gesichter, die mit winzigen Schuppen aus leuchtendem Gold überzogen waren.

Ihre Stirn war hoch, und darüber wölbten sich ihre Köpfe in zwei haarlosen Kugeln, die von einem seltsamen Einschnitt, der fast bis zur Mitte der Stirn herunterführte, in gerundete Lappen oder Vorsprünge geteilt waren.

Und unter der Stirn standen die Augen der drei offen und starrten uns mit unergründlichem Blick an.

Grün wie die Tiefen perfekter Smaragde waren jene Augen und nicht wie die unseren in Weiß und Pupille getrennt; und viel größer als menschliche Augen

... unergründliche Jadebögen, in die der Blick versank, bis man blinzeln mußte und seinen Blick von diesen hypnotischen Brunnen grünen Feuers zurückzog.

Sie schienen überhaupt keine Ohren zu haben, wenigstens keine Vorsprünge, die wir erkennen konnten.

Einer der drei hielt ein glitzerndes Ding in der neunfingrigen Hand; ein Ring aus reinem Kristall, an dem winzige Ringe aus glasigem Zeug hingen. Eine Querstange und ein Griff, ebenfalls aus Kristall, vollendete das seltsame Instrument. Es erinnerte mich an die mystische *Crux ansata*, das die alten Ägypter das *Ankh*, das Kreuz des Lebens, nannten. Es erinnerte mich auch an das Sistrum, das die Priester des Nils bei bestimmten Zeremonien benutzten ...

Wir blieben stumm.

Wir wußten, wer die drei hageren Mumien in dem bernsteinfarbenen Nebel waren – oder wer sie vor Äonen gewesen waren.

Die Zeitlosen ...

Die Züge der seltsamen Dreifaltigkeit waren leer, ihre Augen stumpf und leblos. Aber ihre Gesichter, so fremdartig sie auch sein mochten, trugen das Siegel der Weisheit und der Freundlichkeit, der Sanftmut, ja sogar des Humors.

Man konnte sich sehr leicht vorstellen, warum die Menschen sie für Götter gehalten und ihr Andenken über die Zeitläufe heilig gehalten hatten.

Wir wandten die Blicke ab. Es gab nichts zu sagen.

Wir sahen uns um, und dann erblickten unsere Augen den fabelhaften Schatz der Alten, den zu finden wir so weit gekommen waren und so viel erduldet hatten.

Auch für diese Kaverne hatten die alten Marsianer einen Namen geprägt.

Die Höhle der Wunder ...

Und rings um uns häuften sich Wunder ... Schätze aus der Vergangenheit einer uralten Welt ... Wunder, von denen die alten Mythen geflüstert hatten.

Hinter Bolgov umgab ein mächtiger Reifen aus glänzendem Metall, blank wie Chrom, eine wolkige Scheibe aus milchiger Jade. Dahinter schimmerte schwach ein dünner Stab aus einem namenlosen, indigofarbenen Metall, an dessen Spitze ein Kegel aus schimmernder Bronze aufragte. Eine Kugel aus tauklarem Kristall lag in einer Fassung aus schwarzem Metall.

Keresny sah sich verblüfft um.

Staunend berührte er einen riesigen Zylinder aus schimmerndem, weißen Metall oder Porzellan oder einer fremdartigen, synthetischen Masse. Kupferne Drähte fielen wie die Zöpfe der Medusa von dem Zylinder.

Rings um uns lagen diese Dinge, übersäten den Boden der Kaverne; sie waren groß und klein, aus Plastik und aus Keramik, aus Metall und Glas und Kristall. Einige hatten die glatte Eleganz einer Brancusi-Skulptur, andere waren so kompliziert, daß das Auge sie überhaupt nicht erfassen konnte.

Sie alle wirkten wie fremdartige Maschinen ... Instrumente einer unbekanntenen, außerplanetarischen Wissenschaft ...

Und das waren sie natürlich auch.

In den Zügen des Doktors wuchsen das Staunen und die Freude, als er das zu begreifen begann. Ich glaube, es dämmerte uns allen gleichzeitig, denn wir sahen einander an und begannen im gleichen Augenblick zu lachen, bis die Tränen uns über die Wangen flossen.

Die Jagd nach Schätzen, nach Gold und Edelsteinen hatte uns hierhergeführt.

Und statt dessen hatten wir etwas gefunden, das eine Million mal wertvoller war als irgendein Schatz aus purem Gold das je sein konnte: die vergessenen wissenschaftlichen Wunder der Alten! Die Wundermechanismen eines geheimnisvollen Volkes am Anfang der Zeiten, das mit seinen geheimen Kräften Dinge geschaffen hatte, von denen die Gedankenaufzeichnungen und die Eiserne Krone als einziges übrig geblieben war. Und das lag rings um uns herum, aufgehäuft und von der Zeit unberührt!

Diese Lösung unserer Spannung, das Herausplatzen des lauten Gelächters, war von Hysterie durchzogen. Wir lachten und lachten, schlugen einander auf die Schultern. Ich zog Ilsa an mich und küßte sie schallend, bis ihr der Atem ausging und ihr Gesicht sich rötete.

Aber einer von uns lachte nicht.

Wir wandten uns überrascht um, und in dem Augenblick sprach er mit kalter, schwerer Stimme, die unsere Fröhlichkeit wie eisiges Wasser löschte.

»Ivo Tengren, Josip Keresny, Sie sind im Namen des Mandats verhaftet.«

Kuruk kannte unsere Sprache nicht, spürte aber die Drohung, die von dem Hünen ausging. Mit einem

Brummen griff er nach seinem Schwert. Ich legte ihm die Hand auf den Arm, damit er in seiner Bewegung innehielt.

Es war nämlich Bolgov. Und er hatte eine Waffe.

Innerlich stöhnte ich, schalt mich einen Narren. Ich hatte seine Laserpistole vergessen; hatte vergessen, daß ich sie ihm hatte wegnehmen wollen. Der Gedanke, der mir durch den Sinn gezogen war ... Und dann hatte ich mich anderen Dingen zugewandt!

Jetzt wünschte ich mir verzweifelt, daß ich an die Waffe gedacht hätte. Aber jetzt war es zu spät.

Keresny begriff von alledem nichts. Er sah Bolgov verwirrt und mit gerunzelter Stirn an.

»Konstantin, was machen Sie?«

Der Russe antwortete mit klarer Stimme und erklärte, er sei ein Agent des Raummandats der Assoziierten Nationen. Aber ich hörte in Wahrheit nicht auf seine Worte: ich beobachtete ihn halb verwirrt und dachte, wie wenig wir doch von denen wissen, die uns umgeben. Wie lange lag es jetzt zurück, daß sie an jenem Nachmittag an meinen Tisch getreten waren, dort, in der Arkade in Venedig? Nur einen Monat? Die ganzen letzten Monate hatte ich meine Tage und Nächte in der Gesellschaft des schwarzbärtigen Urkainers verbracht; an seiner Seite gegessen, war neben ihm geritten, hatte in seiner Nähe geschlafen. Und kein einziges Mal hatte ich den wahren Menschen hinter seiner Fassade gesehen; die ganze Zeit war er mir nur als ein mürrischer, unfreundlicher Bursche erschienen, eine Art Karikatur.

Als ich ihn jetzt ansah, wie er kühl und aufrecht dastand, die Augen scharf, irgendwie amüsiert, die Hand am Abzug der Waffe, wußte ich, daß er in all

den Wochen uns nur eine Rolle vorgespielt hatte. Und kein einziges Mal hatte ich seine Fassade durchschaut.

Er sprach immer noch mit dem verwirrten Keresny; ich hörte wieder zu.

»... Sonderauftrag. Wir bekamen Wind davon, daß etwas in Vorbereitung war, etwas, das Sie auf Ihrer letzten Reise in Thoth-Nepenthes gefunden hatten. Der Mars befindet sich im Augenblick in einem explosiven Zustand, und jeder Besucher von der Erde wird sorgfältig überwacht, denn Tengrens Aktivitäten haben ihm die Unterstützung der Liberalen und der Universalisten eingetragen.«

»Ich? Aber – ich habe doch nie ein Wort von meiner Entdeckung gesagt!« protestierte der Doktor. Bolgovs schwarze Augen funkelten amüsiert.

»Das brauchten Sie nicht! Das, was Sie taten, war verdächtig genug. Obwohl Ihr Besucher-Visum noch zehn Tage Gültigkeit hatte, schlossen Sie plötzlich Ihre Ausgrabungen ab und eilten nach Syrtis zurück und verließen den Planeten fast sofort. Kaum wieder in Luna City eingetroffen, ließen Sie sich pensionieren und gingen nach Frankreich, um dort bei Ihrer Enkeltochter zu leben. Selbst eine oberflächliche Überprüfung Ihrer Aktivität zeigte aber, daß Sie sich auf dem grauen Arbeitsmarkt einen verlässlichen Raumpiloten suchten, der mit einem Marsgleiter umgehen konnte und vielleicht irgendwann einmal Schwierigkeiten gehabt hatte und daher nicht zu viele Fragen stellen würde. Es war überhaupt kein Problem, mit Ihnen Verbindung aufzunehmen und eingestellt zu werden.

Ich muß gestehen, daß ich nicht damit rechnete,

daß Sie mir gleich an jenem ersten Tag die ganze Geschichte von Ihrem Schatz anvertrauen würden. Aber jetzt, da wir eine Vorstellung hatten, was Sie beabsichtigten, beschloß ich mitzufliegen und Sie den Schatz für uns finden zu lassen, falls es einen gab. Als Sie dann auf die Idee kamen, Tengren in Ihre Dienste zu stellen, wurden die Dinge sogar noch interessanter. Wir waren seit dem Prozeß gegen Tengren darauf aus, ihm etwas Illegales nachzuweisen; wir wollen, daß er hinter Gitter gesteckt wird, wo er keinen Ärger mehr bereiten kann. Und da sind wir jetzt! Ich muß freilich zugeben, daß ich nie erwartete, daß die ganze Aktion *so* ausgehen würde«, lächelte er und deutete mit einer Kopfbewegung auf all die Maschinen und Geräte, die uns in dem düsteren Licht umgaben.

»Sie sind nur ein Mann mit einer Pistole«, erklärte ich. »Vielleicht können Sie uns wirklich damit über die Treppe wieder an die Oberfläche treiben, vielleicht auch nicht. Wir sind acht, auf die Sie aufpassen müssen, wissen Sie?«

»Vielleicht werde ich mir besondere Mühe geben, Katzenliebhaber«, gluckste er. Meine Lippen spannten sich.

»Kann schon sein. Vielleicht schaffen Sie es wirklich, uns alle nach oben zu treiben. Aber glauben Sie wirklich, daß Sie hier herauskommen, selbst wenn Sie das schaffen? Wie wollen Sie an den Kriegern von Fürst Kraa vorbeikommen, die vor dem Tempel lagern?«

»Vielleicht ist es gar nicht so schwierig, wie Sie anscheinend glauben«, sagte er. »Vielleicht habe ich Unterstützung.«

Er richtete das kalte, schwarze Auge der Laserpi-

stole auf uns, fuhr mit der anderen Hand in den Halsausschnitt seines Thermoanzugs und holte ein flaches, schwarzes Ding aus Plastik und Metall heraus, das er uns lächelnd zeigte.

Mein Herz sank, denn ich wußte, was das war. Ein Piepser – ein Ultrawellenradio.

»Die letzten fünf Tage sind uns zwei Polizeiboote gefolgt«, erklärte er. »Seit wir Farad verlassen haben.«

»Ich dachte ... Ivo sagte, über dem Plateau könnte nichts fliegen«, stammelte Keresny. »Zu gefährlich ... die Gasgeiser ...«

»Für Gleiter mag das zutreffen«, erwiderte Bolgov, »aber hier handelt es sich um Raumboote, und sie können überall hinfliegen, überall landen. Ich bezweifle, daß ein paar Dutzend Katzenmänner mit Bronzemessern sich lange gegen ein Sperrfeuer aus Schiffslasern halten können.«

Damit hatte er natürlich recht. Die Krieger der Monddrachen waren tapfere Männer, und sie würden mutig kämpfen. Sie würden sterben, nach tapferem Kampf; aber sterben würden sie.

Wir hatten also verloren ... gerade, als wir an der Schwelle zum Sieg standen. Nun, es war nicht das erste Mal – aber diesmal war endgültig Schluß. Dieses Debakel würde ich nicht überstehen.

Die Ironie des Ganzen war, daß ich diesmal bis auf einen Zollbreit an den Erfolg herangekommen war! Die geheimnisvollen Mechanismen, die rings um uns aufragten, waren ein Arsenal von Superwaffen, das die Alten uns hinterlassen hatten. Wahrscheinlich waren nicht alles davon Waffen; aber einige davon ganz bestimmt. Und ich hatte keine Zweifel, daß die Gelehrten des Volkes das Geheimnis ihrer Ahnen er-

gründen konnten – es lernen konnten, diese geheimnisvollen Waffen aus der Dämmerung der Zeit wieder zum Leben zu erwecken – und mit ihnen würden wir die Macht des Mandats auf dem Mars für alle Zeit erschüttern, die KA-Polizisten von dieser Welt fegen und sie zur Erde zurücktreiben.

Ganz bestimmt lagerte genug von der alten Weisheit und den alten Wissenschaften in diesem einen Raum, um den Mars von seinen Unterdrückern zu befreien und ihn für alle Zeit in Freiheit zu erhalten.

Und jetzt war dieser Traum, wie all die anderen, die ich geträumt hatte, zu Ende.

14. Wenn die Schläfer erwachen

Und in jenem Augenblick, während ich mit dem bitteren Geschmack der Niederlage auf der Zunge stand, erwachte eine gespenstische Musik.

Eine schwache, unterirdische Melodie hallte durch die Kaverne ... Das bloße Gespenst von Glöckchen, ein kristallines, melodiloses Klingeln.

Und die Pistole in Bolgovs Hand – *explodierte*.

Ein ohrenbetäubender Knall ertönte, begleitet von einem Blitz von blendender Helligkeit.

Bolgov schrie auf, preßte die von Tropfen weißglühenden Metalls versengten Finger an sich. Der Gestank von gebratenem Fleisch stieg mir in die Nase. Er fiel auf die Knie, wimmerte vor Schmerz.

Kuruk stieß einen tiefen, dröhnenden Wutschrei aus und warf sich auf die gebückte Gestalt des Ukrainers, schlug ihn nieder, fegte ihn mit einem Schlag seiner mächtigen Fäuste zur Seite.

Und wieder jene schwache, trillernde Musik von Kristallglöckchen, durch die der Wind streicht.

Ich sah Ilsa an, sah das Staunen in ihren blauen Augen. Mein Blick wanderte zu Fürst Kraa hinüber, der plötzlich auf die Knie gefallen war, zu Chaka und dem buckligen Dhu neben ihm.

Huw stand noch auf den Beinen; seine Augen blickten starr auf irgend etwas Wundersames hinter mir, wo die große Masse aus rauchigem Bernsteinkristall sich aus dem Abgrund erhob ...

Ich drehte mich um und sah ...

Bernsteinfarbener Kristall löste sich in Bernsteinnebel auf! Goldene Dämpfe, in die sich wirbelnden

Wolken aus winzigen, glitzernden Feuersteinen mischten ... wie der blendende Staub von Diamanten oder ein Nebel aus tanzenden Atomen goldenen Feuers ...

Der Kristall war nicht mehr gefroren! Die unglaublich schlanken Körper schwebten immer noch, aber der harte, gefrorene Kristall, der sie eingehüllt hatte, war verschwunden. Jetzt umflossen sie warme, bernsteinfarbene Nebel – ein Wirbel glitzernder Pünktchen umkreiste die Gestalten, die gewichtslos in den substanzlosen Dämpfen schwebten.

Und jetzt – *lebten sie!*

Ich begriff es damals nicht und begreife es auch heute noch nicht.

Aber die goldenen Diamantennebel kochten – wirbelten – und teilten sich!

Und jetzt konnten wir sie ganz deutlich sehen, die hochgewachsenen, schlanken, mit hellen Schuppen bedeckten Körper, nackt und geschlechtslos, wie jene schlanken Skulpturen, die Giacometti vor einem Jahrhundert geschaffen hatte.

Welcher Trancezustand auch immer – oder war es Stasis oder suspendiertes Leben, das sie inmitten der rauchigen, wolkigen Masse von bernsteinfarbenem Kristall erstarrt gehalten hatte – jetzt war der Zauber gebrochen, und die Zeitlosen waren – *wach!*

In ihren fremden Gesichtern war Ausdruck zu sehen, konnte man Gefühle lesen. Gesichter, die uns so fremd waren, und doch Gesichter, die mit Wärme und Mitgefühl angefüllt waren – ja, und auch mit Humor.

Uralte Weisheit leuchtete in jenen riesengroßen Augen aus tiefem Smaragd; auch strenge, königliche

Gerechtigkeit und ein Mitgefühl und Verstehen, das fast gottgleich schien.

Ihre Brust hob und senkte sich beim Atmen. Die grünen Lampen ihrer Augen nahmen uns in sich auf, lasen den nackten Schmerz und den Schrecken in Bolgovs Augen ...

Und sie – *sprachen!* Nicht mit Stimmen, nicht mit Worten, sondern durch das Medium des Gedankens. Sie projizierten eine Nachricht in unser eigenes Bewußtsein, jene uralten Geister:

Wer seid ihr neun, die ihr an unserem geheimen Ort vor uns steht und unseren Schlummer mit Leidenschaften, Zwietracht und Gewalt stört?

Wie seltsam – wie fremdartig! – einen fremden Gedanken in seinem eigenen Geist hallen zu hören!

Der Ton der geistigen Botschaft war ein klares, süßes Singen wie von eisigen Winden, die durch scharfe, nadelspitze Gipfel aus gefrorenem Kristall wehen. Unmenschlich kalt und süß sang die Stimme in unseren Gehirnen – die Stimme der Zeitlosen!

Aber die strahlenden Augen aus grünen Flammen wurden weich – und ihr Mitgefühl wärmte die kalte, wilde Musik ihrer Gedanken.

Ihr seid alle Brüder! Warum also bedroht ihr einander, verletzt ihr einander? Sind unsere Lehren auf taube Ohren gefallen? Könnte es sein, daß die Kinder dieser Zeit uns vergessen und sich von unseren Lehren abgewandt haben? Wird das Gesetz, das wir euch gelehrt haben, als wir vor langer Zeit zu euch kamen, nicht mehr von den Kindern dieses Zeitalters befolgt?

Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen – aber wie erklärt man gottgleichen, leidenschaftslosen Geschöpfen hundert Millionen Jahre menschlicher Ge-

schichte? Wie beschreibt man Haß, Grausamkeit, Ungerechtigkeit, Habgier und – das Böse – unsterblichen Geistern, die die finsternen Leidenschaften der Menschen nie geteilt haben?

Aber ich brauchte es nicht einmal zu versuchen.

Ihre Augen wanderten von einem zum anderen, stellten die Unterschiede fest, sahen, daß Erdenmenschen und Marsianer vor ihrem uralten Grab in der Höhle der Wunder standen.

Hier ist etwas Fremdes ... Wir haben lange geschlafen, vielleicht zu lange ... was ist der Welt widerfahren, während wir uns nur auf eine Weile zum Schlummern zurückzogen, auf daß wir uns erneuern konnten?

Kalte Finger betasteten die Peripherie meines Geistes; Fäden aus fremden Gedanken bohrten sich in mein Gedächtnis. Ich sah, wie Ilsa zusammenzuckte und sich verstört an den Kopf griff, als auch sie die sanfte Invasion verspürte.

Welche Dinge sind geschehen, während wir schliefen? Eroberung, Sklaverei, Rebellion, Krieg ... Wißt ihr denn nicht, daß ihr Brüder seid, Kinder der Erde und Kinder des Mars?

Ihre scharfen Gesichtszüge wurden streng, als sie unsere Gedanken durchsuchten, von der Unterjochung des Mars durch die Erde erfuhren, von der Ausbeutung der Schwesterwelt durch die Schwester. Die Wärme verblaßte in jenen großen, grünen Augen, als sie die Geschichte meines Kampfes lasen, den Mars von seinen Unterdrückern zu befreien.

Wir haben lange geschlafen, wie es scheint ... Millionen von Jahren sind verstrichen, so wie ihr Kinder die Zeit rechnet ... Es erfüllt uns mit Sorge, daß ihr gegeneinander Krieg geführt habt ... Als diese Welt jung war und von Le-

ben wimmelte, kamen wir von unserer eigenen Welt hierher, der Welt, die für immer zerstört war ... Und wir wählten ein kleines Tier mit weiten, staunenden Augen und führten es den Weg zum Gedanken, damit es uns Gefährte unserer Einsamkeit sei ... uns und jenen anderen unserer Rasse, die nach innen flohen, näher zur Sonne, zu der grünen Welt mit den großen, blauen Meeren ...

Dr. Keresny stöhnte, und seine Augen weiteten sich vor Erstaunen.

»Aster!« rief er aus. »Der verlorene fünfte Planet, von dem manche glauben, daß er einmal zwischen den Bahnen des Mars und des Jupiter existierte, und dessen Trümmer die Asteroidenzone bilden – ist das die zerstörte Heimatwelt, von der ihr sprecht? Ich kann meine Gedanken nicht auf euch projizieren, aber vielleicht ...«

Das ist nicht nötig; sprich laut, und wir können deine Worte fühlen ... Ja, wir lesen die Daten in deinem Gedächtnisgitter ... Der fünfte Planet war unsere verlorene goldene Heimat ... Unter uns gab es jene, die in ihrer Dummheit versuchten, mit kosmischen Kräften zu spielen, die groß genug waren, das Gleichgewicht der Kräfte zu stören, die die Welten auf ihren Wegen um die Muttersonne tragen ... Und diese Kräfte entzogen sich dem Griff derer, die sie manipulieren wollten, und unsere goldene Welt wurde in Stücke gerissen ... Wir drei überlebten und zwei unserer Brüder, die sonnenwärts zogen, zu eurer grünen Erde ...

»Dann habt ihr drei die menschliche Entwicklung hier auf dem Mars gelenkt«, unterbrach ich, »während auf der Erde die zwei Zeitlosen ebenfalls den Aufstieg der Intelligenz lenkten!«

So ist es ... Auch unsere Brüder haben ein warmblütiges,

kleines Tier ausgewählt ... Und da ihr Brüder seid, Erdemenschen und Marsianer, bekümmert es uns, daß ihr gegeneinander Krieg führt und einander tötet, wo doch Frieden und Brüderschaft zwischen euch sein sollte ...

»Wir vom Mars möchten mit der Erde in Frieden leben, aber sie hält uns gefangen«, sagte ich.

Dann müssen wir eure Ketten brechen, denn seit alter Zeit, seit dem Anfang, ist Freundschaft zwischen uns und dem Volk dieser Welt ...

Und in diesem Augenblick handelte Bolgov!

Er hatte auf dem Boden gekauert, hatte sich die verletzte Hand gehalten, das Gesicht vor Verzweiflung weiß und angespannt, die Augen von Schrecken erfüllt, als er die würdigen, goldenen Gestalten sich bewegen, atmen und leben sah. Auch er spürte die geistige Botschaft, die sie projizierten, und wußte, daß seine Zeit knapp wurde.

Plötzlich riß er sich aus Kuruks Griff los und sprang zur Seite, griff nach dem schwarzen Etui, das er in der Tasche trug. Irgendwie schaffte er es, das Etui herauszureißen, und eisiger Schrecken durchfuhr mich bei dem Gedanken an die Polizeiboote, die über der Verlorenen Stadt schwebten.

Triumph glänzte in seinen Augen. Ilsa unterdrückte einen Schrei, und Kuruk warf sich auf Bolgov.

Aber Bolgov zuckte zusammen, seine Züge verzerrten sich vor Schmerz. Seine verletzten Finger konnten den Ultrawellenprojektor nicht halten, und er fiel – und da war Kuruk über ihm und schlug ihn mit einem Schlag seiner mächtigen Fäuste bewußtlos. Wir atme –

Und dann sahen wir, wer das Etui hielt.

Dhu!

Böse Feuer funkelten in den kleinen Augen des buckligen Priesters. Ich glaube, ihn hatte inzwischen der Wahnsinn erfaßt, die Realität hinter seinen Mythen war wahrscheinlich zuviel für ihn gewesen. So geht es häufig mit Fanatikern: Sie gehen auf einer schmalen Brücke, bewegen sich am Rand des Wahnsinns, und es gehört nur wenig dazu, um sie aus ihrem Gleichgewicht zu bringen.

Der Haß, den er für mich empfand, hatte tief in seinem Innern gebrannt – wahrscheinlich, weil ich einer der *F'yagha*, der Verhaßten, war. Der Gedanke, daß ein verfluchter Außenweltler doch der wahre Jamad Tengru sein konnte, war ein Sakrileg, mit dem er nicht fertig wurde; das hatte einen Keil in seinen Geist getrieben und ihn zersprengt.

Und die Entdeckung, daß Erdenmenschen und Marsianer in Wirklichkeit gar nicht zwei unterschiedliche Rassen waren, sondern Brüder, beide Kinder der Zeitlosen – diese Entdeckung hatte ihn jetzt über den Rand der Vernunft hinaus in die Hölle des Wahnsinns getrieben.

Denn anders kann man nicht erklären, was er in diesem Augenblick tat.

Mit böse funkelnden Augen starrte er mich an und *aktivierte das Signal*.

Das schwache, süße Klimpern der kristallinen Musik hallte durch die Kaverne, aber zu spät.

Die *Crux ansata* aus Kristall, das Sistrum, das Bolgovs Laserpistole hatte explodieren lassen, sang wieder – und das Ultrawellengerät zersprang in Dhus Hand und übersäte das Steinpflaster mit rauchenden Plastikstücken.

Aber zu spät!

Es konnte keinen Zweifel geben – wir alle hatten gesehen, wie Dhu den Signalknopf an dem Piepser gedrückt hatte.

Ilsa wandte sich um Hilfe an die Zeitlosen.

»Oh, bitte, helft uns! Der Alarm ruft unsere Feinde, die mit schrecklichen Vernichtungswaffen ausgerüstet sind. Sie werden unsere Freunde auf der Oberfläche töten, die vor dem Tempel lagern und nur mit Schwertern bewaffnet sind.«

Die drei lächelten sanft.

Sei beruhigt, Kind, und trockne deine Tränen! Wer andere mit Gewalt bedroht, soll selbst daran sterben ... Wir, die wir den Frieden lieben, sind doch gerecht ... Und manchmal muß Gerechtigkeit hart und schnell sein ... Seht!

Die lange Hand, die das Kristallsistrum hielt, wies mit der *Crux ansata* auf einen der riesigen Mechanismen, mit denen die Höhle der Wunder übersät war. Es war dies jene mächtige Linse aus milchiger Jade, in einem großen Ring aus chromähnlichen Metall.

Ein Glockenschlag ertönte!

Diesmal konnten wir sehen, was geschah. Wir sahen die schnellen Ringe aus blassem Licht, die sich von dem Sistrum ausdehnten, wie Wogen im Wasser. Es war wie die wilde, süße, melodiöse Musik des Sistrums, die eine verborgene Kraft sichtbar gemacht hatte.

In der Linse aus wolkiger Jade wurde es hell. Die milchige Substanz verschwamm – wurde klar – wurde zu einem strahlenden Spiegel. Und jetzt sahen wir die Oberfläche des Planeten. Es war ein perfektes Bild, in allen Einzelheiten genau: die Nacht hatte sich über die Oberfläche des Mars weit über uns gesenkt.

An der schwarzen Himmelskuppel brannten die Sterne.

In ihrem schwachen Licht sahen wir die uralten Ruinen des heiligen Ilionis – den halb eingestürzten Tempel – die Monddrachenkrieger, die vor ihm lagerten – und darüber zwei eiförmige Gebilde aus glänzendem Metall, die sich auf ihren Landedüsen heruntersenkten. Fontänen unerträglich hellen Feuers erleuchteten die Nacht wie Zwillingssblitze – die Krieger sprangen erschreckt auf, rissen Schwerter und Speere an sich, Blasrohre, schwache, unwirksame Dinge gegen die Wut von Laserbatterien.

Seht, Kinder, die Justiz der Zeitlosen!

Wieder klang das Sistrum.

Wieder umgab uns die Musik der Kristalle.

Wieder flammten Kreise von Licht aus der *Crux ansata* – fiel einer nach dem anderen in den Jadespiegel – verblaßten und waren verschwunden! Und wir blickten in den Zauberspiegel und sahen ein Wunder!

Vor langer Zeit einmal sah ich einen Film, in dem eine Maschine Stück um Stück auseinandergefallen war. Es war irgendein technischer Trick, das weiß ich. Aber jetzt sah ich ebendieses Wunder im Spiegel der Zeitlosen ...

Die beiden Polizeiboote gingen mitten im Flug in Stücke.

Sie fielen auseinander. Ihre Außenhaut löste sich in eine Wolke fliegender Stücke. Massives Metall löste sich in eine Wolke von Fragmenten auf, und ebendiese Fragmente wurden zu Wirbeln von glitzerndem, metallischen Staub, und der Staub wurde zu Dampf, der sich ausbreitete, ausbreitete – und verschwunden war!

Die Feuerfontänen verblaßten. Schwärze schloß sich über die Szene. Unsere Augen paßten sich dem Fehlen dieser grellen Lichtquellen an, und wir sahen die erstaunten Krieger, die zum leeren Himmel gestikulierten, mit den Armen herumpfuchtelten, schrien.

Zwei Polizeiboote hatten sich buchstäblich in Luft aufgelöst. Zwei schnelle, schwerbewaffnete Kreuzer mit genügend nuklearer Macht, um jede Stadt auf diesem Planeten in eine Pfütze aus flüssigem Metall zu verwandeln, waren einfach zerschmolzen. Ein einfacher Glockenton aus einem Sistrum hatte sie zerstört!

Erleichterung wallte in mir auf und noch etwas anderes; etwas, dessen Existenz ich beinahe vergessen hatte; etwas, das – *Hoffnung* hieß.

Dort oben hatte sich die Nacht gesenkt. Aber es war eine Nacht der Götter, in der endlich die lange schlummernden Mächte erwacht waren und sich anschickten, Gericht zu halten. Ehe die Morgendämmerung wieder den Himmel erhellte, würde vieles sich ändern. Eine Zeit würde enden und eine neue Zeit anheben. Und wenn dann wieder die Dämmerung aufflammte, würde sie eine neue Welt bescheinen.

15. Nacht der Götter

Die Auflösung der beiden Polizeiboote hatte auf jeden von uns eine andere Wirkung.

Bolgov kauerte benommen am Boden; sein Gesicht hatte jeden Ausdruck verloren, und seine Augen blickten stumpf.

Dhu kauerte stöhnend am Boden und hatte sein Froschgesicht hinter den Händen verborgen. Er jammerte leise, und die Zeitlosen musterten ihn voll Mitgefühl.

Ihn hat Wahnsinn erfaßt ... Zuviel Haß kann wie ein Krebsgeschwür an der Vernunft fressen ... Er wird hier eine Weile ruhen und schlafen ... Und wenn er wieder erwacht, wird sein Geist wieder ganz sein.

Keresny war von diesem kurzen Blick auf eine fremde Technik fasziniert.

»Die Schwingungswelle, die das Sistrum erzeugte«, sagte er erregt, »muß irgendwie die nuklearen Bindekräfte auslöschen, die die Materie zusammenhält. Diese beiden Raumfahrzeuge *verdampften* buchstäblich, aber ohne Hitze, Explosion oder radioaktive Verseuchung. Wie, glauben Sie wohl, daß die Welle gelenkt wird?«

Wieder hallten die Gedankenprojektionen der drei in uns.

Und jetzt werden wir unseren Entschluß in die Tat umsetzen. Wir sind entschlossen, es den Kindern der Erde nicht länger zu gestatten, die Kinder des Mars zu unterjochen und zu versklaven! Alles vernunftbegabte Leben ist eins, jede intelligente Rasse ist die Schwester jeder anderen ... Auch wir sind eure Brüder, wenn auch ältere Brüder ...

Ehe diese Nacht zu Ende geht, wird die Herrschaft der Außenweltler ein Ende haben, und alle Erdenmenschen sollen für immer diese Welt verlassen und werden nie wieder zurückkehren dürfen ...

Ich drängte meine Tränen zurück, denn dieser Sieg war vollständiger als jener, von dem ich geträumt hatte. Und jetzt würde es sogar ein unblutiger Sieg sein. Wir sahen zu, wie die Zeitlosen eine weitere der geheimnisvollen Maschinen aktivierten, die glitzernd inmitten der Schatten stand. Es war ein hoher, nach oben zulaufender Zylinder aus klarem Kristall, wie eine riesige Glasröhre, aber höher als ein Mann. Wieder erklang das Lied des Sistrums, und Ringe aus blauem Licht hoben sich durch die Kristallröhre und verschwanden ganz oben.

Ein Schatten zog über die Bildmaschine – die Szene wechselte – und wir blickten auf die Straßen einer der Kolonien, Laestrygonum, so, als schwebten wir am Himmel, über dem undeutlichen, halbkugelförmigen Schimmer des MPB-Feldes.

Die Nacht lag tief und schwarz über der Kolonie; die Straßen waren von Schatten erfüllt. Aber durch jene Straßen trottete mechanisch eine Horde mit leeren Gesichtern. Unsere Perspektive veränderte sich, und wir sahen ein Meer weißer Gesichter, so leer wie die Gesichter geistloser Zombies. An den Uniformen erkannten wir, daß der Mob aus Beamten der Kolonialadministration, Polizisten und Bürokraten bestand.

Aus allen Richtungen zogen sie durch die finsternen Straßen, und ihr Ziel war die Traktorzugstation, die zum Raumhafen führte. Wieder wechselte die Szene, und wir sahen die Silhouette der Satelliten-Shuttle

auf der Landefläche, sahen, wie lange Reihen von Erdenmenschen ins Innere des Schiffes drängten. Und jedesmal, wenn eine Shuttle voll war, stieg sie mit flammenden Düsen auf und flog dem Deimos entgegen, wo die Raumschiffe anlegten, die zur Luna und zur Erde flogen.

Die Erdenmenschen hatten bereits begonnen, den Mars zu verlassen. Es war ein erstaunlicher Anblick.

Wieder wechselte die Szene der Jadescheibe, und wir sahen ähnliche Bilder in Syrtis, Sun Lake City, Charontis, Christoffsen Port, Propontis und den übrigen zwölf Kolonien.

Erdenmenschen mit leeren Gesichtern und toten Augen – zu Tausenden! – kehrten zu der fernen Welt zurück, die sie hierhergeschickt hatte, um den Mars auszuplündern und zu versklaven! Es war ein phantastischer Anblick, und mein Herz schlug schneller.

Aber der Junge Chaka begriff als erster die ganze Auswirkung des Exodus. Er hatte das offensichtlich erkannt, während wir anderen uns noch um die schimmernde Linse der Bildmaschine drängten und die Bilder in uns aufnahmen, die sie uns zeigte.

»Lords – ihr Großen!« rief er mit schriller Stimme. »Was ist mit dem Jamad? Wenn es eure Entscheidung ist, daß alle *F'yagha* nach Hause zurückkehren müssen und es dem Volk überlassen, ihre eigene Welt zu beherrschen – muß er uns auch verlassen?«

Ich erschrak; offengestanden hatte ich überhaupt nicht daran gedacht, daß der strenge Spruch der Zeitlosen für mich gelten würde. Plötzlich erkannte ich, daß es so sein konnte – sein mußte!

Alle Kinder der Erde müssen diese Welt verlassen, wenn überhaupt welche gehen sollen ... Denn eine Ausnahme in

einem Gesetz zu machen, heißt, seine Wirksamkeit und seine Gerechtigkeit zu zerstören. Zuerst muß der Jamad die Krone in die Hände eines anderen weitergeben und das Ritual aussprechen, womit die Souveränität übertragen wird ... Dann muß auch er zu seinem Heim zurückkehren ...

Meine Freunde starrten mich wortlos an. Kraa war besorgt, Huw verstört. Aber Kuruk, ebenso wie der Junge, war den Tränen nahe, aber nicht bereit aufzugeben.

Plötzlich wallte etwas in mir auf. Ich trat vor und hob die Hand vor den dreien, die in dem mit Diamantenstaub durchsetzten Bernsteinnebel schwebten.

»Hört mich, ihr Zeitlosen!« rief ich. »Ihr macht einen Fehler – ihr, die ihr von Brüderschaft redet, laßt euch auch vom Aberglauben verblenden! Laßt mich sprechen!«

Dann sprich! Wir werden zuhören und – urteilen!

Ich bemühte mich, ruhig zu bleiben, zwang mich, meine Gedanken zu ordnen.

»Wenn alle vernunftbegabten Rassen Brüder sind, trotz äußerlicher Unterschiede und Sprache, Farbe oder Glauben, dann, so frage ich euch – ist dann nicht der Planet ihrer Geburt auch nur ein oberflächliches Unterscheidungsmerkmal? Ist ein Mensch nicht immer ein Mensch, ob er nun auf dem Mars oder der Erde geboren ist?«

Was willst du damit sagen?

»Daß es nach Vernunft, Logik und wahrer Gerechtigkeit nichts gibt, was die Menschen voneinander unterscheidet. Daß es wahrhaft *keinen* Unterschied zwischen zwei Menschen gibt, wenn Gerechtigkeit sein soll. Wonach könnt ihr denn ehrlich entscheiden,

daß dieser Mann zur Erde und jener zum Mars gehört?«

Sprich – wenn du die Antwort hast ...

Ich spürte, wie mich ungewohnte Beredsamkeit be-seelte, eine Beredsamkeit, die aus der Eindringlichkeit meines Wunsches geboren war.

»Ich sage, daß der einzige Unterschied zwischen einem Erdenmenschen und einem Marsianer in seinem Herzen liegt. Denn dort wählt er, wem seine Loyalität gilt! Ein Erdenmensch ist jemand, der die Erde allen anderen Welten vorzieht. Und umgekehrt ist ein Marsianer einer, der allen anderen Welten abschwört, nur dem Mars nicht!«

Sie nickten nachdenklich, und ihre weisen, tiefen Augen musterten mich. Ich hastete weiter, und die Worte überschlugen sich förmlich.

»Hört mich an und urteilt! Ich bitte nicht nur für mich selbst. Was ist mit den Kolonisten? Ich spreche nicht von den Plünderern, der Polizei, der Regierung, den Sklaventreibern – nein, ich spreche von den *Leuten* in den Kolonien, den einfachen Leuten, den kleinen Leuten, die die Erde für immer verlassen haben, um den Mars zu ihrer Heimat zu machen. Hier haben sie ihre Häuser gebaut, hier sind ihre Kinder zur Welt gekommen, und hier – auf dem Mars – wollen sie leben und sterben und begraben werden. Nach dem Maßstab, den ich euch gerade beschrieben habe, sind sie nicht ebenso wahrhaft Menschen des Mars wie jene, die hier vor euch stehen – Kraa, Huw, Kuruk und Chaka? Und was ist mit mir – bin ich nicht wahrhaft ein Marsianer? Habe ich nicht meinem eigenen Volk und seiner Lebensart abgeschworen, um mich dem Volk anzuschließen, mit ganzem Herzen? Ist es nicht

nur ein Zufall der Geburt, der mich zum Eingeborenen einer anderen Welt macht – und bin ich nicht in Wahrheit in viel stärkerem Maß ein Marsianer als viele andere, die das Glück hatten, als solche geboren zu werden – weil ich den Mars *wählte*?«

Ich faltete die Arme.

»Jetzt – urteilt über mich!« sagte ich in das Schweigen hinein.

Der Weg zurück erwies sich als viel einfacher und schneller als unser Abstieg, denn die Zeitlosen brachten uns im Bruchteil einer Sekunde durch den Einsatz einer ihrer Mechanismen an die Oberfläche.

Die Monddrachenkrieger waren erfreut und erleichtert, uns wiederzusehen, gesund, munter und in Sicherheit. Sie hatten viel Wunderbares zu berichten, darunter auch die wundersame Auflösung der beiden *F'yagha*-Raumfahrzeuge. Mit vor Erregung leuchtenden Gesichtern berichteten sie, wie die ganze lange Nacht hindurch die Finsternis von den feurigen Schweifen der *F'yagha*-Schiffe erfüllt war, die eines nach dem anderen in den Himmel gestiegen waren.

»Es ist, als würden alle Verhassten auf der Welt – nach Hause zurückkehren!« erregte sich der Häuptling. Wir erklärten ihm, daß genau das der Fall wäre.

Im Osten brach die Dämmerung an – das plötzliche Hervorbrechen des Lichtes, das der Morgen des Mars ist. Die lange Nacht der Götter war vorüber. Endlich dämmerte ein neuer Tag.

Was die Zeitlosen anging, so waren sie wieder in ihre Träume zurückgekehrt – aber nur auf kurze Zeit, sagten sie uns. Bald – in zehn Jahren vielleicht oder ein oder zwei Jahrhunderten – würden sie wieder

erwachen und zu den Fürsten des Volkes sprechen. Und dann würden sie die Höhle der Wunder öffnen und die Weisen im Gebrauch jener Instrumente und Geräte unterweisen, die ein freier Planet vielleicht brauchen würde.

Wir bedauerten es eigentlich nicht, daß die drei wieder in den Schlummer zurückkehrten, aus dem wir sie so unsanft geweckt hatten. Es ist schwer genug, die Aufgaben in Angriff zu nehmen, eine Welt wieder aufzubauen – auch ohne daß einem die Götter die ganze Zeit über die Schulter sehen!

An den Toren von Ilionis verabschiedeten wir uns. Eine Gruppe von Kriegern würde mit Dr. Keresny den langen Weg zum Versteck der *d'Eauville* im Thermodon zurückreiten.

Was Konstantin Bolgov anging, so würde er uns keine Schwierigkeiten mehr bereiten; einige Krieger würden nach Norden reiten und ihn in Laestrygonum abliefern. Von dort aus konnte er zur Erde zurückkehren. Keresny würde den Rückflug nach Hause als langweilig empfinden; aber der Computer würde die Navigation übernehmen, und diesmal brauchte er sich wenigstens keine Sorgen zu machen, daß eine Patrouille des Mandats ihn aufhielt.

Denn die Patrouillen kehrten ebenfalls zurück.

Die Zeitlosen hatten entschieden, daß die Umgebung des Mars für den gesamten Raumschiffsverkehr der Erde gesperrt sein sollte; nur der Jamad selbst konnte diese Entscheidung aufheben, wenn die Zeit dafür kam und er der Ansicht war, daß der Mars von seinen ehemaligen Unterdrückern nichts mehr zu befürchten hatte.

Falls der Doktor darüber enttäuscht war, daß die

Zeitlosen ihm nicht gestattet hatten, Teile des Schatzes von Ilionis zur Erde zurückzubringen, so war er taktvoll genug – oder genügend Realist, um sich davon nichts anmerken zu lassen.

Aber ich glaube, er war voll befriedigt. In seinen Augen funkelte die Begeisterung, und er sprudelte förmlich vor Erregung, als wir uns verabschiedeten.

»Ah, Ivo, mein Junge, stellen Sie sich vor, was für ein Buch ich schreiben werde, wenn ich wieder zu Hause bin! Denken Sie doch – ein vergessenes Kapitel der Menschheitsgeschichte, das neu entdeckt wurde ... All die Beziehungen zur Mythologie, zur Kosmologie, zur extraterrestrischen Geschichte – die sind ungeheuer und fabelhaft! Meinetwegen wird man Expeditionen in den Asteroidengürtel unternehmen. Gott allein weiß, was man dort finden wird ... Artefakte? Aufzeichnungen? Vielleicht gar die Ruinen der verlorenen Zivilisation der Zeitlosen!«

Er rieb sich die Hände.

»Oh, Großvater, ich hoffe nur, daß es keinen Ärger mit der Politpolizei gibt«, sagte Ilsa besorgt. »Du hast dich über Gesetze hinweggesetzt, indem du Ivo hierherbrachtest, weißt du? Glaubst du, daß es – nun – Vergeltungsmaßnahmen geben wird?«

»Unsinn, meine Liebe! Ausgeschlossen! Nein, sie werden tief in meiner Schuld stehen. Sie müssen völlig verwirrt sein und nicht begreifen, wie es kommt, daß die gesamten Besatzungsstreitkräfte des Mars zurückkehren und nicht erklären können, was sie überkommen hat. Und wenn sie dann Patrouillen hierher zurückschicken, um nachzusehen, werden sie noch verblüffter sein – wenn sie nämlich in diese ›verbotene Zone‹ geraten, die die Zeitlosen um den Mars er-

richtet haben. Nein, meine Liebe, ich bin ganz sicher, daß es keinen Ärger gibt. Mag sein, daß ich ein paar Vorschriften etwas großzügig ausgelegt habe. Aber ein ernsthaftes Verbrechen habe ich ja nicht begangen. Außerdem befinde ich mich in einer ausgezeichneten Verhandlungsposition und kann verlangen, daß man alle Anklagen gegen mich niederschlägt. Schließlich werde ich der einzige Mensch auf der Erde sein, der dort unten war, als alles geschah, und der einzige, der die Geschichte der Zeitlosen und ihre Entscheidung bezüglich der Freiheit des Mars in allen Einzelheiten kennt.«

Seine Augen funkelten vor Erregung.

»Ah, was für ein Buch ich schreiben werde! Ich werde die ganze Geschichte unserer Expedition nach Ilionis und unseren Abstieg nach Yhoom erzählen. Und dann gibt es noch andere Bücher, die ich schreiben muß – so viele Bücher, soviel Arbeit! Wir werden schließlich die ganze Geschichte des Mars neu schreiben müssen. Vielleicht werden wir sogar die vergessenen Archive der Alten rekonstruieren können, indem wir die alten Mythen und Sagen interpretieren, jetzt, da wir wissen, daß sie auf Wahrheit beruhen! Ah ... es gibt soviel zu tun. Ich brenne darauf, damit zu beginnen!«

Er strahlte und sah sie liebevoll und ein wenig traurig an.

»Und du bist auch ganz sicher, meine Liebe, daß du es dir nicht noch einmal überlegen willst? Daß du die richtige Entscheidung getroffen hast? Bedenke, meine Liebe, daß du nie wieder zurückkehren kannst, sobald die Zone errichtet ist ...«

Ilsa lächelte und nickte.

»Ganz sicher, Großvater!«

Ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen blitzten. Die gelben Locken umgaben ihr Gesicht wie ein Heiligenschein. Ihre Finger lagen warm in meiner Hand.

»Ich werde hierbleiben bei Ivo«, sagte sie. »Auch ich wähle den Mars!«

Er mußte meinen Gesichtsausdruck richtig interpretiert haben, denn er lächelte und meinte verschmitzt: »Vielleicht, meine Liebe, hat der Mars dich gewählt! Aber schon gut, schon gut! Ich verstehe – zumindest glaube ich das. Ihr beide habt in den Jahren, die vor euch liegen, viel zu tun. Ihr braucht einander jetzt. Aber in den harten, langen Jahren, die euch bevorstehen, werdet ihr einander noch mehr brauchen.«

Ich nickte und schüttelte ihm noch einmal die Hand.

»Ja, es wird eine schwierige Aufgabe sein, die Neun Nationen in eine zusammenzuschweißen, die alten Feindschaften zu heilen und aus Fremden Freunde zu machen. Aber es ist eine Aufgabe, die wert ist, daß man sie in Angriff nimmt, und wir werden unser Bestes geben. Vielleicht wird unser Sohn oder der Sohn unseres Sohnes in einer vereinigten und freien Welt leben, die mit sich selbst den Frieden geschlossen hat. Findest du nicht auch, daß das ein Traum ist, um den zu kämpfen es sich lohnt?«

»Ja, das glaube ich – möge Gott euch dabei helfen! Aber jetzt muß ich gehen. Ilsa ... Ivo ... es gibt keine Worte für das, was ich euch sagen möchte. Nur die uralten: Gott segne euch, meine Kinder ... Auf Wiedersehen.«

Er stieg in den Sattel, winkte uns noch einmal zu

und verschwand dann mit den Kriegern des Mond-
drachen bald am Horizont.

Fürst Kraa starrte ihm nach.

»*Aii*, ich verstehe ihn nicht, diesen Mann, den *Dok-i-tar!*« beklagte er sich.

»Was verstehst du nicht, mein Freund?«

»Ihn! Ich dachte, er sei hierhergekommen, um einen Schatz zu holen – er *sagt*, er sei um der Weisheit willen gekommen! Und jetzt reist er ab, ohne irgend etwas – und läßt eine Frau zurück!« Der alte Fürst schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ich werde die *F'yagha* nie verstehen ... Aber jetzt sind wir sie und ihre seltsamen Sitten zumindest los – den Zeitlosen sei Dank dafür!«

Und so ritten wir die große Straße der Monolithe zurück und kamen schließlich zu den Toren von Farad.

Waren wirklich nur sieben Tage vergangen, seit wir Farad verlassen hatten, mit Kurs auf die Verlorene Stadt und das uralte Geheimnis der Zeitlosen? So viel war in dieser kurzen Zeitspanne geschehen, daß es einem schwerfiel, sich vorzustellen, wie kurz die Zeit doch gewesen war.

Denn in jenen sieben Tagen hatte sich die Zukunft zweier Welten für immer verändert. Ein altes Geheimnis war gelöst worden, das die Menschen seit Ewigkeit verblüfft hatte. Ein Krieg war gewonnen worden, und der Sieg hatte kein einziges Leben gekostet.

Ich saß im hohen Sattel und blickte auf die Mächtigen Tore des alten Farad, wo sie zwischen den zwei Pylonen aus glänzendem, schwarzen Marmor standen ... blickte auf den purpurschwarzen Himmel, der

sich darüber dehnte, überstreut mit dem Kristallfeuer eisiger Sterne und der bleichen, schwachen Scheibe der fernen Sonne dahinter ...

Irgendwo an jenem finsternen Himmelszelt jagten die zwei Monde des alten Mars dahin, wie sie ihren Planeten seit dem Anbeginn aller Zeiten umkreist hatten.

Der Mars gehörte jetzt mir, mir und meinen Söhnen – für alle Zeit.

Sieben Tage ... und so viel hatte sich in dieser Zeit verändert, so viel hatte aufgehört. So viel begonnen ...

Ihre Finger lagen warm in meiner Hand, und diese Wärme würde stets in meiner Nähe sein. Eine Frau gefunden zu haben, die mich liebte ... auch das war eines der Wunder jener sieben Tage.

Und nicht das kleinste dieser Wunder.

Die Tore öffneten sich weit vor mir. Und endlich ritt ich in mein Reich.

ENDE

Als TERRA-Taschenbuch Band 323 erscheint:

Welt ohne Sterne

von Joe Haldeman

**Ein neuer Roman aus der weltberühmten
Fernsehserie RAUMSCHIFF ENTERPRISE**

In der Gewalt des künstlichen Planeten

Es geschieht während eines Routineflugs. Die ENTERPRISE, das mächtige Schiff der Sternensflotte, entdeckt einen künstlichen Himmelskörper, der sich seit vielen Jahrhunderten ziellos durch das All bewegt.

Forschungskommandos der ENTERPRISE nehmen Kontakt mit den Bewohnern im Innern des fliegenden Planeten auf und geraten in eine Todesfalle. Denn die Wesenheit, die den Planeten regiert, ist nicht gewillt, Besucher von den Sternen jemals wieder freizulassen.

Dies ist der vierte ENTERPRISE-Band in der Reihe der TERRA-Taschenbücher. Die vorangegangenen Abenteuer aus der weltberühmten Fernsehserie erschienen als Bände 296, 305 und 317. Weitere ENTERPRISE-Abenteuer sind in Vorbereitung.

Die TERRA-Taschenbücher erscheinen vierwöchentlich und sind überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich.